



Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.



Dritten Bandes, Erstes Heft.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1839.
Auf Kosten des Vereins.

Inhalt
des dritten Bandes.

I. Heft.

I. Abhandlungen und Berichte.

II. Miszellen.

III. Biographische Nachrichten von verdienten vaterländischen Gelehrten.

IV. Anlagen.



Erklärung

der lithographirten Tafeln.

Taf. I. Fig. 1. Der Eichelstein, das Drususdenkmal zu Mainz, nach einer Zeichnung vom Jahr . . . . 1400.

Fig. 2. Nach einer Aufnahme vom Jahr 1500.

Fig. 3. " " " " " 1600.

Fig. 4. " " " " " 1700.

Fig. 5. " " " " " 1800.

Fig. 6. Das Drususdenkmal in seiner präsumtiven ursprünglichen Gestalt, nach der Ansicht des Herrn Professors N. Müller. Zur Abh. Seite 3

Taf. II. Fig. 1. Grabmal des Romulus und Remus zu Rom.

Fig. 2. Denkstein des Drusus Germanicus, gefunden zu Mainz. (Aus P. Fuchs a. Gesch. v. Mainz).

Fig. 3. Grabmal der Cäcilia Metella.

Fig. 4. Monument des M. Antonius Antius Lupus, auf dem Weg nach Ostia.

Fig. 5, 6, 7. Münzen zu Ehren des Drusus Germanicus.

Fig. 8. Brustbild des Drusus.

Fig. 9. Grabmal des Curtius.

Fig. 10. Grabmonument des P. Vibius Marianus, auf dem Cassischen Weg, 3 Meilen von Rom.

Fig. 11. Monument der Secundiner zu Igel bei Trier.

Fig. 12. Dreiseitiger Altar, zu Mainz gefunden, angeblich zu Ehren des Drusus errichtet. (Aus Fuchs alter Gesch. von Mainz).



Nachricht für den Buchbinder.

Dieses Blatt wird abgeschnitten und laut Pagina unmittelbar nach

I.

Abhandlungen und Berichte.



I.

Der Eichelstein, das Ehrendenkmal des Drusus zu Mainz [1]), von Herrn Professor N. Müller, daselbst.

Am Rheinstrome und vielleicht in ganz Deutschland und Frankreich haben die Römer kein in vielseitiger Beziehung merkwürdigeres Denkmal zurückgelassen, als jenes, welches unter den gelehrten Alterthumsforschern der letzten drei Jahrhunderte [2]), wie unter dem gemeinen Volke unter dem Namen Eichelstein in Mainz bekannt ist.

Diese Merkwürdigkeit, sowie dieses Denkmal seit einem halben Jahrtausend sich dem Auge darstellt, geht nicht aus einer imposanten Form, aus der Einwirkung hoher Kunstvollkommenheit, aus dem unwiderstehlich Ergreifenden architektonischer Pracht oder Kühnheit hervor, sondern sie leitet sich her aus der geschichtlichen Grundbestimmung des Denksteins, aus der Würde seiner Bedeutung, aus der muthmaßlichen Kunstvollkommenheit seines primitiven Seins, und aus seiner eigenen Schicksalsgeschichte. Unter diesen Ansichten hat weder Egypten noch Persien, weder Indien

---

[1]) Vorgetragen in der Generalversammlung des Vereins den 28. Mai 1836.

[2]) Bei gelegenheitlichen Citaten wird ihrer gedacht werden.

noch Babylonien, weder Athen noch Rom ein gleichwichtiges geschichtliches Denkmal aufzuweisen, als dieser umgestaltete architektische Felsbrocken Eichelstein, wenigstens für Deutschland und für Rom selbst, denn mit diesem Denkmale — nach Cäsar dem zweitgrößten Römer im unterjochten Deutschland von der dankbaren Verehrung seiner Landsleute gesetzt — war auch (wie schon Lehne bemerkt [3]) das Cenotaph der römischen Größe errichtet. Wir setzen hinzu: Das gleichsam prophetische Cenotaph von römischen Legionen auf deutschem Boden erhoben, und durch die Geschichte als ein warnender Prediger gegen die Selbstschwächung und Selbsterniedrigung eines unsittlichen Gewaltübermuthes aufgestellt. Dunkel ist die Geschichte des frühen und gewaltsamen Todes des Stifters von Mainz und seiner Veste; dichterische alte Mythe bringt ihn in eine romaneske Verbindung mit der germanischen Seherin Lennia, die ihren heiligen Hain zwischen Gonsenheim und Heidesheim auf der Tannenhöhe hatte; die römischen Schriftsteller, welche von diesem reden, setzen ihn wohl in die Zeit, welche dem neunten Jahre vor unserer Zeitrechnung entspricht, sie lassen uns aber die Wahl, ihn durch Feindes Eisen oder durch einen Sturz vom Pferde getödtet zu sehen. Auch nicht geschichtlich zur Evidenz erhoben ist die Angabe, der uns bekannte Eichelstein sei ein Denkmal, dem Stiefsohne des Augustus, dem Nero Claudius Drusus, dem Errichter des großen Castrum Maguntiacum, des diesem gegenüber auf dem rechten Rheinufer befestigten kleineren Castrum, Castellum;

[3]) Rheinisches Archiv für Geschichte und Literatur. Bd. VI. Mainz 1811. S. 111 u. ff.

des beinahe zwei Stunden langen Aquaductes der Hauptvestung; dem Errichter der Heerstraßen auf beiden Rheinufern, der Vertheidigungslinien, der Casteller Wachthürme, Pfahlgräben und Verhacke über die Bergrücken des Taunus und des Hercynerwaldes, dem Errichter mehrerer Schiff-Brücken, bedeutender Kanäle, großer Bauwerke, Munipizien und Vici von Straßburg an bis über Bingen und über dem Hunsrücken; dem Stifter und Schirmer der taunensischen Castel-Ansiedlungen; dem Besieger der Rhätier, der Katten, der Sicambrer, Bructerer, Friesen, dem ersten kühnen Beschiffer des nördlichen Oceans, dem stolzen Träger des römischen Kriegsruhms zur Weser und Elbe; dem wahrscheinlich ersten Benutzer der mattiakischen Heilquellen und dadurch dem Gründer der von den römischen Schriftstellern zwar nicht erwähnten, aber durch die Urkundenzeugnisse alter Steinschriften als existirend erwiesenen Mattiakenstadt: Nicht evident erwiesen ist es, sage ich, diesem von seinen Legionen beinahe vergötterten Helden sei der sogenannte Eichelstein oder Adlerstein als Denkmal errichtet worden, aber aus den Untersuchungen der geistreichsten, selbst sehr kritischer Geschichtsforscher gehen sehr gediegene Probabilitäten für diese Behauptung hervor, denen alle andere vage, oft sehr ungereimte Muthmaßungen weichen müssen.

Von seinem Großvater, dem Livius Drusus Claudian, der an Brutus und Cassius Seite in der Schlacht bei Philippi seine Republikanertreue mit dem Tode beurkundete, von seinen Vorahnen, dem Marcus und Livius Drusus, von denen letzterer mit Cajus Gracchus zugleich ein Volkstribun war, der sich seinem Berufe geopfert hat, der Vater der ältern berühmten Mutter Katos

von Utika und Gattin des ältern Kato, der Censor war, hatte der junge Held seine vaterländischen Tugenden ererbt; von seinem Vater, dem Tiberius Claudius Nero die Klugheit und Verschlagenheit; von seiner Mutter, der Livia Drusilla, den Ehrgeiz, die rastlose Glanz- und Herrschbegierde, den Machtgebrauch von geistiger Durchdringlichkeit und Körperschönheit, die staatskluge Verbindung der Schmeichelkünste mit imponirender Kraft; von seinem Pflegevater Augustus selber erhielt er einen, wenn nicht fleckenlosen, doch goldnen Spiegel von Regententugenden, und der Kaiser hatte seine Erziehung als für einen zärtlich geliebten, aber doch auch mit Eifersucht bewachten Sohn besorgt, so daß seine Anerkennung der Verdienste des Drusus um den Ruhmesflug der römischen Adler hinter denselben zurückblieb. Einflußreich und geehrt war der kaum den Jünglingsschuhen entwachsene Quästor; als Legat-Feldherr gegen die Rhätier, 13 Jahre vor Christus, gewann er die Liebe der Soldaten durch Muth, Ausdauer, Kühnheit, Kraft und ein kluges, freundliches, herzgewinnendes Wesen; die Dämpfung der Aufstände in den gallischen Provinzen, seine transrhenanischen Siegesschläge machten ihn in der Armee zum Ideale des Heldenthums, wie der Staatsklugheit. In Rom mußte man ihn zum Prätor machen, von wo er, 11 Jahre vor Christus, zu den weisesten und kühnsten Unternehmungen, zu unverwüstlichen Werken, zu neuen Siegen zurückkehrte. Er wurde die Bewunderung und der Schrecken der Feinde, ein göttliches Herosprototyp, der Stolz der siegverherrlichten Legionen. Rom mußte ihm die Ovation, den kleinen Triumph, das sieggekrönte Einziehen durch die Siegspforte zu Fuß oder zu Pferde, zuerkennen,

indeß ihn die Soldaten als des Quadrigaltriumphes würdig erklärten. Die Armee, hingerissen von Begeisterung, legte ihrem Lieblinge den Titel eines Imperators bei, huldigte ihm als solchem, was aber der mißtrauende Augustus anzuerkennen und zu bestätigen nicht gerathen fand, da er den unbegrenzten, furchtbar gewaltsamen Ehrgeiz der Mutter in dem durch Siegsruhm so hoch gehobenen Sohne befürchten zu müssen glaubte. Doch durfte er es nicht hindern, daß er — 9 Jahre vor Christus — zum Consul ernannt wurde, als welcher er bis zur Elbe vordrang, dort die römischen Ruhmesmale errichtete, und auf seinem Rückzuge nach seinem Centralcastrum, dem Castrum Maguntiacum, dem Hauptwinterlager der II., XIII., XIV., XVI. Legion, den Erbauern der in der kurzen Zeit von drei Jahren vollführten riesenhaften Bauwunder, plötzlich aus dem Leben wegschwand.

Obgleich über die Art dieses Todes, wie über die Stelle, wo er erfolgt ist, von den älteren römischen und von neueren Geschichtschreibern viel widersprechendes angegeben wird, also keine historische Gewißheit herrscht, so sind doch die römischen Zeugnisse [4]) darin übereinstimmend und unverwerflich, daß die Leiche des Helden nach Mainz und von da nach Rom gebracht wurde, daß dieser Tod eine allgemeine Trauer über das ganze römische Reich verhängt hat, daß man in ihm eine dem Vaterlande geschlagene Todeswunde ahnend empfand, daß aus allen Städten, durch welche der Leichenzug seinen Weg nahm, die vornehmsten

[4]) Dio *Cassius*, Rom. Hist. lib. LV., *Sueton.* in Augusto lib. V. Cap. 1.

Einwohner als Begleitung sich anschlossen. Der Stiefvater, Kaiser August selbst, war von Schmerz zerrissen, er zog der ankommenden Leiche bis Pavia entgegen, sein Bruder Tiber, der nachmalige Kaiser, eilte auf Vaters Befehl und aus eigner Klugheit bis Mainz, um den Trauerzug zu ordnen und zu begleiten. In der großen Weltherrscherstadt war allgemeine Trauer, bejammerte hoch und niedrig den gefallenen Helden, den Stolz, den Liebling des Vaterlandes. August und Tiber hielten zur Verherrlichung des Verblichenen öffentliche Reden, es wurden ihm Denkmünzen geprägt, Ehrenmale errichtet, man wetteiferte in Päanen, Elegien, Nänien und Nekrologen, diesen Verlust fühlbar zu machen, den Vaterlandshelden zu apotheosiren, sein Andenken als ein Nationaleigenthum zu heiligen, zu verewigen [5]). Da das in Rom geschah, wie viel, zwar

---

[5]) Nach *Eutropius* in Breviario L. VII. Cap. VIII., nach *Sueton Tranquillus* in Claudio L. V. Cap. I. Ferner nach *Livius* in Epitome Cap. CXL.; *Dio Cassius* L. LV., *Florus* L. IV. Cap. XII., *Tacitus*, Annalium L. III. Cap. V.; *Valerius Maximus*, L. V. Cap. V.; *Vellejus Paterculus* L. II. trugen die Tribunen und Centurionen den entseelten Körper des Drusus in das Winterlager nach Maguntiacum. Auf dem Wege nach Rom durch einen großen Theil von Gallien wurde die Leiche von den Notablen des Landes getragen. Tiberius ging den ganzen Weg von 150 deutschen Meilen bis nach Rom zu Fuß dem Trauer-Kondukt voran, des harten Winters und der schlechten Wege ungeachtet; von Ticinum an folgte Kaiser August ebenfalls zu Fuße dem Trauerzuge bis nach Rom, wo auf dem Markte die gefeierte Leiche auf einem mit Ahnenbildern der Familien der Claudier und Livier ausgeschmückten Sarkophage oder Todtenparadegerüste ausgestellt wurde. Hier hielt ihm

unpoetischer, aber wahrer und lebendiger muß die Trauer, der Schmerz gedacht werden, welchen die Legionen des Mainzer Castrums empfunden und bethätigt haben mögen,

---

Tiber eine gleisnerisch-brüderliche und pseudo-patriotische Ehrenrede. Augustus eine andere in dem flaminischen Circus. — Ritter und Patricier trugen den Leichnam vom Markte auf das Marsfeld, wo sie verbrannt und seine Asche in das Begräbniß des Augustus beigesetzt wurde. Dazu wurde ihm und seinen Söhnen der hochehrende Zuname Germanicus beigelegt. — Gesammelte Citate finden sich theilweise bei Joannis: Script. rerum Mog. III. 339, bei Serarius: Rerum Mog. L. I. Cap. XV. und vollständig bei P. Joseph Fuchs: Alte Geschichte von Mainz. Bd. I. S. 391—397. — Man sehe ferner, Schaab: Geschichte der Bundesveste Mainz 31—38. Das Vollständigste über diesen Gegenstand ist wohl bald von dem Mainzer Bibliothekar Herrn Külb zu erwarten, welcher von des verstorbenen Herrn Bibliothekars und Prof. Friedrich Lehne's Familie den Auftrag erhalten hat, dessen hinterlassene Schriften zu ediren, worunter eine Quellengeschichte der alten Stadt Mainz wohl das Interessanteste werden darf, da der Verstorbene, im Bereiche so vieler Hülfsquellen, länger als 30 Jahre mit besonderer Vorliebe daran gearbeitet hat.

Nachträgliche Bemerkung: Diese kleine Abhandlung entstand mit Beginn des Jahres 1836. Indeß ist das, zu dessen Erwartung wir berechtigt waren, nicht erschienen, und von Seite des verstorbenen Lehne her, ist nun keine ausführliche Geschichte der Stadt Mainz ferner zu hoffen, da nun, angegebener Weise, alle seine hinterlassenen Schriften öffentlich erschienen sind. Wäre noch eine solche Geschichte zu erwarten, so müßte sie von Herrn Bibliothekar Külb in Mainz ausgehn, welcher, wie wir vernommen haben, selbst sehr gute Materialien zu diesem Bau gesammelt hat, Materialien, die nicht aus Lehne's Hinterlassenschaft herrühren. Sollte dieses der Fall sein, was

sie, die Kinder seiner väterlichen Leitung, die Schüler seiner Lehre, Zeugen und Mitgenossen seiner edlen Thaten, seiner

---

unserm Wunsch entgegenkäme, dann wäre es wohl sehr gerathen, die freundliche Güte des Herrn Archivar Habel bei einem Werke zu benutzen, zu dessen Vervollständigung dieser uneigennützige Gelehrte gewiß das Material hergeben würde, das er mit Liebe, Eifer und nicht geringen Kosten gesammelt hat, und worunter sich der bedeutende Ankauf des Bodmännischen Manuscripten- und Dokumenten-Nachlasses befindet.

Nachtrag zu obiger nachträglicher Bemerkung: So eben verlassen die ersten Bogen von Schaab's „Geschichte der Stadt Mainz" die Presse; und wir wissen, daß auch dieser fleißige Alterthumskundige (selbst geborner Mainzer) ein reiches Material zu einer pragmatischen, historisch-kritischen Bearbeitung in reichem Vorrathe hat *). Sonderbar allerdings, wäre es dem Veteranen der vaterländischen Alterthumsfreunde noch aufbewahrt, dieses oft verheißene Werk zu Tag zu fördern, indeß so bedeutende Gelehrte unter dem Unternehmen desselben gestorben oder andern Sinnes geworden sind. Letzteres wollen wir von Külb nicht fürchten, denn obgleich es besser wäre, es stünde nur ein tüchtiger Verfasser dieses Werkes von so hohem Interesse mit der completten Koncentration der Hülfsmittel da, so scheint es uns doch auch gut, wenn zwei Autoren, jeder auf eigne Faust, Erwartung und Gefahr, mit demselben hervortreten.

Bemerkung vom Ende Dezember 1838. —

*) Auf welche Weise sich Herr Schaab das durch Bodmanns umfassende Kenntnisse mit unglaublichem Fleiß seit länger als drei Decennien mühsam zusammengebrachte Material zu einer Geschichte der Stadt und des Erzstiftes Mainz, nach dessen Tod größtentheils zu verschaffen wußte, ist in verschiedenen Blättern schon öffentlich besprochen worden. Hier ist der Ort nicht, dies ausführlicher zu beleuchten.

Anmerk. d. Herausg.

großartigen Arbeiten, seines Ruhmes, aber auch seiner Mühen und Gefahren? Sie errichteten ihrem Abgotte, wie gesagt wird, nicht ein Denkmal, sondern drei; vielleicht mit Hinsicht auf seine drei, mit Antonia erzeugten Kinder, Livia, Germanicus und Claudius — der in der Folge Kaiser wurde — vielleicht auch, die drei Jahre zu bezeichnen, in welchen der Held so viele Wunder vollbracht hatte; nämlich die merkwürdigen, eine eigne Epoche in der Geschichte des alten Römerreichs stiftenden Jahre 743—44 und 45 nach Erbauung der Stadt Rom, oder der Jahre 9, 10 und 11 vor Christi Geburt. Gedenkbarer Weise wollten auch die in jener Epoche in Maguntiacum garnisonirenden Legionen, die IX., Augusta, die XIII. Gemina, Pia, fidelis und die XIV., Gemina Martia Victrix jede ihrem Musterhelden ein Mal setzen. Endlich können auch sämmtliche obergermanischen Legionen, sammt denen zu einer jeden Legion gehörigen Auxiliar- und Social-Truppen bei gemeinsamer Verehrung des verstorbenen Helden, die erwähnten drei Denkmäler in Mainz errichtet haben. Obgleich nun von drei Drusus-Denkmalen Meldung geschieht, so dürften doch wohl in Mainz und am Rheine in unsrer Umgegend, so wie in unserm Kastell, wie in und bei den 50 Kastellen, welche der so kluge als rastlosthätige Held hat erbauen lassen, noch viele Drusus-Denksteine existirt haben, da wir wissen, daß es im Geiste der Römer lag, mit solchen Monumenten der Verehrung und der Dankbarkeit nicht geizig und träge zu sein, wie wir das in unsrer Zeit durch weitschleppende Zeitungsbetteleien leider erfahren, in unsrer Zeit, wo kränkelnder Wille und fußlahme That in vornehmer Trennung bleiben.

Nach Eutrop (Breviarium historiarum Romanarum L. VII. C. VIII.), Sueton (in Augusto L. V. C. I.), hören wir von einem, nach Dio Cassius (Romanarum históriarum L. XV.) hingegen von mehrern Drusus-denkmalen am Rhein und zwar in und dicht vor dem Central-Kastell Mainz, wenn wir den theilweise unerwiesenen und unvesten Angaben neuerer Autoritäten Glauben beimessen wollen. Hier kann nur von drei großen, von den Soldaten des Drusus ihm errichteten Denk- und Ehrensteinen die Rede sein. Haben dieselben wirklich existirt, dann müssen sie im 746—47. Jahre von Erb. d. St. Rom oder im 8. und 7. Jahre vor Christi Geburt errichtet worden sein, und zwar von denselben Legionen, welche die Vesten Mainz und Kastell, Mainz gegenüber, mit 48 andern, welche die Rhein-Schiffbrücke dahin, welche die nahe an zwei Stunden lange, kolossale Wasserleitung, den damit in Verbindung gebrachten Drusus-See, und die viele Meilen weit von der Centralveste aus sich erstreckenden ungeheuern Straßenbauten errichtet haben. Aber auch von denselben Legionen, welche bei technischer Fertigkeit auch von Rom, aus der augustischen Glanzperiode römischer Kunst, die Erinnerung an schöne Kunstformen mitgebracht hatten, und gewiß nach Mustern großartig einfacher Natur zu arbeiten verstanden; aber auch von denselben Legionen, welche unter ihrem verehrten Feldherrn von dessen Geist und Geschmack als aufmerksame, lehrbegierige Schüler, gute Bildungs-aufnahmen gemacht hatten, und unter denen es nur zu wahrscheinlich Einzelne gab, die in den Guß- und Meisel-werkstätten römischer Künstler gearbeitet hatten, wie aus mehreren späteren Legionensteinen, selbst zur Verfallzeit

römischer Kunst, wahrgenommen werden kann; wovon selbst ein großes Drususbildniß einen schlagenden Beweis auch noch unter der Annahme liefert, daß die Zeichnung, wie sie aus den Papieren des kaiserlichen Generals von Thüngen in die Hände des Pater Fuchs und von da unter die Kupferpresse kam, einigermaßen verschönert sei [6]).

Unter den römischen Baumeistern, Metallgußkünstlern und Steinhauern gab es auch Künstler, wenigstens zweiten Ranges, und was hielt die römischen Feldherrn ab, bei wichtigen, der Idee und dem Wunsche werth gewordenen Gegenständen, bei Lieblingsprojekten auch römische Künstler aus dem Mutterstaate aus ihren Atteliers in die Castra des Auslandes zu berufen; oder darf man die Verfertiger so vieler schönen Sculpturen aus der deutschen Römerperiode bloße Steinmetzen, bloße Handwerker nennen? Werfen wir nur einen Blick über so viele Mithrasbilder und wir erkennen den Kunstmeisel römischer Bildner. Nun aber will man aus dem jetzigen Anblicke des sogenannten Eichelsteins nur ein gestaltloses Gußgemäuer

[6]) Gedachte neuere Autoritäten sind vorzüglich: Dr. Krafto Hügel: Collectaneorum Naturæ, Artis et Antiquitatis Specimen I. pag. 7. — Serarius: Moguntiacarum rerum L. I. C. XV. §. IV. — P. Brower in den Trier'schen Jahrbüchern L. I. pag. 132. — Joseph Fuchs: Alte Geschichte von Mainz liefert von erwähnten Drususmonumenten Abbildungen in Bd. I. Tab. XIII. S. 69; Tab. IX. S. 71, und Tab. XXVI. S. 398. Ersteres ist der dreieckige Altar, das zweite die Abbildung des Helden auf einer großen Steintafel mit der Inschrift: In memoriam Drusi Germanici, das dritte der Eichelstein, von welchem Abbildungen auf uns. Tafel I. und II. hier beifolgen.

finden, das als großer, der Ewigkeit trotzender Steinkoloß — wie Schaab (a. a. O. S. 36) sich ausdrückt — schon ursprünglich, aller Kunstbildung Roms ferne, den Zweck haben sollte, dem felsenfesten Unterjocher Deutschlands eine unvergängliche Erinnerung zu erwerben; Umfang, Vestigkeit und Ungewöhnlichkeit sollten den analogen Character ihres Heroen in schroffer imponirender Masse wiedergeben. — Drusus Character aber war nicht dieser, und seine Legionen standen höher. Wir dürfen von der römischen Baukunst auch auf dem fremden, unterjochten, zinsbargemachten, feindlichen Boden und besonders zur Zeit des Drusus — wir dürfen von ihrem Geschmack, von der Erbschaft des artistischen Goldalters der Siebenhügelstadt uns bessere, edlere Begriffe machen. Wir müssen annehmen, daß der Pflegesohn des besten Kaisers, der Sohn der feinsten, künstlichsten, römischen Dame, der Zögling der weisesten Römer keinen Mangel an Bildung jeder Art haben kann, daß er höchstens abergläubisch sein darf, welche Krankheit die Ueberkultur seiner Zeit nicht ausschloß, und welche ihm wirklich anhaftete [7]),

[7]) Wir erinnern an die riesige Seherin, welche ihm in den Weg trat, eben als er im Begriffe war, die römischen Adler über die Elbe tragen zu lassen, um den deutschen Norden zu unterjochen. Dieses Gespenst erschreckte ihn so sehr, daß er sein Unternehmen aufgab und sogleich zum Rheine zurückzog. Sonderbar genug klingt diese Episode aus der Feder von Dio Cassius, Romanarum historiarum Lib. XV. „Drusus," sprach die Prophetin, „wohin treibt dich unersättlicher Ruhmdurst? Das Fatum hemmt dein Treiben, ziehe zurück! Deiner Thaten, deines Lebens Ende liegt vor dir!" — Der Held erreichte wirklich nicht mehr lebendig den Rhein.

so wie die größten Monarchen und Feldherrn zu allen Zeiten, die Napoleon'sche und Napoleon nicht ausgenommen, nicht frei waren von Gespensterseherei ähnlicher Natur. Wir wissen, daß Drusus, so ernst und vollwichtig er auch seine Feldherrnstelle versah, doch nicht frei war von dem Luxus, von der Magnificenz des Kaiserreiches, von der Gefallsucht und dem Glanzdurste der Mutter; wir wissen, daß er nicht selten den Prächtigfreigebigen spielte, daß er groß gastirte, daß er Prachtaltäre erbaute, daß er seinen Namen verherrlichende Feste, blendende Schauspiele in Gallien, besonders in Lugdunum (Lyon) gab u. s. w.; seine Feldherrn ahmten im Kleinen ihm nach und die gesicherten Winterquartiere wurden die Pflegerinnen aller Künste bis auf den gemeinen Soldaten herab. Dieser natürliche, auf Geschichte gegründete Ideengang führt uns ganz natürlich darauf hin, daß ein Denkmal, dem größesten und geliebtesten Helden seiner Zeit von den Seinen erhoben, ein dieses Feldherrn und seiner Zeit gewiß ein großartiges, würdiges war; daß die Mittel dazu um so reichlicher zur Hand lagen, als geistige und technische Ausbildung und Kunstfertigkeit mitten im Centralkastellum zum leichten Bereiche vorfindlich waren, als sich die Beiträge von Tausenden häuften; als der größte Aufwand aus dem Material bestand, das in den Baudepots der Veste in ungeheuren Massen vorräthig da war; als sich hier tausend Hände rührten, ohne Lohn von Pflichtgefühl, Lust und Ehre geleitet; als es endlich August und sein Sohn ohne Eifersucht sahen, wie der Todte geehrt wurde, den im Leben Eifersucht und zum Theile Neid im scharfbewachenden Auge hielt; als die Klugheit dem Kaiser gebot, die Verehrung zu beleben, die

dem allgemeinen Abgotte der Soldaten der großen Nation galt. Wenn nun der Eichelstein, so wie wir vierhundertjährige Abbildung von ihm besitzen, so wie er uns jetzt erscheint, einer der Denksteine des Drusus Germanicus ist, wie auch die bedächtlichsten Geschichtsforscher des Mittelalters so wie unserer Zeit nicht bezweifeln, dann müssen wir auch seiner imponirenden Ausdehnung nach annehmen, daß dieser Denkstein gewiß eine sehr würdige äußere Bekleidung besaß, welche ihm, sammt den schöneren Formen, Stoffen und architektonischen Verzierungszuthaten, durch die Unbilden roher Gewalt, wie der Zeit, abgenommen worden sind. Ein rohes, ungestaltetes, durch unzerstörbare Vestigkeit Jahrtausenden trotzendes Gußmauerwerk ohne alles erklärende Beiwesen, kann allenfalls das Mal eines Hunnenkönigs, eines Cyklopen Polyphem, das symbolische Mal des rohen Trotzes, bestialischer Unbezähmbarkeit, keineswegs aber das dem germanischen Drusus von seinen Legionen geweihte sein; von seiner ehemaligen bedeutenden Zierde, von seinem ursprünglichen Glanze ist keine Spur zu finden, und doch ist noch des Kerns vorspringende Form, doch sind noch in hinreichendem Maaße Vergleichungsmittel da, die uns den Weg zur geistigen Beschauung des primitiven Standes dieses Ehrenmals zeigen, also auch den Weg, den der Ergänzer, der Wiederhersteller nehmen muß; es ist der Weg der Vergleichung mit den römischen Denkmalen gleicher Bestimmung aus früherer Zeit und aus der Gleichzeit, mit Glück hat ihn der verstorbene Professor Lehne betreten, er bedarf nur einiger Abänderungen, Ergänzungen und bildlicher Erläuterungen.

Hierzu führt uns vordersamst das gelehrte Gefecht über

die ächte Benennung dieses Mals, indem es einige Gelehrten mit dem Benennungsgebrauch des hiesigen Plebs, „Eichelstein“ heißen, andere aber, denen auch Fuchs und Lehne beistimmen, Adlerstein nennen, von Aquila, Aigle, Aigelstein, welchen Namen es nach der Verwüstung der Stadt Mainz durch die Hunnen von dem Begründer der jetzigen Stadtlage, dem Frankenkönige Dagobert erhalten hat, und welcher Namen nur von Adlern hergeleitet werden konnte, die auf dem Male selbst befindlich waren. Nehmen wir eine Verzierung dieses Mals im gleichzeitigen oder auch vorzeitigen Römergeschmacke an, sie mag nun eine allegorische oder eine naturplastische sein, so war der Adler gewiß das Thier, der augurische, der Wundervogel der Apotheose, der königliche Siegsvogel, der schon ein passendes Symbol auf Roma's gewaltsamen Stifter war, und den die Römer ungescheut zu ihrem ersten Feldzeichen, zum Ehrenbürgen ihrer Cohorten wählten. Die höchste Glorie eines Feldherrn war es, wenn er seine Adler um sich versammelt, wenn er sich mit dem Symbol der Verstandesschärfe, der Schnelligkeit, des Muthes und der Kraft, wie mit dem Schirme des Mars oder mit dem heiligen Ancile gedeckt sah, und Passenderes kann nicht erdacht werden, als eine Adler-Frieskette, oder Postamentwürfel-Umstellung von Festonstragenden Adlern am Monumente eines Drusus. Spannte dieser geistblitzende und starkherzige Schüler und Liebling von Jupiter und Mars nicht die adlergetragenen Siegsfestons aus dem Mittelpunkte seines Wirkens nach den vier Himmelsgegenden aus? — War er nicht selbst der mächtige Adlerträger durch die nach allen Zonen hin ausgedehnten, zu ungeheuren Hallen verbundenen Siegsbögen? —

Was, beinahe in der Mitte des fünften Jahrhunderts, der Zerstörungswuth der Hunnen entgangen war, von ihr übersehen wurde oder von ihr unerreicht und unbezwungen, wohl auch selbst geachtet blieb, war demnach das vier und ein halbes Jahrhundert alte Drususmal, der Adlerstein, an welchem im ersten Drittheil des siebenten Jahrhunderts König Dagobert die Motive dieser Benennung, die Adler, noch unversehrt erblickt haben muß. Daß viele fränkischen Wörter damals in den allemanischen und germanischen Sprachgebrauch übergingen, hat noch nicht bezweifelt werden können. Den Namen Eichelstein erhielt, wie auch Lehne bemerkt, dieses Cenotaph erst im sechzehnten Jahrhundert, wo er in den vielfachen, allgemeinen Zerstörungen der Stadt seiner äußern Bekleidung nach und nach völlig beraubt worden, und auf seinem ebenfalls stark beschädigten Fußwürfel, einer Eichel im allgemeinsten vergleichbar dastand. Wie sonderbar oft die Formbeurtheilungen ausfallen, zeigen die tollen Vergleichungen anderer Gelehrten, wovon der eine in diesem Denkmale eine Pyramidenform [8]), der andere die Gestalt eines Scheiterhaufens herausphantasirt hat [9]).

---

[8]) Huttich a. a. O.

[9]) So geschickt war Otto, Bischof von Freisingen in seiner Chronik. L. III. C. IV, geschrieben im zwölften Jahrhundert. Im dreizehnten Jahrhundert schrieb Conrad, der Abt von Auersberg in seiner Chronik über das Mainzische Drususmonument; im fünfzehnten Jahrhundert schrieb der gekrönte Poet Conrad Celtes, der berühmteste Alterthumsforscher seiner Zeit, über den Mainzer Drusustein und Huttich führt ihn in: Collectanea Antiquitatis Lit. C als eine Stütze seiner eigenen

Nach der Verwandlung der Adler in die große Eichel traten nun Chroniken und Traditionen mit ihren Mähren auf, selbst mit Geschichtsausstellungen ohne Verstand, Wahl und Kritik. Das Aurea Moguntia hat seinen Namen von der großen, sonst ganz vergoldeten Eichel; in ihrer Nähe wehte die goldene Luft. Der Eichelstein, so will eine andere Sage, ist kein Gebäude von Menschenhand, sondern ein Felsbrocken, von den alten Barden den römischen Schweinen zum Hohne als Eichel zugerichtet. Der Eichelstein, will eine dritte Sage, ist ein Werk der alten Deutschen, den heiligen Nationalbaum, die Eiche mit der prophetischen Mispel zu ehren. Der Eichelstein ist nach einer andern gelehrten Meinung ein Phallusbild, (glans, summa pars penis), dem Bacchus und dem Priap geweiht. Der Eichelstein, erklärt eine fünfte Sage, ist ein Werk der alten Deutschen, als Warte gebraucht. Unser rheinischer Antiquarius (Dielhelm) sagt unter anderm von diesem Monumente: „Von diesem Steine fabuliren einige, es hätte ein alter deutscher König, ein Heide, die Auferstehung der Todten nicht geglaubt, und als man ihn habe überreden wollen, daß am jüngsten Tage die Körper alle wieder aus den Gräbern herausgehen und vor Gericht erscheinen würden hätte er nur darüber gespottet und deßwegen befohlen, einen solchen Berg auf sein Grab zu setzen, daß er nicht so leicht heraus könne."

Meinung an. Auch Theoderich Gresmund in seinen Additionibus novis zu des Valerius Probus Abbreviaturen der alten Römerschriften vom sechsten Jahrhundert spricht das in Frage gestellte Monument dem Drusus Germanicus zu.

Nach dieser etwas bunten Ausschweifung kommen wir wieder auf die muthmaßlich ursprüngliche Gestalt und Größe des Adlersteins zurück, wie er für alle Zukunft vernünftig heißen muß, und dieses um so mehr, als die Meinung des Herrn Schaab, die er gegen Lehne [10]) und Brühl [11]) aufstellt [12]), keine Widerlegung enthält, nur eine andere Meinung und Ansicht.

In Belang der von Huttig im Jahre 1517 angegebenen Ausmessungen des Adlersteins, hegen alle, welche denselben zu messen oder in der Nähe zu beurtheilen Gelegenheit hatten, einen billigen Zweifel über Genauigkeit und Maaßstab; indem er die Höhe auf 100, die Breite der Basis nur auf 132 Schuh angibt, was augenscheinlich in Hinsicht der letzteren zu wenig ist, und, wenn er nicht den rheinischen Meßschuh zu seinem Maaßstabe hatte, in Hinsicht der Höhe zu viel zu sein scheint.

Lehne [13]) versucht nicht sehr unglücklich die ursprüngliche Ausdehnung des Adlersteins so wahrscheinlich als möglich zu bestimmen. Er sagt: „Betrug nach obiger Angabe des „Dr. Huttich von 1517 seine ganze Höhe hundert Mainzer „Schuhe, welche 97 altrömische ausmachen, so ist es gewiß „nicht übertrieben, wenn ich glaube, daß in einem Zeitraume „von 1500 Jahren, nach dem gänzlichen Verlust seiner „Umkleidung, nach so vielen Stürmen und Kriegsvorfällen, „denen er ausgesetzt war, 13 römische Schuhe an Höhe

---

[10]) Rheinisches Archiv, Bd. VI. S. 111—113.

[11]) Mainz, geschichtlich und topographisch dargestellt. 1829. p. 192.

[12]) Quartalblätter des Vereins für Kunst und Literatur zu Mainz, erster Jahrg. 1830, zweites Heft, S. 26—27.

[13]) a. a. O. S. 114—117.

„verloren habe. Ich nehme also seine ursprüngliche Er„höhung zu 110 römischen Schuhen oder 99 Schuh, 9 Zoll, „2 Linien altfranzösischen Maßes an. Gegenwärtig ist der „Durchmesser des Cirkels ganz der Breite des Quadrats „gleich, auf dem die runde Steinmasse ruht, und man „sieht deutlich, daß es ehemals nicht anders war, nur die „verschiedene Dicke der Umkleidung mag die Basis vor dem „Obertheile ausgezeichnet haben, da es der Natur der „Sache angemessen ist, zu jener dickere Steine zu nehmen, „als zu dieser," (wie wir auch an dem Pfeiler der Wasserleitung sehen, der seine Umkleidung noch hat)[14]. „Der thurmähnliche Obertheil des Denkmals „ist zwar sehr beschädigt, allein es stehen hier und da „Steine von einer außerordentlichen Größe hervor, die mit „vieler Wahrscheinlichkeit den weitesten Durchmesser bis zu „der Umkleidung bestimmen. Ich habe — fährt Lehne fort — „schon gesagt, daß dieser Durchmesser 33 Schuhe, 5 Zoll „französischen Maßes, oder 38 altrömische Schuhe betrage. „Wenn wir den Steinen, die diesen Thurm schmückten, die „Dicke eines römischen Schuhes und der äußersten Stein„lage der Basis eine doppelt stärkere Dickung geben, so „haben wir gewiß nicht zu viel gethan, und der Durch„messer des Cirkels betrüge 40 römische oder 36 Schuhe, „3 Zoll, 4 Linien französischen Maßes. — In Ansehung „der verschiedenen Theile der Höhe scheint das Quadrat

---

[14]) Von dieser Bekleidung sind nur noch geringe Fragmente übrig, und andere Theile derselben sind erst seit vielleicht 50—60 Jahren entkommen, so daß die ursprünglichen Einsatzspuren noch in scharfen Abdrücken sichtbar sind.

„des Postaments ein Würfel von 40 römischen Schuhen „Höhe auf 44 Schuhe Breite gewesen zu sein, welche „letztere 1936 römische Quadratschuhe ausmachen (oder „1755 Schuhe, 10 Zoll französischen Maßes, wovon die „Grundlage noch gegenwärtig 1156 französische Quadrat„schuhe übrig hat). Für den Kegel der Oberlage bleiben „also noch 70 Schuhe, von welchem wir dem Dache nicht „weniger als 10 Schuhe einräumen können." So weit Lehne. — Eine nähere Vermessung ist nun nicht zu machen, zu welcher selbst die Entblößung des Fundamentes und die Ausmessung keinen Aufschluß gebenden Beitrag liefern würde, als den der Bestätigung des Kolossalen dieser Steingußmasse und ihrer unzerstörbaren Gründung für ewige Zeiten, dann des unbezweifelten römischen Ursprungs, da dieser Zeitentrotz völlig einerlei Masse mit den Pfeilern der großen Wasserleitung ist, welche ebenfalls unter Drusus errichtet worden und den distinktiven Character römischer Steingüsse trägt.

Daß die Zeichnung, welche Huttich geliefert hat, die minder korrekte sei, obgleich sie die zweitälteste ist welche wir kennen, nämlich vom Jahre 1517, dieses geht besonders aus der an ihr wahrzunehmenden überstarken Zuspitzung und aus der verhältnißmäßig zu starken Breite gegen die Höhe hervor, indeß wir in der Angabe der Totalhöhe nicht nur keine Uebertreibung finden, sondern bei einer so übermäßigen Spitzverdachung von allenfalls 16 — 18 Schuh, auf eine Sokelbedeckung schließen läßt, welche 16 — 20 Fuß höher gelagert ist als 200 Jahre später, was doch vernünftiger Weise nur umgekehrt gedacht werden dürfte. Obgleich nun aber diese Spitze, als das

Ueberbleibsel der primitiven Verdachung, gegen die architektische Konvention ähnlicher antiker Monumenten-Verdachungen offenbar um 5 — 6 Schuh zu hoch gezeichnet ist, so ist dieselbe doch nur Verdachung oder Abrundung eines Cylinders oder Kegels, und keineswegs gestaltet, um uns auf eine Pyramidalform des Ganzen schließen zu lassen. Wir finden überhaupt unter den altrömischen Grabmalen nur eine einzige Pyramide, das Grabmal des Cestius, denn jenes des Alexander Severus kann bei seiner breiten Basis die zur Höhe sich wie 3 zu 1 verhält nicht wohl als Pyramide genommen werden. Betrachten wir das Grabmal des Curtius, der Plautia, das große Grabmal in Kapua, das hadriansche Denkmal überhaupt alle Flachkuppeln architektischer Rundmassen, sie mögen einen hohlen Bau oder eine volle Masse bedecken, so werden wir überall dieselbe Form wahrnehmen, wie wir auch von den Mausoleen von Hadrian und Augustus, vom Pantheon der Agrippa und selbst von den Denksäulen von Trajan und Antonin wissen. Nicht Pyramiden- sondern Kegelform scheint besonders bei allen Todten-Denkmalen der alten Römern der herrschende Geschmack gewesen zu sein, wenigstens da wo nicht förmliche Tempel als Ehrenmale errichtet wurden. Die an die Stelle ganzer Ehrensäulen tretenden Säulenstumpfe müssen wir uns als eine Erbschaft aus dem alten Griechenland denken, von woher auch die Grabmalform des gehörnten und verdachten Kubus, über der Basis eines größeren Würfels aufgestellt, und eine kolossale Todtenurne darstellend, nach Rom gewandert ist, wovon die Grabmäler des Marianus, des Marc Anton Antius und

andere Modelle liefern, und deren nun im kleineren Maßstab ein ganzes Heer unsere Friedhöfe bevölkert. Unter den alten Grabdenkmalen finden sich nun sehr viele Würfel-Basen, deren Kegelaufsätze beinahe oder ganz zertrümmert sind, wie bei dem Grabmale Virgil's auf dem Posilipp; aber alle diese Kegel müssen wir uns als mit einer flachrunden Steinkappe gedeckt denken; wie es gewiß die übriggebliebene Dreisäulengruppe des Grabmals der Horatier war, an welcher mir jedoch mehr die wahre, nach oben sich verjüngende Kegelform erblicken, als die über dem dritten oder vierten Modul oder Halbmesser sich wenig verjüngende Säulen. Da wo die Aschenurne im Grabmal wirklich beigesetzt wurde, was, wie wir wissen, bei des Drusus Denkstein der Fall nicht sein konnte, da fand diese gewöhnlich ihre Wohnung in dem Würfel der Basis, nicht in dem obern Theil des Cenotaphs, welcher gleichsam selbst einen Todtenopferaltar und der ganzen Masse nach eine Urna cineris repräsentirte. Also gestaltet, ein Kegel über einem Würfel, waren auch die Mäler von Munacius Plancus und von Plautus; der Luxus und die über den Tod hinausgedehnte Sucht zu glänzen verwandelten diese einfachen Denksteinformen in Prachtmale; die Kegel über ihren Würfeln wurden nun mehr geschossige, nach oben sich zuspitzende, mit stolzen Domen bedeckte Thürme und Tempel, geschmückt mit Kolonaden und Statuen, wie die Denkmäler von August, von Septimus Severus, von Hadrian, wie Augusts Trophä in Torbia bei Monaco u. a. m. vor die Augen stellen.

Der arme, nackt ausgezogene Adlerstein, so wie er jetzt dasteht, zeigt uns noch immer, — wenn wir seine

einzelnen stark hervorragenden Steine an der Würfelbasis oder an den Kegel-, besser an dem Säulenabschnitte, betrachten und messen, und wenn wir durch dieselben den Durchmesser ziehen, — ziemlich genau, das rechte Maß des Kerns bis zur Schale der Bekleidung, durch deren muthmaßliche Dicke wir befugt sind, dem Rundkörper 2 Schuhe, der ersten obersten Würfellage 3, der zweiten 4, der dritten untersten 5 Schuh zuzusetzen, da wir der Natur der Sache, und den Grundsätzen der Baukunst gemäß, jeder tieferliegenden Verschaalung einen halben Schuh an Dickung zugeben müssen. Daß der Adlerstein über drei Würfeln auf sein Fundament gestellt ist, liegt in dem Baustyl der Zeit und bringt der Augenschein klar mit sich [15]). Der

[15]) Auch die Pilaster der altrömischen Wasserleitung, Arbeiten einer Zeit und wohl auch von denselben Händen mit demselben Material errichtet, haben, von unten auf, drei übereinandergesetzte Untersätze oder Sokel, wovon der obere und der mittlere 6 Schuh Höhe zusammen, (jeder 3) der dritte aber, welcher auf dem Fundamente ruht, 6 Schuh Höhe allein mißt; die Dicke des obersten Sokelvorsprungs oder Absatzes hat 12 Fuß 6 Zoll auf der Frontseite; in die Tiefe hinein 15 Fuß 6 Zoll; die Dicke des Mittelvorsprungs hat 16 Fuß in die Tiefe; der dritte, unterste Vorsprung 16 Fuß 6 Zoll. — Diese Vermessung habe ich erst vor acht Tagen *) an dem Pfeiler gemacht, welcher vom Zahlbacher Wildgraben aus, nach Finthen zu, der achte und der einzige ist, welcher noch auf der Südseite, von unten hinauf, auf allenfalls 15 Fuß Höhe seine Mantel-Bekleidung hat. Die grauen eisenharten gehauenen Mantelsteine sind alle 6 Zoll hoch, zwischen 1 Fuß und 1 Fuß 6 Zoll dick, aber von verschiedener Länge, von 1 Fuß 6 Zoll,

*) Das heißt, den 20—25. Mai 1836.

Anmerk. d. Herausg.

oberste Würfel hat 15 Schuh, der mittlere 20, der untere verliert sich mit 20 Schuh unter der Erde, aber nach gesunder regelnatürlicher Progression läßt es sich vermuthen, daß er 25 habe und das Fundament mit weitem Vorsprunge von wenigstens 6 Schuh eine Tiefe von 30 Schuh, was uns das Kolossale dieses Werkes erst recht fühlbar macht. In dem Gemäuer des Adlersteins, sind an vielen Orten tiefe Löcher zu sehen. Diese sind auf den verschiedenen Zeichnungen aus verschiedenen Jahrhunderten mit vieler Willkühr angegeben; sie sitzen nicht bei einer Zeichnung wie bei der andern auf derselben Stelle, sind auch nicht in gleicher Anzahl vorhanden, und lassen keinen andern Gedanken zu, als daß man hierdurch die Mißhandlungen andeuten wollte, welche dieses Denkmal von dem Destruktionsgeiste roher Menschen und von dem Zahne der unbarmherzigen Zeit erlitten habe.

Hier aber bietet sich unserer Untersuchung ein anderer Gegenstand dar.

Von Vergleichung vorfindlicher Stoffe ausgehend, dürfte es nämlich als eine noch nicht befriedigte Frage angesehen werden, ob der Adlerstein ursprünglich so gebaut war,

---

1 Fuß 9 Zoll, 2 Fuß bis zu 2 Fuß 6 Zoll. Sie liegen in versetzter Ordnung, Mitte auf Schneide, übereinander, so daß die 12 Fuß Sokel 24 Lagen haben. Die Seite, welche den Guß berührt, ist mit demselben zu einem Körper verwachsen und sie sind durch dasselbe Cement mit einander verbunden. Die von P. Fuchs a. a. O. Bd. I. S. 344 mitgetheilte Zeichnung ist nicht einmal nach seinen nicht ganz richtigen Angaben mit Treue ausgeführt. Vielleicht werde ich mich später mit diesem wichtigen Gegenstande befassen und alsdann auch treuere Zeichnungen liefern.

daß der obere Theil, als ein zugedomter oder überwölbter Säulentorso ohne Zwischenglieder geringeren Durchmessers auf dem Würfel gestanden und mit allen Punkten seines Umkreises denselben berührt habe, oder ob diese Einschnitte und Aushöhlungen zwischen Konus und Würfel im ursprünglichen Bauplane aufgenommen, also Beweise seien, daß zwischen dem Viereck des Fußgestells und der konischen Rundform des Aufsatzes ein verbindendes Mittelglied zu Plan und Zeichnung gehört habe? —

Lehne, Brühl, Schaab u. a. scheinen der ersteren Meinung zu sein, ich finde mich bewogen, das Letztere als das Wahrscheinlichere anzunehmen. Der Erste der eben Angeführten sagt a. a. O. S. 113: „Wenn zwischen der Unterlage (hier ist des Würfels als eines ungegliederten Ganzen als einer bloßen bedeutungslosen Fußgestells gedacht, der nicht selbst Zweck ist, sondern zum Zwecke dient.) und der obern Rundung (hier meint er den cylindrischen Aufsatz als ausschließlich das Wesentliche eines Denksteins, der nicht zugleich Grabstein, Aschenbewahrer ist) sich Aushöhlungen zeigen, so ist der Augenschein hinlänglich, um uns zu überführen, daß dieselben nicht zum Plan des Gebäudes gehören konnten, sondern durch die Hand der früheren oder späteren Barbaren entstanden sind."

Was Lehne hier sagt darf im Allgemeinen als Wahrheit beachtet werden, aber doch liegen bei diesem Monumente Beweggründe vor, die tiefen Einbisse welche zwischen dem Rundkörper und dem Quadrate im ganzen Kreise auf die beträchtliche Höhe von 8 und 10 Fuß und auf die Tiefe von 4 Fuß eingreifen und zwar so, daß sie einen konkaven Ring von 8 bis 10 Fuß Höhe und daher eine ganz eigne

Zeichnung bilden und dieses in der Art, welche dem ganzen obern Rundkörper Formähnlichkeit und Namen der Eichel zugebracht hat; es liegen hier, sage ich, Beweggründe vor, hier nicht die zerstörende sondern die den Plan bildende Hand, nicht Unbild der Zeit, sondern die Absicht des primitiven Willens, der Geschmackswahl zu finden. Erstens, müssen wir in Erwägung ziehn, daß die über 400 Jahr alte Zeichnung schon ganz denselben Hohlring zeigt, wie er noch heute sichtbar ist. Zweitens, bei der Vestigkeit dieses Gußgemäuers, das wie ein gewachsener kolossaler Granitblock alle Destruktionsversuche auch der böswilligsten Stürmer ermüdet hat, ist keine gesunde Idee darin zu suchen, daß man dieses Monument in der Mitte seiner Höhe habe durchbrechen und so zernichten wollen. Dieses Vorhaben hätte offenbar an den Blödsinn des Mannes gegrenzt, der auf dem Aste saß den er vor sich abhieb, und so mit dem Aste stürzen mußte und das Genick brach. Drittens, die verwüstenden Hunnenhorden welche auch Mainz zerstörten, hatten, wenigstens in der Hauptsache den Adlerstein verschont; sie hatten ihn nicht seiner ihn verzierenden Skulpturen und Gußwerke, also auch nicht der Adler beraubt, die noch König Dagobert gesehen haben muß, da er nach ihnen das Monument benannt hat; da die Benennung Adlerstein, vor dem fünfzehnten Jahrhundert noch die Allgemeine war. Viertens, war zwar das Schießpulver gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts und allgemeiner mit der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts im Gebrauch, aber nirgends findet sich in Chroniken oder Archiven das geringste von einem Versuche verzeichnet, den Adlerstein durch Pulver

in die Luft zu sprengen, was doch auch nur theilweise zu bewerkstelligen möglich wäre. Fünftens, die Gefahren der Zernichtung, welche dem Adlerstein angedroht waren, haben sich alle vor der Ausführung der Zerstörungsplane aufgelös't. Im Jahre 1528 sollte das Monument abgetragen und planirt werden, da man das feindliche Vorrücken des Landgrafen Philipp von Hessen und des Herzogs Johann von Sachsen gegen die Stadt erfahren. Die Jakobsberger Verschanzung sollte in formidablen Stand gesetzt werden, der untere Theil des Adlersteins sollte, nachdem der obere abgetragen sei, als ein Vertheidigungs-Schirm und Batterie dienen; mit dem Baumaterial des obern Theils sollten die Wälle des Jakobsbergs ausgebessert werden. Es erging zu diesem Zwecke ein imponirendes Aufgebot an Bürger und Nachbarbauern, man fing mit der mühevollen Arbeit an, und das Monument verlor einen Theil seiner Kappe; aber diese Arbeit dauerte nicht lang' die beiden Fürsten erschienen nicht und die Arbeiten hörten sogleich auf. — Als im Juli 1552 der Markgraf Albrecht von Brandenburg in die geistlichen Staaten am Rheine feindlich eingebrochen war, wurde durch den furchtsamen Kurfürst Sebastian von Heussenstamm die völlige Demolirung des Adlersteins geboten. Die Erscheinung Albrechts aber verhinderte die Ausführung des vandalischen Befehls, das Monument blieb erhalten. — Die folgenden schweren Belagerungen, verderblicher Bombenregen, fand hier trotzenden, gleichsam gefaiten Widerstand. Nach der Belagerung von Mainz im Jahr 1689 wurde auf Befehl des Kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim eine schmale, steinerne Wendeltreppe von 60 Tritten mitten durch das

Monument gebrochen, eine schwere, kostspielige Bergmannsarbeit, welche jedoch dem Aeußeren nichts benahm, wodurch aber nun ein Weg und eine Oeffnung in das Panorama von Mainz gewonnen ist. — Auch die Belagerung von 1793 ging an unserm Monument nicht eben ganz schonend, aber doch unvermögend vorüber. Sechstens, gibt uns die alte Roma viele Vorbilder, welche die oberen Theile, die wichtigeren der Denkmale auf ganz ähnliche Art behandeln. Ich habe schon jener Denkmale gedacht, welche, obgleich von solider und meistens quadrirter Struktur, obgleich in schweren Massen aufgestellt, dennoch Todtenurnen vorstellen, und mit breitem, rundem oder viereckigem Urnenfuße auf ihrem Gesimse stehen.

Gründe genug meine Meinung in mir festzustellen, wobei ich indessen bekenne, daß sie doch nur mir probable Hypothese ist, durch die ich, außer dem Vortheile einer schönen Form, auch den habe, daß man mir schwerlich die angeführte und in Frage gestellte Rundhöhlung wird erkären können, da man keine vernünftigen Motive auffinden kann, warum dieses Gußgemäuer gerade da, wo der runde Körper auf dem Würfel aufsitzt, auf diese Weise ausgehöhlt worden sein soll, wie wir das noch heute sehen. Feindliche Kugeln hatten keine Gewalt gegen diese Masse, und hätten sie solche besessen, so wäre doch nur die äußere Seite, gegen den Feind gekehrt, dieser Unbild unterworfen gewesen. Bei der Wiedererrichtung der Stadtmauer von Mainz im Jahr 1200 und der Ausbesserung der Veste blieb der Adlerstein als unbrauchbar in Hinsicht des Materials und als beachtungswerther Vestungstheil verschont. Als der Frankenkönig Dagobert, nach den Niederlagen der Hunnen, Mainz

aus seinen Verwüstungen neu erstehen ließ, fand er den Adlerstein verschont, und auch er verschonte ihn. Die Franzosen im Jahr 1688 im Besitz der Stadt und Vestung errichteten neue Batterien, sie rissen unter andern den alten Zollthurm des Zolls Vilzbach ab und verwendeten sein Material zur Auferbauung der jetzigen Bocksbatterie; aber der Adlerstein blieb jedesmal die harte Nuß, die kein Feind auf seine Zähne packen wollte. Hätte man, völlig unkundig in der Geschichte, in diesem Cenotaph begrabene Schätze suchen wollen, so hätte man dieselben gewiß nicht in dem oberen Theile, sondern gerade in dem Basiskasten, diesen als hohl gedacht, suchen müssen. Gegen sonstige Mißhandlungen, vielleicht aus Fanatism gegen ein Heidenmal, war er schon durch seine Lage gesichert, denn ursprünglich war er im Innern des großen römischen Kastellums errichtet, und steht nun noch im innern Schutzraume der Citadelle, welcher auch so viele Jahrhunderte hindurch jener, der Jakobsberger Benediktiner-Abtei gewesen ist. Auch ist die Meinung des Pater Engler als irrig erwiesen, welche angibt, der Adlerstein sei im Jahre 1329 mit dem Klostergebäude, durch die empörten Mainzer Bürger, zerstört worden, eine Meinung, die schon Serarius (Rerum Moguntinarum Lib. I. Cap. XV.) als unstatthaft verwirft, dafür den Verfall dem Alter und der Zeit zuschreibt, woran er ebenfalls irrt, und den successiven Zerstörungen der Eigenthümer, der das Denkmal umgebenden Aecker und Weinberge, was viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. In dieser Ansicht kann ich auch dem Herrn Lehne nur unter Beschränkung beistimmen indem er sagt: [16])

[16]) a. a. O. S. 117.

„Der Adlerstein scheint seine Umkleidung nicht sowohl „durch Zerstörungssucht, als vielmehr durch Bedürfniß ver„loren zu haben, indem man bei Wiederaufbauung der „Stadt, zu einer Zeit da Niemand befürchten durfte, von „Archäologen an den Pranger gestellt zu werden, wenn er „alte Denkmäler zu seinem Nutzen verwandte, sich kein „Gewissen daraus machte, die schönen Steine zu den Stadt„mauern oder Wohnhäusern zu verbrauchen u. s. w." Lehne schlägt die Mantel-Quader des Adlersteins hier offenbar zu hoch an, denn bei Wiedererbauung einer in Ruinen liegenden Stadt von solchem Umfange, können einige Tuasend Quadern, wie wir sie noch an der römischen Wasserleitung sehen, anderthalb Schuh lang und 6 Zoll hoch, keinen Beitrag liefern, auch wenn sie von der Gußmasse und aus ihrer eisenfesten Fugenkitte unverschlagen hätten gelös't werden können. Aber all das hat keine Anwendung auf die in Frage gestellte Hohlkehle zwischen dem Kegel und dem Würfel, und so behält meine Ansicht als Hypothese ihren Werth.

Die Meinung oder auch die Behauptung, daß die allmählige Zerstörung römischer Baudenkmale durch angrenzende Güterbesitzer, durch Bauern, bewirkt worden, wird geschichtlich klar und diese Erfahrung geht ja noch aus den heutigen Tagen hervor. Wie viel haben unsre Mainzer, Zahlbacher, Bretzenheimer, Gonsenheimer, Finter und Heydesheimer Bauern, auf dem römischen Wasserleitungszuge von der Länge von 5731 geometrischen Schritten oder ohngefähr sieben viertel Stunden, in tausend Jahren durch allmähliges Wühlen, Bohren, Kippen und Schlagen fertig gebracht? Zeugnisse liegen vor, daß noch vor 150 und 120 Jahren die Aquäduktpfeiler, die dem Orte Zahlbach,

und dem Dahlheimer Kloster, also dem Wildgraben am nächsten, darum die höchsten waren, einen großen Theil ihrer Mäntel besaßen, welchen die Bauern mit Geduld und Mühe nach und nach abgelößt haben, wie denn auch in Zahlbach, im Dahlheimer Kloster und in Mainz viele römische Bekleidungssteine zu sehen waren [17]).

Wie sehr die Ackersleute und Weinbauer den Mauersteinen gefährlich sind, erleben wir noch alle Tage. Unsere mittelalterthümliche Bauten, die schönen alten Burgen, die interessanten Geschichtsdenkmale unserer deutschen Vorzeit haben, wo sie nicht unter besonderm Schutze standen, alle mehr oder weniger von den Bauern gelitten, wobei ich mich der Rüge nicht enthalten kann, daß man so viele Burgen auf Abbruch versteigert hat, was blos in dieser argen Steinverschleppung einen entschuldigenden Grund finden mag, und wobei ich den frommen Wunsch nicht unterdrücke, jedes Land, wo Burgen zu veräußern sind, möge einen Habel'schen Genium loci besitzen [18]).

[17]) Fuchs. Bd. I. S. 349 u. ff.

[18]) Herr Archivar Habel hat drei alte Burgen käuflich an sich gebracht, und bedeutende Summen verwendet, um diese geschichtlich wie malerisch wichtigen Denkmale der Vorzeit von dem Untergange zu retten, nämlich die Burgen Eppstein am Taunus, Reichenberg bei St. Goarshausen und Gutenfels bei Caub. Durch diese Darbringung bedeutender Opfer pro bono publico hat er dem Rheinstrome einige seiner schönsten Zierden erhalten und auf immer gesichert, indem er nicht nur die starken Kosten der Konservativmittel nicht scheute, sondern auch diese Lichtstellen des Rheinpanoramas durch wesentliche Ausschmückungen aus dem Pflanzenreich zu heben versteht. Die Burg Eppstein z. B. liefert hiervon den schönen Beweis, was uneigennützige Opfer, was Liebe zu Alterthumsdenkmalen aus unserm Mittelalter, was

Ich komme auf den Adlerstein zurück.

Die Berichte über die drei Drususdenkmale, welche in Mainz von den Legionen gleich nach des Helden Tod errichtet worden sein sollen, sind so wenig klar, daß wir befugt sind, einerseits als wahrscheinlich anzunehmen, daß dem Lieblingshelden, welchem Rom Münzen schlagen, vergötternde Ehrenfeste und Denkmale weihen ließ, von der Armee am Rheine viele Denkmale gewidmet worden sind; anderseits, daß ihm in Mainz nur ein vorzüglich ausgezeichnetes, imposantes Monument im hohen Styl errichtet worden, nämlich zwischen der Porta principalis dextra, am Anfange des Marsfeldes der Garnison, und der decumanischen Pforte, nahe der gigantesken Wasserleitung in den Drussussee, also nahe seinem ihn verewigenden Werke, der Adlerstein.

Was den angeblichen dreieckigen Altar betrifft, von welchem Joannis, Fuchs, Schaab und andre als von einem von den Legionen dem Drusus errichteten Denkmale sprechen, so ist derselbe nichts anderes, als der Adlerstein selbst. Denn aus Sueton, welchen sie, zum Behufe ihrer vagen Angaben citiren, ist nichts von diesem Denkmal zu erkennen, welchem eine mehr als problematische Zeichnung untergeschoben ist. Sueton [19]) sagt nur, das Heer habe dem Drusus ein Ehrenmal errichtet, bei dem die Soldaten jährlich Kriegsübungen gemacht, und die gallischen Städte

---

Geschmack, Gemüthlichkeit und unermüdliche Sorgfalt vermögen; wie sie erlöschende Denkmale neu in die Geschichte zurückführen, aus wüsten Stellen fruchtbare Lustgärten hervorrufen, und den wissenschaftlichen und gefühlvollen Reisenden genußreiche Haltpunkte vor die Blicke stellen.

[19]) *Suetonius* in Claudio. Cap. V.

Opfer gebracht hätten. Nun schiebt man eine Zeichnung von einem Denkmale unbedeutender Konstruktion hervor, ohne Inschrift, ohne die Form eines Denksteins, ohne Character einer militärischen Weihestiftung. Ich lasse auf Tab. II. Fig. 12 die Zeichnung hier beifolgen. Das Uroriginal besaß der Benediktiner-Mönch Diefenbach; der erwähnte Dr. Krafto Hügel nahm sich Abzeichnung davon, und von dieser gaben Joannis und Fuchs Kopieen, deren Kopie hier beiliegend ist. — Ungeschickter konnte ein römischer Historiker nicht citirt werden, da diese Altarzeichnung — auch wenn sie von einem wirklichen antiken Steine getreu abgenommen wäre, was wir billig zu bezweifeln wagen — weder auf seine Worte paßt, noch überhaupt mit Drusus in Verbindung zu bringen, und dabei durchaus ohne Inschrift, also ein stummes Bild ist, dessen auch geschichtlich erwiesene Existenz keinen Werth hat. Ich kann nicht in Schaabs Meinung eingehen, die er in seiner Geschichte der Bundesveste Mainz S. 35, 36 von diesem Dreiseitenaltar aufstellt. Dieser Stein, ut figura docet, von der geschmacklosesten Zeichnung, hat eine gebrechliche und phantastische Verdachung über drei gedrechselten Spinnradfüßen und einen nichtssagenden Untersatz, eine Form, die durchaus als unrömisch erscheint. Dennoch sagt Schaab: „Wenn die Stellen der römischen Geschichtschreiber Eutrop, Sueton und Dio Cassius nur unbestimmt von einem dem Drusus zu Ehren bei Mainz errichteten Denkmale reden, so sind dieselben doch mehr auf diesen dreiseitigen Altar, als auf den Eichelstein anzuwenden, da dieser nur plumpes Soldatenwerk ist, der Altar hingegen die Kennzeichen der Erhabenheit und des guten Geschmacks (!) der edlen römischen Baukunst beweißt,

mit denen alle Denkmäler der Römer von Asien bis Spanien errichtet waren.“ Die Zeichnung liegt auf Tab. II. Fig. 12 vor, sie ist getreue Kopie und mag mit sprechen helfen.

Gehen wir weiter zu dem zweiten Denkstein, der nach Angabe mehrerer Autoritätsgelehrten, dem Drusus nach seinem Tode von den römischen Soldaten am Rhein errichtet, und welcher irgendwo in dem Castellum Moguntiacum aufgestellt gewesen sein soll. Er ist das Bildniß des Drusus selbst, das wir in etwas korrigirter Zeichnung (Tab. II. Fig. 2) hier vorlegen. Auch über dieses Drusus-Denkmal existiren keine altrömischen Zeugnisse und die Gewährsmänner der letzten Jahrhunderte und der heutigen Tage stehen unter sich in Widerspruch, sogar im Widerspruch mit sich selbst.

Serarius (Moguntiacarum rerum L. I. C. 15) und Brower (Annales Trevirenses I. 132) geben eine Beschreibung davon, sie sahen es ohngefähr 100 Jahre vor seiner Zerstörung, also vor 1688, in welchem Jahre die Franzosen die Bocksbatterie anlegten, und das aus der Rheinseite des damals niedergerissenen Zollthurms Bilzbach, in welchen es eingemauert gewesen sein soll, herausgeworfene Drususbild zertrümmert haben sollen. Mehr genannter Krafto Hügel will betrübter Augenzeuge dieser Zerstörung gewesen sein. (Collectaneorum naturæ, artis et antiquitatis specimen. I. 7). Fuchs (a. a. O. S. 70—73) liefert uns, wie gesagt worden, eine Abzeichnung, die wir hier, einigermaßen veredelt, wiedergeben, und die uns die Beschreibung erspart, welche bei allen genannten Autoren sich wiederholt. Fuchs nennt diesen Stein ein Standbild des Drusus, dann wieder ein Basrelief, endlich auch einen Altar. Lehne fand auch einen Drusustein auf, der

im Gasthaus zum Kaiser über dem Brunnen eingemauert war und den er der städtischen Antikensammlung einverleibt hat. Der Held hat hier dieselbe Stellung, dieselbe Bekleidung, dasselbe Beiwesen, aber er ist äußerst rohe Arbeit gegen das Fuchsische Bild und das: In memoriam Drusi Germanici ist anders gesetzt; also ein ganz anderes Bild, was Lehne mit der Bemerkung (a. a. O. S. 120) nicht zugibt, daß sehr wahrscheinlich das letztgenannte Monument mit dem Hügel-Fuchsischen eines und dasselbe sei, daß die Zeichnung, welche Fuchs gibt, keine richtige, sondern eine willkührlich verschönerte sei, und daß das Monument unstreitig ein nun durchgesägter Altar gewesen sein möge, wobei man die Fragmente zweier anderen Seitenfiguren deutlich sehe; man habe also den Stein, der in dem Bilzbach-Zollthurm eingemauert gewesen, nicht zertrümmert, nur herausgeworfen; ein Alterthumsfreund müsse ihn gerettet haben, weßwegen der Verfasser des Manuscripts es leicht für zerschlagen habe halten können. — Diese ganze Wirre kraft dieser Meinung, für glattes Gespinnst zu halten, ist im Grunde starke Zumuthung, da eine wehethuende Knauserei darin liegt. Ich glaube, daß der Stein, der uns mit Schild und Lanze, mit alexandrinisch-herkulischer Widder-Löwen-Kopfbekleidung, mit cäsarischem Prunkharnische den großen Drusus als den Heroen seiner Zeit in Lebensgröße vor die Augen stellt, ein von römischer Künstlerhand verfertigter und in das große Monument als Zierde eingesetzt war; daß aber auch andere Bildnisse von ihm existirten, daß das Hügel-Fuchsische ein andres ähnliches, und daß das Lehne'sche wieder ein andres gröbern Schnittes ist, jedoch aber das große Drususdenkmal, der Adlerstein,

als der alleinige seiner Gattung gelten muß, und gewiß in römischstolzer Art dieser Zeit mit den Ruhmtrophäen und prunkenden Zugaben der huldigenden Kunst ausgeschmückt war. In dieser Idee lege ich die Zeichnung (Tab. I. Fig. 6) bei, die unter Varianten eine muthmaßliche primitive Gestalt des Adlersteins war; ich bin hiebei einestheils der Behauptung des seligen Lehne gefolgt, welcher das Grabmal der Metella als ein oft benutztes Vorbild von Cenotaphen ansieht. Dieses Vorbild lege ich hier ebenfalls (Tab. II. Fig. 3) bei, so wie das Fußgestell der Trajanischen Säule (Fig. 13), die Denksteine von Romulus und Remus (Fig. 1), von Curtius (Fig. 9), von Lupus (Fig. 4), Marianus (Fig. 10), das Konus-Mal der Horatier (Fig. 14) und das Monument der Secundiner zu Igel bei Trier (Fig. 11). Um nichts zu unterlassen, was möglicher, sogar muthmaßlicher Weise dem Adlersteine beigegeben war, habe ich auf dieser Idealzeichnung noch drei Basreliefs angebracht, welche die Idee zu den Münzen hergeben, die dem Drusus nach seinem Tode geprägt worden sind, und worüber ich schließlich, statt erklärender Worte, die Zeichnungen (Fig. 5. 6. und 7) beilege. Von dem Adlerstein selbst, lege ich auf Tab. I. unter Fig 1 bis 5 die Aufnahmen aus fünf verschiedenen Jahrhunderten vor; dann unter Fig. 6 meine Idee von seiner Ursprünglichkeit. Die Idee des Herrn Lehne, welcher sich unter dem Eichelstein ebenfalls ein imponirendes Prachtdenkmal vorstellte, ist schon oben erwähnt worden. Man denke nur was Drusus galt, was seine von Dank begeisterte Armee vermochte, was Zeitverhältnisse gestatteten und herrschend foderten, und man wird dem nackten Steinkoloß sehr willig die lapidarische Toga prætexta zur Bekleidung leihen.



II.

Ueber die deutschen Münzen, von Herrn Geheimen Medizinalrath Prof. Dr. Nebel in Giessen.

Das Bedürfniß lehrte die Menschen schon in einer frühen Zeit Tauschhandel. Man wählte für denselben solche Dinge, welche für Jeden Werth hatten. Die Indier bedienten sich dazu kleiner Muscheln, noch jetzt Cowrie genannt, die Aegyptier des scarabeus sacer, die Britannier eiserner Ringe und Stücke Bernstein, die Deutschen des größeren und kleineren Viehes, der Thierfelle und gewisser Maße an Getreide. Bald fand man in den edlen Metallen dasjenige Material, welches in dem Verkehr allgemeinen Werth hatte, nämlich in Kupfer, Silber, Gold, und in der neuesten Zeit auch in Platina. In der frühern Zeit wurden diese Metalle zugewogen: nachher wurden die Stücke mit einem gewissen Stempel oder einer Figur bezeichnet. Hieraus entstand das Geld. Man schreibt die ersten Münzen den Phöniziern und ihren Colonien, den Carthaginensern, Massiliern und Gaditanern, sodann den Aegyptern und Persern zu. Die ältesten Münzen der Völker haben sich nicht erhalten; man findet sie entweder nicht mehr vor, oder, wo sie sich finden, sind sie schwer zu deuten. Die Jüdischen Münzen (schon in der Geschichte Abrahams geschieht der Münzen Erwähnung) sind so selten,

daß manche sogar die Existenz der ächten bezweifeln. Wir müssen uns daher an die frühesten Münzen der Griechen und Römer halten.

Die ältesten Griechischen Münzen sind von Philipp von Macedonien, seinem Vater Amyntas und seinem Sohne Alexander. Die gewöhnlich vorkommenden Münzen des letzteren sind Drachmen, Tetradrachmen. Die Drachme galt 10 Kupfermünzen, leptas. Die heutige Griechische Münze ist noch dieselbe.

Bei den Römern war As die erste Münze; das Wort kommt von aes, Metall. As ist gleich dem Pfund, pondo, und bestand ursprünglich aus 12 Unzen.

Semissis	waren	6	Unzen
Triens	"	4	"
Quadrans	"	3	"
Sextans	"	2	"

Die rohen Kupferstücke waren mit der Form eines Thieres bezeichnet. Plinius (hist. nat. XXXIII, 13) gibt an, „signatum est nota pecudum unde et pecunia appellata.“

Bald nach dem Kriege gegen den Pyrrhus wurden Silbermünzen geprägt. Das As sank im Werthe so sehr herab, daß es auf eine Unze, zuletzt auf ½ Unze bestimmt wurde. Der silberne Denar wog 1 Quent und wurde in dem Solde der Krieger für 10 As gerechnet. Man nannte die Denare auch Victoriatos, weil sie auf der Kehrseite häufig die Siegesgöttin zeigten, Bigatos, wegen dem zweispännigen Siegeswagen. Nach dem zweiten Punischen Kriege wurden auch goldene Denare geprägt: vorher gebrauchte man goldene Ringe als eine Art Münze. Das As kam nun außer Gebrauch.

Ein goldener Denar galt 10 Silberdenare.

Ein Silberdenar galt 10 Kupferdenare [1]), welche die Größe eines Französischen Solstücks haben. Der Zinsgroschen (Marc. 12 V. 15) ist ein solcher Denar. Die späteren Kaiser ließen auch halbe und viertel Denare ausprägen. Diesen nannte man quadrans oder obolus. Caligula prägte die ersten Medaillen aus. Der Name nummi conturneati für dieselben, kam erst unter Constantin auf.

Die morgenländischen Kaiser prägten nach demselben Fuße. Ihre Goldmünzen betragen ungefähr 4 Scrupel an Gewicht. Neben den Römern prägten auch Mithridates, Eumenes, Jugurtha, aber ihr Gepräge kommt nicht leicht vor. Nur die Münzen der Seleuciden, besonders der Ptolemäer haben sich erhalten, wegen der längeren Dauer ihrer Dynastie und des häufigen Verkehres der Abendländer in den dortigen Häfen.

Auch die Barbaren fingen im 4ten 5ten Jahrhundert an, Münzen auszuprägen. Die Deutschen kannten zu Tacitus Zeiten Geld nicht, sie lernten es erst von den Römern und Galliern kennen.

Die Münzen der Gothen in Mösien sind ganz den Römischen nachgebildet, jedoch von sehr rohem Gepräge. Eben so ahmten die Westgothen in Gallien und am Rhein die Römischen Stempel nach, jedoch mit unleserlicher Schrift. Die Alemannen prägten in verschiedenen Metallen in Schüsselform, mit Punkten bezeichnet. Daher der Volks-

---

[1]) Vergl. Neller, Unterricht von den Alt-Römischen, Fränkischen, Trierischen und Rheinländischen Pfenningen und Hellern. Trier, 1763. 4.

name Regenbogenschüsseln. Bei den Galliern und Spaniern finden sich schon in früherer Zeit Münzen: sie tragen einen orientalischen Charakter, weil die Colonien Massilien und Gades ihre Lehrer waren.

Die Münzen der Franken verdienen eine nähere Betrachtung. Es waren zwar unter dem Volke die Römischen Münzen im Umlauf, bis sie zu den Zeiten der Sächsischen Kaiser im Verkehr verschwunden waren. Etwas länger erhielten sich die goldenen Byzantiner. In Italien galten die Römischen Geldsorten länger, bis die Päbste, Neapel und Venedig, selbst zu prägen anfingen. Von den Merovingern sind noch Münzen in Gold und Silber übrig. Goldene werden in den Rheingegenden noch zuweilen gefunden, silberne sind ungemein selten. Sie tragen ein rohes Gepräge, jedoch besser, als die der Gothen, doch oft in der Weise, daß die Stempelschneider ihre Unkunde in der Buchstabenschrift zeigen. Sie haben den Kopf oder das Monogramm des Königs, mit dem Namen des Münzmeisters, auf der Kehrseite Kreuz, Schild oder ähnliche Gestalten.

Solidi. Schillinge.

Die Münzen der Franken bestanden aus solidis, Schillingen und denariis, Pfennigen. Die Schillinge waren Goldmünzen, ihr ursprünglicher Name Schildling; daher das Französische Ecu. Sie waren klein, ein Stück machte nur ⅓ eines Römischen Golddenars aus. Also triens, nach Römischer Sprache. Andere Ableitungen [2]) sind von

---

[2]) Das Scherz-Oberlinsche Glossarium. Schmitthenner deutsches Wörterbuch. „Darmstadt 1837", unter Schilling." Fulda Wurzelwörter §. 14.

scillan, ſcheiden, von scëllan, ſchallen. Allein dieſen Herleitungen ſteht entgegen, daß der Schilling keine Scheidemünze war, nur allein in Hinſicht des Römiſchen Denars, und daß er keinen Klang hatte.

Mit dem Carolingiſchen Kaiſergeſchlechte hörten die goldenen solidi auf. In und nach dem Zeitalter der Hohenſtaufen hatte man goldene Schilde, scutatos, in Frankreich ecus d'or, ecus d'argent.

Unter den Fränkiſchen Kaiſern wurde der solidus eine eingebildete Münze; 12 Denare wurden für einen Solidus gerechnet. Nimmt man den Denar zu 6 Kreuzer, ſo läßt ſich der Werth eines ſolchen Solidus leicht beſtimmen [3]). Später gebrauchte man auch den Ausdruck 1 Schilling Pfennige, für 12 Pfennige. Man rechnete zuweilen auch nur 10 Pfennige für einen Schilling. Man gebrauchte auch das Wort Schilling für Geld überhaupt, wie Kaufſchilling, Pfandſchilling.

Die Schillinge ſanken allmählig zur kleinen Silbermünze herab. Der Franzöſiſche Sol, der Italieniſche Soldo zu Kupfermünzen. Von dem Bisthum Münſter wurden in neueren Zeiten Schillingſtücke, im Werth eines kleinen Groſchen, 28 zu einem Thaler, geprägt, und bis in die neueſten Zeiten von Hamburg und Lübeck. Noch geringer war der Schwediſch-Bremiſche Schilling; der Däniſche Skilling hat den Werth eines Kreuzers, der Schilling des Cantons Glarus iſt eine kleine Kupfermünze. Der Engliſche Schilling hat ſich mehr im Werth erhalten, da 5 Stück einen Kronthaler, crown, ausmachen.

---

[3]) Beyſchlag, Münzgeſchichte Augsburgs. Stuttgart, 1835. S. 13 und 145.

Manche gebrauchen mit Unrecht die Benennung Solidus, Dickmünze, als Gegensatz des Bracteaten oder Hohlmünze.

Denarii. Pfennige.

Das Wort Pfennig leiten einige von Pfanne her, da die Münzen der Gallier, der Alemannen, vielleicht auch Gothische, in Schüssel- oder Pfannenform ausgeprägt waren. Andere leiten es von dem lateinischen pœna ab. Die richtigere Ableitung ist wohl von Pfand, nach dem alten Sprichwort „Pfand oder Pfenning.“

Die Pfennige Karls des Großen wogen fast ½ Quent, unter Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen 1 Scrupel. Man hatte auch Hälblinge oder halbe Pfennige. Unter den nachfolgenden Kaisern wurden Viertelspfennige, Fardinge, lateinisch fertones, virdungi geprägt. Noch jetzt ist in England ein Farthing der vierte Theil eines Penny. Einige Münzherrn, besonders geistliche, lieferten auch halbe Fardinge, als die allerkleinste Silbermünze. Sie kommen unter dem Namen Polli, von obolus, οφολος gebildet, vor.

In den Gesetzen der Salischen und Ripuarischen Franken, deren Abfassung man in das 7te Jahrhundert setzt, sind alle Strafen nach solidis und denariis, Schillingen und Pfennigen angegeben. 40 Pfennige wurden für einen Schilling gerechnet. Es sind hier solidi maiores, Römische Golddenare, zu verstehen. Die Fränkischen Schillinge, solidi minores, galten nur 12 Pfennige. Man gebrauchte das Wort Pfennig für Münze. Z. B. Ehrenpfennig oder Gnadenpfennig, Schaupfennig, Gottespfennig, Miethpfennig, Zehrpfennig, Nothpfennig.

Die Pfennige wurden im Laufe der Jahrhunderte immer

geringhaltiger. Die der Sächsischen, Fränkischen und Schwäbischen Kaiser kommen in Sammlungen häufig vor, aber unbeschnittene und lesbare sind eine Seltenheit. Die der Ottonen, der Heinriche sind zuweilen für den Sammler Hieroglyphen. Ihr Silberwerth ist 6 bis 8 Kreuzer. Heutzutage sind die Pfennige zu einer Kupfermünze herabgesunken. Die Abkürzung d. bedeutet denarius, französisch denier.

Die besten und gewichtigsten Pfennige prägten die geistlichen Fürsten und Städte. Die der Cölnischen Erzbischöfe des 12ten Jahrhunderts sind an Metall und Größe den Carolingischen gleich. Die der weltlichen Fürsten sind geringer. Sieht man einen von Hessen[4]) oder Nassau[5]) vor sich, so steht man in Zweifel, ob es ein Denar oder Hälbling sei. Geringer an Größe und Gewicht waren von den ältesten Zeiten die Pfennige von Trier, Worms, Metz. Einige waren klein und dick, wie die von Münster und Osnabrück, daher Dickpfennige. Da die Pfennige von verschiedener Schwere und Gehalt ausgeprägt wurden, so findet man bestimmte Pfennige in Urkunden ausbedungen, als Cölnische, Aachner, Trierer, Augsburger, Wetterauische Pfennige. Eine eigne Art von gewichtigen Pfennigen sind die denarii sterlingi. Von diesen unten.

Ueberreste der vormals gewichtigeren Pfennige sind die Weißpfennige, Albus, Blancs, den schwarzen ungesottenen Pfennigen entgegengesetzt, die Räderalbus, die Hessenalbus.

Die Kunst des Stempelschneidens und Prägens, welche sich zu Karls des Großen Zeiten erhoben hatte, begann

---

[4]) Archiv für Hess. Geschichte. Darmstadt B. I. St. 1. S. 93.
[5]) Mader, krit. Beiträge zur Münzkunde V. S. 207. Bodmann Rheingau. Alterthümer, Abth. 2. Titelvignette.

unter seinen Nachfolgern zu sinken. Die schlechtesten Pfennige wurden unter Heinrich III. IV. V. geprägt, mit Buchstaben und Figuren, welche schwer zu entziffern sind. Nur unter den Ottonen erschienen zuweilen bessere Stücke, von Griechischen Meistern. Unter den Hohenstaufen hob sich die Kunst wieder, durch Italienische oder Byzantinische Meister. Von Friedrich II. haben wir Münzen, welche einem heutigen Künstler Ehre machen würden.

Nach den Zeiten dieses großen Kaisers sank zwar die Kunst auf eine niedere Stufe, doch nicht so herab, wie früher.

Pfund. Mark.

Die größte Münze bei den alten Franken machte ein Pfund Silber aus, welches aber nicht gewogen, sondern zugezählt wurde. Vor Karl dem Großen wurden 80 Römische oder 300 Salische Pfennige, denarii für ein Pfund gerechnet. Karl verordnete, daß 20 Solidi, Schillinge, oder 240 Pfennige, denarii ein Pfund ausmachen sollten. Hiernach machten 12 Denare einen Solidus aus. Diese Fränkischen Münzen sind die Basis aller Münzen in Deutschland und den benachbarten Ländern.

Das Pfund, in Urkunden auch talentum genannt, ging in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts in Mark über. Man rechnet noch jetzt in England nach Pfunden, in Frankreich nach livres. So wie das Französische Pfund im Laufe der Zeiten immer mehr herabgesetzt wurde, so geschah es auch in Deutschland bei der Mark. Das Pfund von Troies der Franken wurde für 16 Loth gerechnet, die cölnische Mark in Deutschland beim Golde in 24 Karat, beim Silber in 16 Lothe eingetheilt. Allein die Mark

wurde bald um vieles geringhaltiger ausgemünzt. Ein Pfund wurde zu 240, hierauf zu 144 Hellern gerechnet [6]), also weniger, als einen Goldgulden. Ja das Triersche Pfund oder die kleine Mark wurde 1508 für 10 Weißpfennige gerechnet [7]). Da die Mark in den verschiedenen Städten und Ländern häufig verschieden bestimmt war, so wurde in Urkunden jedesmal der Ort hinzugefügt, wie Cölnische, Erfurter, Nürnberger, Augsburger Mark. Man rechnet noch jetzt in Hamburg nach Marken, deren eine etwa 40 Kreuzer beträgt. Eine Mark der Stadt Aachen ist eine kleine Scheidemünze.

Es würde zu weit führen, wenn ich von Schrot und Korn (Witte und Wichte, assaye und loie) der Münzen, von den verschiedenen Valvationen und Münzbeschlüssen reden wollte. In Deutschland waren viele Münzherren und Münzverwirrung, allerlei geringhaltige Münzsorten wurden ausgeprägt. Es traten daher 1385 die vier Rheinischen Kurfürsten in einem Münzverein zusammen, in welchem der Gehalt der auszuprägenden Münzen bestimmt wurde [8]). Diesen folgten die Münzvereine 1399, 1404, 1409, 1417 [9]), weil man dem Drange der Zeiten nachzugeben und die edlen Metalle mit stärkeren Zusätzen auszuprägen genöthigt war. Die merkwürdigsten sind die beiden letztgenannten. Dieser Rheinische Münzverein bestand länger

[6]) Kurzer Abriß aus der deutschen Münzgeschichte. Nördlingen, 1837. S. 9.

[7]) Neller kurzer Unterricht rc. S. 57.

[8]) *Gudenus* cod. diplom. III. p. 567. v. Widmer domus Wittelsbachensis numismatica St. 2. S. 59. Man findet bei beiden Schriftstellern auch die folgenden Münzbeschlüsse.

[9]) *Hontheim* hist. Trevir. diplomat. II. p. 359.

als ein Jahrhundert und vergrößerte sich durch den Beitritt von Hessen, Jülich und Berg und Stadt Cöln. Man nannte, von den Wappen der vereinten Fürsten, unter welchen das Mainzische Rad obenan stand, die Stücke Rädergulden, Räderalbus, Räderheller. Die festbestehende Ordnung behauptete sich länger als ein Jahrhundert, bis die einreißende Unordnung und Verschlechterung der Münze, einen Reichstagsbeschluß und Valvation 1559 zuwege brachten. Das Kipper- und Wippergeld 1619 — 1622 verursachte allgemeine Unzufriedenheit, bis die Münzherren selbst, durch Verruf der schlechten, und Ausprägung gerechter Münze, dem Unwesen steuerten. Unter den Rheinischen Ständen verbanden sich Mainz, Hessendarmstadt, Nassau und Frankfurt 1624 für Ausprägung guter Scheidemünze. Die Mark Silbers, welche man noch 1665 gesetzlich zu 14 Gulden 24 Kreuzer ausgeprägt, wurde nach dem Zinnaischen von Sachsen, Brandenburg und Braunschweig angenommenen Münzfuß 1667 zu 15 Gulden 45 Kreuzer ausgemünzt; nach dem Leipziger Münzfuß 1690 zu 18 Gulden, und in der kleineren Scheidemünze zu 19 Gulden 30 Kreuzer. Den letzten Münzverein der früheren Zeit schlossen 1690 die fünf Stände Mainz, Pfalz, Hessendarmstadt, Hanau, Frankfurt, zu Festsetzung des 20 Guldenfußes. Man sah sich zu solchen Herabsetzungen genöthigt, weil an manchen Orten die besseren Münzsorten eingeschmolzen und geringhaltige davon geprägt und ausgestreut wurden.

Goldmünzen.

Die älteste Goldmünze, welche in Urkunden vorkommt, sind die Byzantiner, Byzantii. Nach dem Muster derselben

ließen die deutschen Kaiser bis auf Ludwig den Baier Stücke ausprägen, welche man goldene Schilde, Scutatos, Scudi d'oro nannte. Sie hatten an Gewicht 1¼ Ducaten. Von vorzüglicher Schönheit waren die Augustalen Friedrichs II. [10]). Man war an die goldenen Schilde so sehr gewöhnt, daß man die Gulden anfangs Schildgulden nannte.

Die ersten Goldgulden wurden um 1252 in Florenz geprägt, sie wurden, wegen des weit ausgebreiteten Handels dieses Freistaats, bald allgemein. Sie führten auf der einen Seite das Bild Johannes des Täufers, auf der andern die Lilie: Florentinus oder Florenus. Da man auch Gulden-Münze oder Zahlgulden hatte, so wurde bei Zahlungen ausdrücklich bedungen „gut von Golde und schwer von Gewichte", oder kleine Gulden von Florenz. Spanien, Frankreich, Ungarn und viele deutschen Reichsstände, besonders die vom Rheinischen Münzverein, prägten Goldgulden mehrere Jahrhunderte aus. Diese Münzsorte wurde in späterer Zeit geringhaltiger ausgeprägt, zu 20, 18 Karat und noch darunter.

Die ersten Ducaten ließ der Normannische König Roger von Sicilien, noch als Herzog von Apulien ums Jahr 1140 prägen. Nummus ducatus heißt Münze des Herzogthums. Hierauf folgten die Freistaaten Venedig, 1280, und Genua. Die Stücke zeigten das Bild Christi mit dem Spruch: sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus. Mehrere Staaten folgten, nur in Deutschland konnte man sich nicht entschließen, das Prägen der Gulden aufzugeben, bis gegen Anfang des dreißigjährigen Krieges die Gulden

---

[10]) v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen. III. S. 465.

zu geringhaltig erschienen. Nun folgte man dem Vorgang des Kaiserhauses und schlug auch Ducaten. Ducaton ist eine Silbermünze, die ältesten Savoyischen Thaler führten diesen Namen. Den Holländern gefiel Namen und Gepräge, sie nannten ihre Dreiguldenstücke Ducatons. In Deutschland benannte man hier und da die Sechslivres Thaler mit diesem Namen. Die Ducati von Venedig, Mantua u. a. sind geringhaltige Thaler, oder auch eine Rechenmünze von ungefähr einem Preußischen Thaler an Werth.

In Frankreich erschienen von den Zeiten Ludwigs des Heiligen Goldmünzen mit dem Gotteslamm, man nannte sie agnels, moutons, in Urkunden mutones. Auch von Fürsten aus dem Hause Wittelsbach erschienen dergleichen.

Eine andere häufig vorkommende Französische Goldmünze der ältern Zeit waren die Lis d'or, von lis, Lilie, benannt. Die Deutschen Lis d'or erhielten den Namen Pistolen, Fünfthalerstücke, Friedrichsdor, Carldor, Augustdor. Die Benennung Pistolen kommt von Spanischen piastola, Plättchen, weil sie im Anfang gepreßte kleine Goldplatten waren.

In Deutschland waren die Nobels, Rosenobels, von der Rose des Hauses York benannt, von K. Eduard III. zuerst geprägt, vom 14ten bis 17ten Jahrhundert eine gangbare Goldmünze. Sie galten 2½ Ducaten. An ihre Stelle traten die Severinen.

Die Portugallesen waren eine Goldmünze von K. Emanuel geprägt. Wegen des Handelsverkehrs mit den Niederlanden, ließen auch deutsche Fürsten, wie Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, deren, 10 Ducaten schwer, ausprägen. Eine ähnliche im Umlauf vorkommende gröbre

Goldmünze waren die Spanischen Doublonen, ungefähr von der Größe eines Speciesthalers.

Die Carolinen führen ihren Namen von dem unglücklichen König Carl I. von England. Denn man sagte in England und in den Niederlanden, ein goldener Jacobus, ein goldener Carolus. Den deutschen Fürsten gefiel diese Münzsorte so sehr, daß Viele deutsche Carolinen, eine zu 3 derzeitiger Goldgulden, auch halbe und viertel, ausprägen ließen. Die Bairischen nannte man Mardor.

Bracteaten. Halbbracteaten.

In dem Zeitalter der Ottonen fing man an, größere, aber ungemein dünne Pfennige aus reinem Silberblech auszuprägen. Sie haben Präge auf beiden Seiten, aber wegen der großen Dünne machte der aufgesetzte zweite Stempel den ersten unkenntlich, ja dieses Aufsetzen war zuweilen nicht möglich: sie waren aus eben dieser Ursache leicht zerbrechlich. Nach 130 Jahren erschienen keine mehr. Die meisten dieser Halbbracteaten gingen aus den Münzstätten Regensburg, Augsburg, Mainz hervor. Obermeyr und Beyschlag [11]) haben sie zuerst beschrieben und ihnen ihre Stelle angewiesen.

Die Bracteaten oder Hohlpfennige kamen unter K. Lothar um 1130 auf. Die Hälblinge waren selten und man fühlte das Bedürfniß, kleinere Münzen als Pfennige, zu haben. Die Bracteaten waren einseitig, hohl und wurden gewöhnlich mit einem Hammer geschlagen. Daß

---

[11]) Obermayr hist. Nachricht von Bairischen Münzen. S. 20 u 14. Beyschlag Münzgeschichte Augsburgs. S. 16.

man sich dazu hölzerner Formen bediente, ist unerwiesen. Die Bracteaten der meisten Münzstätten haben ein schlechtes rohes Gepräge, ohne Schrift; Mader nennt sie daher stumme Münzen. Andere haben eine Schrift, aber oft eine solche, welche sich nicht deuten läßt. Die aus den Kaiserlichen Münzstätten Friedrichs II. zeichnen sich durch treffliche Präge aus. Bracteaten von verschiedener Größe wurden vom 12ten bis 15ten Jahrhundert geprägt, doch kamen sie im 14ten Jahrhundert selten mehr zum Vorschein, nur die Reichs- und Municipalstädte prägten noch längere Zeit kleine kupferhaltige Heller in Bracteatenform aus.

Man rechnete 180 Bracteaten auf eine Mark, man hatte aber auch halbe und drittel, semisses, tremisses, später auch sextantes.

Wenn Würdtwein [12]) Bracteaten von 1021 anführt, so sind darunter Halbbracteaten zu verstehen.

Groschen.

Da die Bracteaten eine unbequeme vergängliche Münze waren, so wurde durch Ausprägung dicker starker Münzen einem wahren Bedürfniß abgeholfen. König Wenzel II. von Böhmen prägte ums Jahr 1283 die ersten Groschen, von grossus, grob, dick, benannt; böhmisch zmrzlicy. Sie hießen, nach ihrer Aufschrift, grossi Pragenses. Die Herzoge von Meissen, die Landgrafen von Thüringen, von Hessen folgten. Zugleich wurde eine kleine Scheidemünze, parvi Pragenses, Misnenses, davon 12 einen Groschen betrugen, ausgeprägt. Auch die Groschen hatten das Schicksal,

---

[12]) Mainzer Münzen. Mannheim, 1794. 4. S. 10.

daß sie in der Folge verschieden und geringhaltig ausgeprägt wurden. Man hatte große und kleine Groschen; die größten waren die Engelgroschen oder Schreckenberger, von dem Sächsischen Bergwerke so benannt. Sie hielten ungefähr 26 Kr. unseres Geldes. Die nach dem älteren Reichsfuß ausgeprägten sind begreiflicher Weise gewichtiger, als die nach dem 20 oder 24 Guldenfuß. Eine ungewöhnliche Erscheinung ist es, wenn die Stadt Strasburg ihre Groschen asses nannte. Die Schlesischen Gröschel, die Polnischen Groschen sanken auf den Werth eines Kreuzers herab. Auch die Grote, welche noch jetzt in Oldenburg und Bremen als kleine Münze geprägt werden, stammen von den Groschen her. Der Englische Groat beträgt den dritten Theil eines Englischen Schillings.

Die verschiedenen Groschen erhielten in dem Munde des Volks allerlei bezeichnende Beinamen. Mariengroschen, von dem Muttergottesbild; Spitzgroschen, von den Spitzen an dem Wappenschild; Horngroschen, von den Hörnern auf dem Wappenhelm; Judengroschen, von dem spitzen Bart des Brustbildes; Schwertgroschen, von den Sächsischen Kurschwertern; Speygroschen, von dem Stempelriß in der Gegend des Mundes.

Turnosen.

Bald darauf folgten die Turnosen oder Turnus, von der Stadt Tours benannt, in Urkunden grossi Turonenses, denarii Turonenses. Man hält K. Philipp den Schönen, der 1285 den Thron bestieg, für den ersten, welcher sie ausprägte. Allein le Blanc und Joachim haben gezeigt, daß sie Ludwig der Heilige früher ausgehen ließ. Sie

hielten 15 löthiges Silber, ein Stück wog 1 Quent, 64 machten eine Mark. Diese Münzsorte war sehr beliebt, Kaiser, Fürsten und Städte prägten Turnosen und sie waren die gewöhnliche Münze bis zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. 12 Turnus wurden auf einen Goldgulden gerechnet, 2 Räderalbus auf einen Turnus. Ein Turnus galt 20 Heller.

Man hatte auch halbe, viertel und achtel Turnosen. Die viertel waren in Deutschland eine gangbare Münze. Wegen ihres schlechten Metallgehaltes, und weil sie ungesotten waren, wurden sie im Verkehr schwarz. Daher die Benennung kleine schwarze Turnus, Morchen.

Englische.

Die Angelsachsen brachten ihre Münze nach Britannien. Diese erhielt sich um desto mehr, da auch die Normannen an den Fränkischen Münzfuß gewöhnt waren. Schilling, Pence, Penny, Farthing sind deutsche Namen [13]). Die Pfennige erhielten den Volksnamen Easterlings, Sterlings, weil sie von einem Volke aus Osten eingebracht waren.

Der Scylling der Angelsachsen bestand aus 5 pennings, die Mark mancus, wurde zu 30 pennings berechnet. Sie hatten auch Helflinge, Farthings. Man zerbrach zu diesem Zweck einen Pfennig in mehrere Stücke, davon erhielt die kleinste Münze den Namen Styca. Bei den Angelsachsen geschieht auch einer Münze, Siclus genannt, Erwähnung, welche auch die deutschen Urkunden des 13ten Jahrhunderts

[13]) S. Joachim Groschenkabinet, fünftes Fach, welcher die vorzüglichsten Englischen Schriftsteller Hickes und Leake benutzt hat.

vorkommt. Es ist dieses der hebräische Sekel, also eine Rechenmünze von einem Loth Silber.

Die Englischen Pfennige, denarii Sterlingi, kamen unter Richard von Cornwall in erstaunlicher Menge nach Deutschland, von welchen sich noch manche in Sammlungen erhalten haben, so wie später die Dreipence Stücke von Elisabeth und Jakob I. in den Kriegen der Niederlanden und der Pfalz. Behufs des Handels in den Englischen Häfen, in welchen man Zinn, Häringe u. a. kaufte, wurden in den Niederlanden, hauptsächlich in Löwen, in Frankfurt u. a. Orten Pencestücke geprägt, welche man Englische, moneta Anglie, nannte. Drei gelten einen Turnus, und anderthalbe einen Räderalbus. Diese Englische waren im 15ten Jahrhundert in Deutschland eine gangbare Münze.

Heller.

Die Heller wurden als kleine Scheidemünze zuerst in der Stadt Schwäbisch Halle geprägt. Män nennt das Jahr 1228 als den Anfang. Hanselmann [14]) versichert, nach einer Urkunde, daß in Halle schon 1037 eine Münzstätte gewesen und aus ihr die kleine Scheidemünze hervorgegangen sei. Der Name kommt von der Stadt Halle, daher sagt man noch jetzt in der Schweiz und Oberschwaben Haller, und es ist nicht wahrscheinlich, daß das Wort Heller aus Hälbling entstanden sei. Die Heller führten auf der einen Seite das Kreuz, auf der andern die Hand, welche man als das Sinnbild der Kaiserlichen Münz-

[14]) Diplomatischer Beweis, daß dem Hause Hohenlohe die Landeshoheit zugestanden. Nürnberg 1751. Fol. S. 47, 52.

berechtigung betrachtete. Halle führt dieses Wappen bis auf den heutigen Tag. Im 14ten, 15ten Jahrhundert waren die Hendelsheller die gemeine Münze, nachher ging der Namen Hendelsheller in Kreuzheller, Kreuzer über. Städte, besonders Frankfurt, Nürnberg, prägten sie in großer Menge aus. Die alten Heller hielten 3 Kr. an Silber. Man hatte in jener Zeit auch Drillinge: da die Heller an den vier Enden des Kreuzes einen Punkt hatten, so wurden die Drillinge mit drei Punkten in den Winkeln des Kreuzes bezeichnet. Die Drillinge waren also 9 Kr. heutiger Währung, ihr Name ist in die heutigen Dreier übergegangen. Allmählig sanken sie, gleich den Pfennigen, an Gewicht und Gehalt so sehr herab, daß eine Präge auf beiden Seiten, nicht mehr möglich war, man prägte sie einseitig und hohl. Da bei dieser Art der Ausmünzung viel Vortheil herauskam, so prägten manche Münzherrn in unsäglicher Menge und der gemeine Mann wurde mit dieser losen Münze überschwemmt. Noch geringer wurden sie durch den mehrmals herabgesetzten Münzfuß. Endlich fand man die Unmöglichkeit, auch den kleinsten Heller aus Silber zu prägen, sie wurden zur Kupfermünze. Der Heller verhielt sich zum Pfennig, wie 2 zu 1, zuweilen wie 3 zu 2; 12 Heller machten einen Räderalbus, 8 Heller einen Weißpfennig.

Batzen.

Die Batzen wurden gegen 1492, als kleine Groschen, zuerst in Bern ausgeprägt. Ihr Name kommt vom Bären, dem Wappen von Bern, in der dortigen Volkssprache Betze genannt. Viele deutsche Staaten prägten in der

Folge ebenfalls Batzen aus, sie galten 2 Weißpfennige, 14 machen einen Goldgulden.

Thaler.

Da die gangbaren Turnosen, Groschen und Räderalbus leichte Silbermünzen und bei größeren Zahlungen unbequem waren, so begannen gegen Ende des 15ten Jahrhunderts mehrere Münzherren große zweilöthige Silbermünzen zu prägen. Wer der erste gewesen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, Erzherzog Sigmund von Tyrol war einer der ersten, 1484. Sie waren anfänglich mehr Schaumünzen, als cursirende Münzen. In Menge ließ sie Graf Ludwig von Schlick seit 1517 aus seinem Bergwerk im Joachimsthal prägen: sie führten das Bild des heil. Joachims mit S. I. Man nannte sie davon Joachimsthaler, oder schlechtweg Thaler. Im lateinischen Ioachimici, auch unciales, weil sie eine Unze wogen, und, da sie bald zur Reichsmünze erhoben wurden, Imperiales, Reichsthaler. Vorher nannte man sie dicke Silbergroschen, Güldengroschen, weil sie einen damaligen Goldgulden an Werth gleich kamen. Dieses Verhältniß änderte sich aber, als man die Silberbergwerke besser zu bauen lernte und das Silber in seinem Verhältniß zum Golde sank. Die Sächsischen Fürsten, die Braunschweigischen Herzoge prägten nunmehr aus ihren reichen Bergwerken Thaler in Menge. Auswärtige folgten, die Engländer prägten dollar, heutzutage crown genannt, die Spanier Kronenthaler, die Franzosen ecus à trois couronnes. Man hatte auch halbe, drittel, Viertelthaler u. s. f. Die viertel hießen Ortsthaler, von dem Niedersächsischen Ort, ein Brocken, Stück.

Die Thaler sind die einzigen unter allen Silbermünzen, welche sich gleich geblieben sind. Die alten Thaler hatten 15löthiges Silber, die heutigen Speciesthaler haben 13löthiges: Beide aber wiegen 2 Lothe.

Der Thaler in Münze, sogenannte Reichsthaler, ist geringer. Er gilt 24 gGr. im 20 fl. Fuß, 30 leichte Gr. oder 90 Kr. im 24 fl. Fuß. Er war eine Rechenmünze, bis ihn Preußen seit 1750 zu 1½ Lothen 12löthigen Silbers, im 21 fl. Fuß (Anspach, Jever), Kursachsen im 20 fl. Fuß, ausprägten.

Gulden.

Neben dem Goldgulden hatte man den Gulden in Zahlmünze, Kaufmannsgulden, welcher zu 12 Turnosen, zu 24, 26, 27 Räderalbus oder Weißpfennigen berechnet wurde. So wie der Thalerfuß aufkam, sank der Zahlgulden immer mehr herunter. Er wurde mehrmals herabgesetzt und auf einen halben Speciesthaler oder ⅔ eines Reichsthalers bestimmt. Solche halbe Speciesthaler oder Zweidrittelstücke, anfangs Guldner genannt, wurden in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts von Sachsen, Braunschweig, Brandenburg u. a. in großer Menge geprägt und waren die gangbarste grobe Münzsorte. Braunschweig prägte bis in die neuesten Zeiten Guldenstücke oder Zweidrittel im 18 fl. Fuß aus. Die Mitglieder des Bairisch-rheinischen Münzvereins haben seit 1838 Gulden, zu 60 Kr., im 24½ fl. Fuß ausgeprägt.

Kreuzer.

Die Pfennige und Heller waren, seitdem die Groschen aufgekommen waren, eine untergeordnete Münze und kamen

an Werth und Gehalt herunter. Da die meisten Prägen ein Kreuz zeigten, so wurden sie Kreuzpfennige, Kreuzer genannt. Dieser Name wurde im 16ten Jahrundert bleibend. Nach den Münzedicten sollten 72, hernach 84, sodann 96 derselben auf einen Thaler gehen. Daher findet man diese Zahlen noch auf älteren Würzburger, Braunschweiger u. a. Kreuzern. Die Kreuzer sind an Gehalt herabgekommen; ein alter Thaler macht 160 heutige Kreuzer aus: es ist daher begreiflich, daß die Kreuzer der Vorzeit aufgewechselt und verschwunden sind.

Scheidemünzen, welche heutzutage verschwunden sind.

Die Peterlinge hält man für eine ursprünglich Englische Münze, es waren Groschen, welche als eine jährliche Steuer an den Stuhl des heil. Petrus gegeben werden mußten. Sie kommen schon im 9ten Jahrhundert in England [15]), im 10ten in Schweden [16]), im 11ten in Schlesien [17]) vor.

Petermännchen, Trierische Albus, mit dem Bilde des Apostels Petrus. Auch Cölnische Räderalbus benannte man mit diesem Namen.

Matthier, ⅓ eines Groschen oder 4 Pfennige, mit dem Bilde des heil. Matthias, Schutzpatrons von Goßlar.

Stüber, eine Niederländische und Niederdeutsche Münze, von Stufe, Stück benannt. Daher auch Stuffer.

---

15) Abgebildet und beschrieben in Köhler's histor. Münzbelustigung. I. S. 17. Joachim Groschenkabinet, 5. Fach, S. 359.

16) Köhler Bd. VIII. S. 285.

17) Leitzmann Gesch. der gesammten Münzkunde S, 157.

Sie waren einem Albus gleich, nachher geringer. 20 holländische Stüber betragen einen Gulden.

Witten nannte man die Weißpfennige in Niedersachsen.

Düttchen, eine Norddeutsche, besonders Stralsundische, Silbermünze, von 3 Lübischen Schillingen: weil das Wappen von Stralsund Aehnlichkeit mit 3 Duten hat. Ob das Holländische Deut, Pfennig, damit zusammenhängt, läßt sich nicht bestimmen.

Körtling, Grötling, kleiner Grot oder Groschen.

Scherf, Scherflein, war ehemals in Sachsen eine kleine Silbermünze ½ Pfennig, sank zu einer kleinen Kupfermünze. Ursprünglich Scherbe, Scherb.

Flitter nannte man die kleinen nichtswerthen Kreuzer von Kupfer in der Kipperzeit.

Ortug, Ortugus, Artich, betrug 8 Schonische Pfennige[18]), nach du Fresne, nur 2 Pfennige.

Volksbenennungen.

Die Münzen zerfallen in Gattungen und Arten, jede hat ihren Nennwerth und Benennung. Manche bekamen aber auch ihre bleibenden Namen in dem Munde des Volks. Hierher gehören:

Kopfstücke, dergleichen wurden, und zwar ohne Kopf, von Trier und Fulda ausgeprägt.

---

[18]) Sartorius, Geschichte der deutschen Hanse. II. S. 322, vom J. 1329. Ortucht kommt 1399 im Baseler Münzbriefe vor, bei Schreiber Freyburg. Urkundenbuch. Aus dieser Stelle geht hervor, daß es eine kleine nicht abgerundete Münze gewesen ist.

Judenköpfe, Sächsische kleine Groschen, das Bild mit spitzem Hut und spitzem Bart[19]).

Blaphart oder Blaffert. Blafard heißt bleich. In Frankreich und Elsaß sah man noch viele Celtische Goldmünzen, welche bleich und zum größten Theil Silber waren. Niemand mogte diese Blafards haben oder behalten. Man nannte davon jede schlechte, verrufene Münze Blaffarte. Königshofen gedenkt schon der Blaffarte in seiner Strasburgischen Chronik. In Nürnberg nannte man die geringhaltigen Schillinge, halb Silber, halb Kupfer, Blaffarte. Urkundlich kommen Blaffarte schon 1054 vor[20]).

Snaphäne. Da man die Reuter Snaphäne zu nennen gewohnt war, so nannte man auch die Reuter K. Philipps I. mit diesem Namen. Ebenso nannten die Niederländer die Münzen des ihnen verhaßten Herzogs Carl von Geldern[21]).

Reuter, ruyter, eine niederländische Münze, von der Figur eines Reuters benannt. Sie galt 6 Stüber.

Fettmännchen, von dem Bilde eines sehr wohlgenährten Erzbischofs oder Heiligen: eine niederrheinische Münze, ⅔ eines Albus oder 8 Heller.

Rappen, von dem Rabenkopf, dem Wappen von Freyburg im Breisgau, benannt: Zuerst gute gewichtige alte Pfennige, endlich eine kleine kupferne Münze.

Okelpfennige, Finkenogen, in Urkunden Vincones.

---

19) Böhme, Sächsisches Groschenkabinet S. 187.

20) *du Fresne*, glossar. med. et inf. latinitatis. Par. 1733. s. v. balfard, blafard.

21) Köhler, hist. Münzbelustigung. X. S. 121.

Brandenburgische kleine Hohlpfennige, deren 18 einen Prager Groschen ausmachten, mit Kopf und Auge eines Vogels[22]).

Schinderling, eine kleine bairische Münze von schlechtem Gehalt, welche Niemand nehmen wollte.

Knacken, nannte man Scheidemünzen, welche leicht einen Sprung oder Riß bekamen, namentlich die Mansfeldischen kleinen Groschen.

Seufzer wurden die rothen Sechser in Sachsen genannt.

Fledermäuse, Pfennige, auf welchen das Wappen eine unkenntliche ungeschickte Gestalt hatte.

Blechkappen nannte man die geringhaltige im siebenjährigen Kriege geprägten Münzen s. g. Ephraimiten.

Schwaren, die kleinen Heller im Bremischen.

Angster, eine kleine Zürcher Münze. Da die Pfennige oder Hälblinge der ältern Zeit Brustbilder oder Angesichter zeigten, so nannte man sie in der Sprache des Volks — Angesichter, Angster.



22) Möhsen, Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. S. 240. Daselbst kommen auch Scherfpfennige v. J. 1369 vor.

III.

Geschichte der Burg Adolfseck, von Herrn Decan C. D. Vogel zu Kirberg.

Sechs Burgen waren im Mittelalter auf beiden Seiten der Arde, eines Baches, der über Neuhof im Gebirge der Höhe entspringt und bei Dietz in die Lahn mündet, aufgethürmt worden. Drei davon Adolfseck, Greifenstein und Hohenstein lagen versteckt im Gebirge. Burg-Schwalbach aber und Holenfels und Ardeck waren umgeben von dem ausgezeichnet fruchtbaren Landstrich, den die Volkssprache auf der Aar nennt.

Die Gefühle, welche der Anblick alter, der Zeit trotzender Ruinen in uns aufregt, beflügeln leicht die Einbildungskraft, führen sie in eine Vorzeit zurück, die wie mit einem Nebelschleier umhüllt erscheint, und erzeugen dadurch eine Stimmung, die der Dichtung befreundet, sich gerne zu romantisch eingekleideten Sagen und Mährchen hinneigt. Daraus ist es erklärbar, warum die Geschichte so mancher Burg, ehe sie urkundlich aufgeklärt war, im Gewande der Dichtung erscheint. Dieses war auch bei Adolfseck der Fall. Dem ohnehin schon tragischen Leben des edelen Königs Adolf, aus dem Nassauischen Hause, hat man auch noch einen Liebesroman angehängt, und daraus die Entstehung dieser Burg abgeleitet. Er soll dieselbe nämlich zur Wohnung für eine heimlich gehaltene Geliebte, eine

dem Kloster entführte Nonne, erbaut haben, und um in dieser Abgeschiedenheit verborgen und ungestört von der Welt der Liebe mit ihr pflegen zu können. Diese Erzählung ist der wahren Geschichte fremd, und in dem Leben jenes Königes findet sich durchaus nichts, was sie unterstützen und halten könnte. Er lebte mit seiner Gemahlin Imagina, aus dem Geschlechte der Dynasten von Limburg, in einer friedlichen, glücklichen und gesegneten Ehe. Der Berg, worauf die Burg erbaut ist, mit seiner nächsten Umgebung gehörte zu seiner Regierungszeit selbst noch nicht einmal zum Nassauischen Gebiete. Und der Name Adolfseck, woran sich vornämlich jene Dichtung zu halten scheint, war vor der Mitte des 14ten Jahrhunderts noch gar nicht vorhanden. Gründe genug, die ganze Sache in das Gebiet der Mährchen zu verweisen.

Die Gegend um Adolfseck ist für den Freund der Natur und der Vorzeit eine angenehme. Die Arde schlängelt sich durch einen freundlichen Wiesengrund, der in tiefem Thale von jäh aufsteigenden Bergwänden begleitet wird. Hier und da ragen alte, zerklüftete Thonschieferfelsen aus der grünen Umlaubung malerisch hervor. Das ganze hat den Charakter der Stille und Abgeschiedenheit und des einfach Romantischen.

Eine Viertelstunde unter dem Orte zog der römische Pfahlgraben durch eine Vertiefung, die noch die Pfahlbach heißt, von Born herunter, und durch den Pfahlweg über die Arde. Hier auf der linken Seite dieses Baches findet sich in der Linie jenes Grabens auf dem Vorsprung eines Berges ein kreisförmiger Aufwurf, der 23 Schritte im Durchmesser hat, und den die Gegend unter dem Namen

der alten Schanze kennt. Es ist dieses höchst wahrscheinlich dasjenige von den römischen Castellen, das man aus strategetischen Gründen bisher zwischen dem des Zugmantels und dem bei Kemel vermuthete, das aber bis jetzt noch unentdeckt blieb [1]). Daß es näher bei Kemel, und nicht genau in der Entfernung liegt, in der sonst diese Castelle von einander angetroffen werden, mag in seiner besonderen Bestimmung, das Thal oder den Paß der Arde zu decken, seinen Grund haben. Von hier ziehet der Pfahlgraben weiter durch den Römersgrund nach Kemel.

Die älteste Geschichte der Gegend von Adolfseck fällt vor Anlegung der Burg und Ansiedelung des Ortes mit der von Langenschwalbach zusammen. Sie gehörte in der

---

[1]) Dieser kreisförmige Aufwurf von nur 23 Schritten im Durchmesser, möchte wohl nicht das in dieser Gegend vermuthete Römercastell gewesen sein. Form und Größe widersprechen. Die Castelle am römischen Pfahlgraben in unserm Land, haben mindestens 150 bis 200 Schritte im Durchmesser und eine quadratische, meist länglich viereckige Form. Auch die Entfernung zwischen dem Castell bei Kemel und dem auf der Liebbacher Haide, ist fast doppelt so groß als die der übrigen, und eben zur Beschützung des Aarthals, kann eine so kleine Befestigung wie die oben beschriebene, nicht als zureichend erachtet werden. Dergleichen untergeordnete Befestigungen und Wachtthürme finden sich übrigens mehrere an unserm Limes, theils ganz nahe bei den Castellen, wie z. B. bei der obengenannten „Altenbürg" bei Liebbach, theils zwischen denselben, wie in der Nähe der Saalburg gegen den Feldberg hin; überhaupt, wo hügeliches Terrain solche Verstärkungs- und Beobachtungspunkte erforderte. Das eigentliche Römercastell dürfte demnach meines Erachtens noch immer in der Gegend von Born zu suchen sein.

Anmerk. d. Herausg.

Urzeit zum Rheingau, der hier an der Arde seine Grenze gegen die Kunigeshundrete fand. Als der aus 15 Dörfern bestehende Theil dieses Gaues, der die Ueberhöhe hieß, und sein höchstes Landgericht zu Nederne oder Nehren hatte, an die Grafen von Katzenellenbogen übergegangen war, behielt Mainz außer dem Blutbann oder der höchsten Gerichtsbarkeit über dieselben auch noch manche andere Besitzungen hier zurück. Hierzu gehörten auch der älteste Haupthof oder die Fronhube zu Langenschwalbach, und die Vögtey über eine Art freyer Bauern, die Peterlinge hießen, vermuthlich weil sie sich dem Schutze des St. Petersstiftes in Mainz hingegeben hatten. Diese freyen Bauern wohnten nach einer Urkunde von 1364, 18. December in dem Bezirke „von der Arde an die Lonerbach vß byß an „Hupenroit von Hupenroit byß an daz Achem vnd vort „byß in die Wussebur vn vort byß an den wald der hohe „vn do heruff zwischen dem walde vn der Arde byß an „daz gericht, daz zu Wene horet." In dem Beringe jener Fronhube sowohl als auch dieser Vogtey lag der Berg, worauf Adolfseck erbauet wurde. Beide aber erscheinen im Laufe des 14ten Jahrhunderts von Mainz an die adelige Familie von Erlen verpfändet.

Dieses war die Lage der Sache zu der Zeit, als der gleichnamige Sohn des Grafen Gerlach von Nassau vom Pabste zum Erzbischofe von Mainz ernannt wurde, und einen achtjährigen schweren Kampf mit dem abgesetzten Heinrich von Virneburg führen mußte, um zum Besitze des ihm bestimmten Bisthums gelangen zu können. Sein Vater und seine beiden Brüder unterstützten ihn hierin aus allen Kräften, und erlitten dadurch an Land, Leuten

und Einkünften großen Schaden. Gerlach erzeigte sich dafür nach eingetretener Ruhe erkenntlich. Langenschwalbach wurde von den von Erlen eingelöset und an die Brüder abgetreten. Es kam in der brüderlichen Theilung im J. 1355 an den Grafen Adolf.

Dieser nun faßte alsbald den Entschluß auf dem zum Hof in Langenschwalbach gehörigen Vorsprunge eines Berges, der auf drei Seiten von der Arde kreisförmig umflossen wird und so eine Halbinsel bildet, eine neue Burg zu erbauen. Kaum vollendet trug er sie 1356, 18. Februar seinem Bruder Gerlach und dem Mainzer Erzstifte zu Lehen auf. Sie hatte aber noch keinen bestimmten Namen, und Adolf schwankte ob er sie Adolfseck oder Valckenhain nennen sollte, und in den beiden von Gerlach ausgefertigten Belehnungsurkunden vom 18. und 19. Februar kommen beide Namen vor. Endlich wurde für die Annahme des ersten entschieden.

Den Burgberg hatte die Familie Rudel von Reifenberg als Nassauischer Lehensträger bisher im Besitze gehabt. Mit dieser wurde ein Tausch getroffen, und sie wurde gegen Abtretung des Berges mit einer Wiese zu Idstein und aus dem Zehnten zu Reinborn entschädigt.

Nassau-Idstein wurde seitdem von Mainz mit dem Berg und der Burg Adolfseck und den andern Bergen belehnt, die zwischen Adolfseck und Schwalbach und Rensfelden den Dörfern gelegen sind.

Das letztere war ein uralter Ort, der an der Pfahlbach lag, und schon 812 unter dem Namen Regenresfelden vorkommt.

Der Erzbischof Gerlach überließ seinem Bruder Adolf

auch an dem nämlichen Tage, woran er der Lehnherr unsrer Burg wurde, die von den von Erlen immittelst wieder eingelöseten Leute seines Stiftes, oder die Peterlinge, die zwischen der Höhe und der Arde gesessen waren, für 40 Mark Pfennige.

Die Burg Adolfseck war nur von geringem Umfange, denn der Wallgraben, der die innere Ringmauer umgibt, hat nur 200 Schritte im Umkreise. Allein ihre Lage erlaubte es, ihr eine nach den Begriffen jener Zeit hinlängliche Befestigung zu geben. Nach Süden umschloß sie ein mit dichtem Holze bewachsenes Gebüsch. Nach den drei anderen Seiten wurde sie noch mit zwei äußeren Ringmauern mit Thürmen versehen umgeben. Das ganze Thal, welches den Burgberg in mehr als einem Halbkreise umgibt, wurde jetzt noch unten durch einen starken Damm zugeschlossen in einen See oder Weiher verwandelt. So von drei Seiten mit Wasser umgeben bildete der Burgberg eine wahre Halbinsel. Aber auch auf der schmalen vierten Seite, wo er mit dem Gebirge zusammen hing, ließ der Graf einen breiten und tiefen Graben in den Thonschieferfelsen einhauen, in dem die aus jenem Weiher überfließende Arde nun ein neues Bette fand.

Mehrere Jahre hatte der Graf Adolf mit diesen Bauungen und Einrichtungen bereits hingebracht, als er mit seinem Bruder Johann wegen des See's oder Weihers in Streit gerieth. Dieser verlangte, Theil an demselben zu nehmen, vermuthlich aus dem Grunde, weil die rechte Seite der Arde im Weher Grunde und unter seiner Landeshoheit lag. Adolf verweigerte die Aufnahme in die Gemeinschaft. Ein von beiden Seiten niedergesetztes Austrägal-

gericht aus Wilhelm, Abt von Arnstein, als Obmann und den Rittern Gerlach Knebel, Marsilus von Reifenberg, Francke von Cronenberg und Sifrid von Rinberg bestehend entschied aber 1363 in vigil. Petri & Pauli für den Grafen Johann und bestimmte noch, daß auch beide gemeinsam eine Mühle an den See bauen sollten. Dieses Urtheil scheint jedoch durch spätere Verträge seine Kraft wieder verloren zu haben, da sich unter Adolfs Nachfolgern keine Spuren mehr davon zeigen.

Jetzt entstand neben der Burg und im Burgfrieden auch ein kleines Dorf. Der erste der sich darin angebauet hat, soll Philipp Zober, ein Blutschöffe von Idstein gewesen sein. Die Einwohner von Rensfelden siedelten sich nach und nach hierher über, so daß im Jahre 1616 nur noch 2 Häuser daselbst übrig waren, die der dreißigjährige Krieg zerstörte, und dessen Gemarkung der von Adolfseck zuwuchs.

Nicht leicht erbaute in jener Zeit ein Landesherr eine Burg um die ein Dorf entstand, für das nicht beim Reichsoberhaupte ein Stadtprivilegium wäre erwirkt worden. So ertheilte auch Kaiser Carl IV. 1367, am 18ten Tage von Würzburg aus dem Grafen Adolf die Erlaubniß die Dörfer Adolfseck, Steckenrode und Hefftерich in Städte zu verwandeln, sie mit Mauern, Gräben, Porten, Thürmen und Erkern zu befestigen, Wochenmärkte daselbst anzulegen, Stöcke und Halsgerichte zu errichten und hohe und niedere Gerichtsbarkeit zu pflegen.

Für Nassau entsprang hieraus der große Vortheil, daß Adolfseck der Mainzischen und später Hessischen oberen Gerichtsbarkeit für immer entzogen wurde. Ein eignes

Gericht hat sich zwar nie hier ausgebildet, sondern der Ort wurde nach Breithard verwiesen, zu dessen Gericht er immer 2 Schöffen zu bestellen hatte. Die Einwohner von Adolfseck waren aber seitdem von allen ihren Grundbesitzungen Bedefrei. Diese Freiheit bestättigten ihnen die Nassauischen Landesherrn bis zu den neuesten Zeiten herab.

Nach Graf Adolfs Tode entstand Streit unter dessen Söhnen Walram, der ihm in der Regierung gefolgt war, und Johann, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte. Dem letzteren war als Abfindung und um auch als Geistlicher seinem gräflichen Stande gemäß leben zu können der Nassau-Idsteinische Theil an der Burg Nassau geworden. Hiermit wollte er sich später nicht mehr begnügen. Unter Vermittelung ihres Bruders Adolfs, des Erzbischofs von Mainz, ihres Oheims Ruprecht des Streitbaren, Eberhards Herrn zu Eppenstein und Reinhards von Westerburg kam endlich 1386 der Vergleich zu Stande, wornach an Johann auch noch die Burg Adolfseck abgetreten wurde, die er so lange behalten sollte, bis er ein Bisthum oder ähnliche höhere geistliche Würde erlangte. So blieb diese Burg eilf Jahre lang im Besitze Johanns, bis er 1397 vom Pabste zum Erzbischofe von Mainz ernannt wurde, und kehrte dann an den regierenden Landesherrn den Grafen Adolf III. zurück. Dieser starb in seinen besten männlichen Jahren, hatte aber schon vorher die Einleitung zu der einstigen Vermählung seines noch unmündigen ältesten Sohnes Johann mit Marie, der Tochter des Grafen Engelberts von Nassau-Dillenburg getroffen. Die vorläufige Eheberedung, welche seine Wittwe Margrethe 1428, 6. Januar besorgte, erwähnt der Burg Adolfseck

wiederholt. Sie wurde dann auch nach wirklich vollzogener Ehe i. J. 1436 mit Einwilligung des Lehnherren, Erzbischofs Diethers von Mainz, der Marie von ihrem Gemahl zum Wittum verschrieben.

Adolfseck scheint ein Lieblingsaufenthalt dieses gräflichen Paares geworden zu sein, denn Johann erbauete in der Burg eine Kapelle und bestellte dafür einen eignen Altaristen, wozu er jährlich 15 Goldgulden stiftete. Sein Sohn Adolf IV. verwieß diese 1508, 29. März auf das Ungeld zu Moßbach und Biebrich. Auch die Sendungen von Wein und Victualien nach Adolfseck beweisen, daß die gräfliche Hofhaltung öfter hier damals gehalten wurde.

Johanns Sohn Engelbert, der 1508, 7. April als Domherr zu Mainz und Probst des Bartholomäusstiftes in Frankfurt starb, hatte die Burg als Leibgeding neben seiner geistlichen Pfründe erhalten. Auch dieser zeigte Vorliebe für den Ort, indem er die Kapelle des Dorfes, welche noch jetzt außerhalb der zweiten Ringmauer stehet, erbauete.

Für die Unterhaltung der Burg sorgte der Burggraf oder Keller, der hier wohnte. Ein solcher war Hans Kremer von Langenschwalbach, dem der Graf Philipp 1525, Montag nach Antonii ein Haus im Dorfe freyete. Diesem folgte noch in dem nämlichen Jahre, Montag nach Marie Geburt, Adolf von Reckenrod, ein Adeliger. Er und seine Gemahlin Margrethe Marie vorm Walde, sollen Lebenslang ihren Aufenthalt in dem Schlosse haben, und sich der herrschaftlichen Güter um dasselbe bedienen. Dagegen ist er mit 2 reisigen Pferden und 1 tauglichem Knechte dem Grafen stets gewärtig, sorgt für die Unterhaltung des Schlosses, hebt und verrechnet den Mühlen-

pacht daselbst und die Hafergülte zu Mebershain. Er erhält für die 2 Pferde und den Knecht jährlich 20 Gl. 30 Säcke Hafer und eine neue Kleidung. 1556 war Christoffel Steinbach Burggraf hier.

Als im Jahre 1605, 9. Juni die Nassau-Idsteinische Linie mit dem neunjährigen Grafen Johann Ludwig im Mannsstamme erlosch, wollte Mainz Burg und Dorf Adolfseck als heimgefallenes Lehen einziehen. Graf Ludwig von Nassau-Weilburg aber setzte sich einstweilen von beidem in Besitz, und die drei Schwestern des Verstorbenen suchten die Meinung gegen Mainz geltend zu machen, daß es nie ein reines Mannlehen, sondern ein gemischtes Lehen gewesen sei. In dem 1605, 5. September zu Butzbach zwischen Ludwig und diesen Schwestern errichteten Vertrage wurde auch noch bestimmt, im Falle sie mit ihren Ansprüchen an Mainz wirklich realisirten und mit der Burg belehnt würden, sie diese an Ludwig in billigem Anschlage überlassen sollten. Allein ein Urtheil des Reichskammergerichts zu Speier von 1612, 22. Januar entschied für Mainz und erklärte das Haus Adolfseck samt Pertinentien als heimgefallen.

Der Landschreiber des Rheingaus, Vincenz Pottinger, der nach Adolfseck jetzt von Mainz aus geschickt wurde, um genaue Kundschaft über des Ortes Verhältnisse einzuziehen, macht darüber 1612, 28. März folgenden Bericht: „so vill das hauß belanget, so vff einem Huebell gelegen, „befinden sich darinnen nurt zwen vff beeden seitten gegen„einander stehende altte vnd schlechte Bewe mit schlechten „Gemachen sampt einem bronnen. Vnd hat vff einer seitten „zwischen gemeltten beeden Bewen ein Thurn gestanden, „welcher beschehener Anzeige nach noch woll zu erhalten

„gewesen were, solcher ist aber zu grund verfallen. — Zum „eingang dieses Hauß hatt es ein gemach vff der Pfortten, „welches mit frucht beschüttet, aber durch die Meuß und „ander Ongeziffer sehr zernaget sein soll. — Nechst am „Schloß stehet ein klein Kirchlein vnd daran ein dorff von „öngevehr 24 Haußgeseß mehrertheils wo nit alle Wullen„weber allesampt mit dem Schloß in einer Ringmauer „begriffen und sollen in die Pfarr Langenschwalbach gehören.

„Vmb das Schloß und dorff ist die Aar mit einem „Arm geleitet vnd zu einem Fischweiher zugerichtet rc.

Jetzt trat Graf Ludwig, der an den bisherigen Verhandlungen keinen Theil genommen, auf und widersetzte sich der Besitzergreifung von Seiten Mainz. Er suchte die Meinung geltend zu machen, Adolfseck sei ein Nassauisches Stammgut vor Erbauung der Burg gewesen, was der Erbauer, Graf Adolf, nicht zum Nachtheil der jüngeren Linie an Mainz habe auftragen können. Auch stritt man jetzt um die Pertinentien des Lehens. Mainz betrachtete Adolfseck als eine Landesburg, was es doch niemals gewesen war, und verlangt die Herausgabe dieses Residenzhauses samt hohen und niederen Herrlich- und Gerechtigkeiten, auch zugehörigen Dörfern, Weilern, Jagden, Fischereien, Frondiensten, Zehnten, Korngulden und seinem Archive. Graf Ludwig dagegen stellte in Abrede, daß selbst das Dorf Adolfseck zum Lehen gehört, und suchte dessen jüngeren Ursprung durch eine commissio ad perpetuam rei memoriam, die das Reichskammergericht auf den Westerburgischen Amtmann Alexander Sohn erkannte, darzuthun. So hing der Prözeß am Reichskammergericht, als der dreißigjährige Krieg ausbrach, der die Burg in eine Ruine verwandelte.

Eine archivalische Nachricht sagt darüber: Das Schloß Adolfseck ist ganz eingefallen und zwar ist solches durch einen Cornett vom Herberßdorfischen Regiment, welches damaliger Kurfürst Johann Schweickard in das Nassauische Land gelegt, geschehen. Und ist solches von Grund aus im vorigen Krieg ausgehauen und verderbt worden.

Der Streit mit Mainz wurde während dieses Krieges vergessen. Dieses entsagte auf gütlichem Wege seinen Ansprüchen auf den Besitz, und die Belehnung kam wieder in den Gang, die bis zu den letzten Zeiten hin erneuert wurde.

Daß die Burg in den Fehdezeiten als Veste benutzt oder belagert worden sei, davon kommen keine Beispiele vor. Sie scheint vielmehr blos zum Vergnügen von den früheren Grafen von Zeit zu Zeit besucht und bewohnt worden zu sein. Der unermüdlich thätige Graf Ludwig von Nassau-Saarbrücken hielt sich mehrmals hier auf, hatte seine Räthe und Getreuen um sich versammelt, und besorgte die Regierung seiner Länder.

Eine malerische Aufnahme von M. Merian, (ungefähr gegen das Jahr 1630 gefertigt,) welche die Burg in ihrem damaligen noch unverletzten Zustande, samt dem Dorfe mit dessen Umgebung darstellt,[2]) ist auf unserer III. Tafel wiedergegeben.

Auch die nur einfach bestellte Burghut beweiset, daß es auf kriegerische Unternehmungen mit ihr nicht abgesehen war. Nur zwei adelige Familien kommen mit der Burgmannschaft beauftragt vor. Diese waren

---

[2]) Man vergleiche die bekannte Merianische Topographie.

1. von Staffel.

Heinrich wurde nach dem alten Mannbuche 1427 inv. cruc. mit 6 Gl. aus der Bede in Steckenrod und dem Hause bei der Linden unterm Berg zu Adolfseck nebst dem Garten als Burgmann belehnt. Diese Lehen kamen an dessen Sohn

Heinrich 1441, die Simon & Judæ, und an dessen Enkel

Heinrich 1484, Freit. n. Bartholom.

2. Hube von Hoenstein.

Adam empfängt 1431, die Biti & Modesti 6 Gl. aus der Kellerei Adolfseck als Burgmann daselbst.

Auch die Erben Hermann Breders von Hoenstein, des Alten, erhielten ein Burglehen, vermuthlich zu Adolfseck, als dessen Schwester Jutte, Wittwe Fritzen von Wilre, und deren Tochter Else, Gemahlin Reinhards von Schönborn 1384, sabb. p. epiphan, dem Grafen Walram von Nassau-Idstein ihr Antheil an der Mühle bei Adolfseck, oben an Rensfelden gelegen, überließen. Dasselbe that 1387, in vigil. Jacobi Hermann Breder von Hoenstein, der Junge.

Adolfsecker Urkunden.

1.

Mainzer Lehenbrief.

1356, 18. Februar.

Wir Gerlach von Gottes gnaden des heiligen Stuels zu Mentz Erzbischof des heiligen Romischen reichs in Teutschen

landen Erzcanzler tun kunt allen luden die diesen brieff sehent oder hörent lesen das der Edel Adolf graue zu Nassauw vnser lieber bruder von siner und siner erben wegen vns vnd vnserm Stift solchen berg der da liget vf der Arde vf der siten da Swalbach das dorf gelegen ist daruf er einen burglichen baw begriffen hat das ein Burg sin soll vnd soll heischen Adolphseck vfgegeben hat vnd hat er den berg mit dem baw wider zu rechtem lehen von vns vnd vnserm vorgenanten Stifte empfangen, vnd han wir ihm vnd sinen rechten erben söhnen vnd töchtern von vnser vnser nachkommen vnd Stifts wegen den berg vnd Burg mit den andern Bergen die zwischen Adolphseck vnd Swalbach vnd Rensfelden den dorffern. gelegen sint mit allen rechten friheiten vnd gewonheiten die wir oder vnser stift bither gehabt hant oder noch gehaben mochten zu rechtem lehen ewiglichen geliehen vnd leihen mit disem brieff one alle argelist vnd geverde. Deß zu vrkund vnd zu einem ewigen gezeugniß han wir vnser Ingesigel für vns vnser nachkommen vnd Stift an disen brieff dun hencken. Der geben ist zu Fritzlar vf den nechsten Donnerstag nach St. Valentini Tag deß mertelers nae Christus geburt dreizehen hundert jar darnae in dem sechs vnd funfzigsten jare.

2.

Langenschwalbach an die von Erlen versetzt.

1352, 26. August.

Ich Beymunt vnd Conrad von den Yrlen gebruder Edilknechte irkennen vns offinlich in diesem briefe vnd dun kunt allin den dy yn sehint odir horint lesen daz

wir mit Rychwine dem got gnade vnserm bruder han gesatzt zu eym rechten selgerede den Erbern geistlichen luden dem Apt vnd dem Conuent gemeynlich dez Closters zu Erbach graes ordins in Mentzer Bischtum gelegen dru punt geldis eweger gulde die alle jar off den nechsten Sundach nach Sent Bartholomeus dage so man auch vnsers egen. bruders vnser vnd aller vnser altfordern Jargezyt mit Missen vnd mit vigilien als yn yrem ordin gewonlich ist sol begen vallen solint in den Prebender zu Erbach zu eynre Pitancien als verre daz gereichen mag von der bede dez dorfis zu Langinswalbach daz vns pandis stet. Dyselben dru punt geldis mogin wir odir vnsir erben losin mit dryßig punde heller guder werunge dy dan dy heren von Erbach soldin belegen mit guter kuntschaft anderswo da sy wol vnd sicher legin. Auch ist geredit wer iz sache daz daz vorgen. Dorff Langinswalbach von vns wurde gelost so globin wir vur vns odir vur vnß erbin von demselbin gelde dy dryßig punt heller zu gebene myt den sy ander dru punt heller gulde soldin keufen mit guder kuntschaft wal belacht also ob die dru punt myt dryßig punde for dez dorfes losungen nyt wurden abegelost vnd suldin die dru punt in den Prebender vallen zu Erbach als dy yrsten dedin als vur geredet ist. Dez zu Vrkund vnd merer sicherheit han ich Beymunt vnd Conrad gebruder vorgenannt vnß beider Ingesigel an dysen brief gehangin. Datum anno dni millesimo ccc° lij in proxima dnica post diem bti Bartholomei Apli.

3.

Streit über den See.

s. d. verm. 1360.

Item clagen wir (Graf Adolf, der Erbauer von Adolfseck) als Johann vnser bruder vns drenget hindert vnd zuspricht vmb vnsern See zu Adolfseck den wir gebuwet han vf dem vnsern, Vnd han huß und Sehe zu Lehene von einem stifte zu Mentz vnd horet darzu in vnsern Houe zu Swalbach der in vnser Teilung vnd gericht ist gefallen mit allem nutzen vnd zugehorung vnd geren das nicht verrer zu zihen dan wi vnser herre von dem das gut ruret vnd in den Houe darin es von recht gehoret, Das nehmen wir gerne abgethan von vnserme bruder, wann er vns jar vnd jar ane alle ansprache hat laßen sitzen vnd ist ime doch alle zyt wol kuntlichen gewesen das wir den See buweten vnd machten vnd yn also mit syme rade herbracht vnd gemacht han vnd duchte ihn mither gut vnd was wol sin wille vnd vff vnserme eigen vnd in vnserme gericht gethan han vnd an alle Ansprache vnd widerrede gebuwet han byt here.

(Aus einer alten Rolle, die Forderungen des Grafen Adolfs von Nassau-Idstein an seinen Bruder Johann von Nassau-Weilburg enthaltend).

4.

Stadt- und Festungsrecht.

1367, 13. Januar.

Wir Karl von Gots gnaden Romischer Keyser zu allen zyten merer des richs vnd kunig zu Beheim bekennen offenlich

mit disem brieff vnd tun kunt allen luden dy yn sehent oder horent lesen daß wir angesehin han ganz stete truwe die der Edel Adolph Graue zu Nassaw vnser lieber Neue vnd getruwe vns vnd dem heiligen riche allezyt mit ganzem fliße bewiset hat, Vnd han darumb mit wolbedachtem mute mit rechtem wissen vnd mit kaiserlicher macht dem egen. Grauen vnd sinen erben gnediclich erleubit vnd irlenben yn mit crafft dies bryues das sie Adolffeck, das zu lehen ruret von dem stiffte zu Mentz, vnd Steckenrode vnd Hesterich ire dorffere mit graben muren porten thörnen erckirn vnd anders wie sie wollen vestenen vnd zu Steten machen sullen vnd mogen vnd wochenmerkte dar legin wie yn das fugit. Vnd sollent in denselben Steten stocke halsgerichte vnd alle andir gerichte hoe vnd nyder haben vnd vßwendig den Steten und doch in den begriffen vnd zugehörungen derselben Stete galgen haben und redere setzen latzen vmbs gerichte zu thune von schedelichen luten. Auch sollent dieselben Stete vnd die burgere daselbis haben alle fryheit recht vnd gnade als vnsir und des richs Stat Franckenfurt hat vnd die burger daselbis. Mit Urkund ditz bryues versigelt mit vnserm cleinen anhangendem Ingesigel. Gebin zu Wurzeburg nach Crists geburte drutzehenhundert jare darnach in dem sieben vnd sehßigesten jare an dem achtzeden tage vnsir riche in dem ein vnd zwanzigesten vnd des Keyserthums in dem zwolfften jare.

5.

Lehensrevers der Rudel von Reifenberg.

1427, 13. Juli.

Ich Markolff Rudel von Ryffenberg edelknecht bekennen vnd dun kunt vffentlichen mit dießem brieffe das

ich diese hernachgeschrieben lehen mit namen vff den huben zu Langenswalbach vij mentzer secke habern vij malder kese xviij Turnos zinse Item ij Gulden vnd xiiij fastnacht huner von den huben da Abdolffecke vff liget vnd da ich hin gewiset bin vff eyn wise gen Itgenstein davon funff Turnos zins die da gyse innehait Item vff dem zehenden zu Reynboren 1 malder Corns vnd ist maulehen. Item dis hernachgeschriben ist burglehen Item zu flacht im hobe xi achtel weysses Item xxxiiii ß. pennige. Item zu kirppurg in dem hobe funff malder weisses vnd funfften halben gulden geldes das fallet 1 ort vnd ij gulden vff sent Jorgen Tag vnd 1 ort vnd zwene gulden vff Sent Bartholomeus Tag die mir eyn schultheiße von Purbach antwortet — Intphangen han von der hochgeborne myner gnedigen lieben frauwen frauve Margareten von Baden graffynne zu Nassauwe witwe von montperschafft wegen ir kinder myner gnedigen lieben junckern bist das sie zu iren tagen koment vnd lehen lyhen alsdan so sal ich dieselben lehen anderwerbe entphahen von Irem eldesten Sone myme gnedigen lieben Junckern als gewonlichen ist des zu Vrkunde han ich gebeden Heinrichen von Lindauwe genant moniche das er sin Ingeß. zu ende dieß schrifft gedruckt hat für mich brestenhalb des mynen zu dieß zyt das ich Heinrich egenant gedan han vmb bede willen Markolff Rudels vorgeschrieben vff den Sontag nach kiliani anno dn̄i xiiij^c^ xxvij^o^.



IV.

Wie Graf Ruprecht IV. von Nassau der Mitregierung entsagt, und in den Teutschen Orden tritt [1]), von Demselben.

Wenn in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein Graf Ruprecht von Nassau als Teutsch-Ordens-Ritter erscheint, so war es bis jetzt unausgemacht, welcher von den beiden Grafen, die damals diesen Namen führten und gleichzeitig lebten, und wovon der eine der Bruder, der andere aber der Sohn des Grafen Heinrich des Reichen von Nassau war, darunter zu verstehen sei. Für den letzteren entschieden sich Kremer [2]) und von Arnoldi [3]), indem sie den ersteren früher, als der letztere in dieser Eigenschaft vorkam, sterben ließen. Da aber gar kein Beweis für diese Annahme vorlag, mehreres selbst dagegen sprach, so konnte ich schon vor mehreren Jahren, wo mich meine Forschung zu diesem Gegenstande führte, nicht umhin, dieselbe zu verlassen, und in dem ersteren, dem Grafen Ruprecht IV., den Teutsch-Ordens-Ritter zu erkennen. Ich schrieb damals folgendes darüber nieder:

---

[1]) Enthält zugleich die älteste Kirchengeschichte der Stadt Hadamar.

[2]) Origines Nassoicae S. 417. und S. 429, wo er den Tod Ruprechts IV. nicht lange nach 1235 setzt.

[3]) Geschichte der Oranien. Nass. Länder. I. 29 u. 27, wo Ruprecht IV. um das Jahr 1224 verstorben sein soll.

„Neben seinem Bruder Ruprecht IV. trat Heinrich die Regierung unter der Vormundschaft seiner Mutter Kunigunde an, wie eine Urkunde gleich nach des Vaters Tode, und mit zu dessen Seelenheil — am 20. März 1190 in Lahnstein für das Kloster Rommersdorf ausgefertigt — beweiset [4]).

Ruprecht kommt 1221 mit seiner Gemahlin Gertrude vor [5]), deren Herkunft aber bis jetzt unbekannt ist [6]). Er soll 1222 das Nonnenkloster Affolderbach auf dem Einrich gestiftet haben [7]), verschwindet aber seit 1225 aus den Urkunden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß er seinem Bruder die Regierung allein überlassend in den Teutschen Orden getreten ist. Und wirklich erscheint 1237 ein Rudpertus von Nassau als Ordensbruder [8]). Dieser damals noch neue Orden hatte wegen seines Ursprungs im heiligen Lande, und wegen seines Zweckes, der die Wallfahrten zum Grabe des Erlösers erleichterte, die Gemüther mit religiösem Enthusiasmus für sich gefesselt. Der große Kaiser Friedrich II. war sein eifriger Beförderer. Ruprecht zeigte

---

[4]) *Günther* Cod. dipl. Rheno-Mos. I. 493. Beide Brüder erscheinen noch bei Lebzeiten des Vaters verm. i. J. 1197 als Zeugen einer Urk. a. a. O. 502.

[5]) *Gudeni* Cod. dipl. I. 477. *Kremer* a. a. O. II. 262.

[6]) Man hielt sie fälschlich für eine Tochter Friedrichs von Cleberg. Wencks Hess. Land. Gesch. III. 339.

[7]) *Broweri* Annal. Trevir. II. 421.

[8]) Und neben ihm noch zwei Nassauische Adelige — Heinrich von Eybach und Conrad Rübsame (von Merenberg). *Wurdtwein* Dioec. Mogunt. II. 128.

schon im Jahre 1211, als er mit seinem Bruder die Kirche zu Wiesbaden mit allen Zehnten an diesen Orden schenkte [9]), daß auch ihm schon damals diese schwärmerische Zuneigung nicht fremd geblieben war. Es ist selbst nicht unwahrscheinlich, daß auch Heinrich, ergriffen von diesem Geiste und die Reize der Alleinregierung fühlend, den Uebertritt seines Bruders befördert habe, und daß die beiden bedeutenden Schenkungen, welche er 1231 dem Orden mit den Kirchen in Herborn [10]), auf dem Blesenberg [11]) und zu Zeuzheim [12]) machte, ein Ausfluß dieser Stimmung, und eine Art Abfindung für die Aufnahme des Bruders war."

Nun sehe ich, daß der eben so gelehrte als scharfsinnige Geschichtsforscher Hermann Bär, ehemals Priester und Bursierer im Kloster Eberbach, schon früher dieselbe Ansicht hatte, und diese in seinem Chronico Monasterii Eberbacensis diplomatico, das mir im Manuscripte vor einigen Tagen in die Hände gekommen ist, mit gewohnter Gründlichkeit und Bündigkeit niedergelegt hat. Um aber zu erkennen, wie die Lösung dieses genealogischen Knotens in eine Ge=

---

[9]) Weil die Kirche kaiserliches Lehen war, so bestätigte Friedrich II. 1214 die Schenkung. Auch der Erzbischof Siegfried von Mainz that als Diöcesan 1218 dasselbe. *Gudeni* C. d. III. 1078 u. 1080. u. I. 457. auch bei *Kremer* l. c. II. 254 u. ff.

[10]) Nassau hatte diese Kirche als ein Reichsafterlehen von Thüringen. Es resignirt dieses zum Vortheile des Ordens, was der König Henrich am 3. Juni bestätigte. *Gudenus* l. c. II. 1098. *Kremer* l. c. II. 270.

[11]) Die uralte St. Blasiuskirche auf dem Berge bei Frickhofen.

[12]) a. a. O.

schichte des Klosters Eberbach kommen könne, gehe folgendes als Einleitung voraus.

Als das Kloster Eberbach sich im Jahre 1190 zuerst in Oberhadamar ansiedelte, gehörte dieser damals noch gar geringe Ort in das Kirchspiel Niederzeuzheim, hatte jedoch schon eine eigne Kapelle (die St. Egidien-Kapelle) mit einer Fundation für einen Priester, der an Sonn- und Feiertagen darin die Messe las. Diese Kapelle kam aber bald mit ihrer Fundation als Eigenthum an den dasigen Eberbacher Klosterhof, und der Vorsteher desselben, ein geweihter Priester, besorgte von da an den Gottesdienst in derselben, erlaubte sich aber auch Uebergriffe in die Parochialrechte, und erregte dadurch Beschwerden des Pfarrers Conrad in Niederzeuzheim, die von diesem an den apostolischen Stuhl gebracht wurden. Dem St. Stephansstifte in Mainz wurde die Schlichtung dieses Streites aufgetragen, unter dessen Vermittelung beide kämpfenden Theile den Decan des St. Victorstiftes, den Keller des Stiftes B. M. V. ad gradus in Mainz und den Pfarrer in Spei als Schiedsrichter wählten. Es erging darauf im Jahr 1231 folgende Entscheidung:

Th. decanus, H. scholasticus & H. cantor S. Stephani Moguntie judices domini Pape ad nostre posteritatis notitiam volumus pervenire, quod litigantibus inter se coram nobis ecclesie Eberbacensi ex una parte & C. plebano de Zuzheim ex altera super capella in *Hademar*, mediantibus arbitris, videlicet decano S. Victoris, cellario S. Marie ad gradus Moguntie & plebano de Speie per arbitrium fide a partibus data vallatum & nostra auctoritate firmatum

compositum est in hunc modum. Ecclesia Eberbacensis prefatam capellam cum agris sibi attinentibus sub eo jure, quo hactenus habuit, deinceps quiete possidebit & divina procurabit. De sepultura autem & baptismo vel confessione se nullatenus intromiscet. Preterea singulis annis in pascha cereum de libra cere in recognitionem subjectionis ecclesie de Zuzheim persolvet. In cujus rei evidentiam presentem paginam conscribi & sigillis nostris fecimus communiri, ita ut non solum inter presentes valeat, verum & inter omnes utriusque partis successores. Acta sunt anno dni M. CC. XXXI. mense Februario.

Weil aber die Kirche und Pfarrei Niederzeuzheim dem Teutschen Orden geschenkt worden war, und dieser nach dem Tode des damaligen Pfarrers in deren Besitz kommen mußte, so wandte sich das St. Stephanstift auch an diesen, und suchte in folgendem Schreiben dessen Bestätigung der vorstehenden Entscheidung nach:

Viro nobili domino *R quondam comiti de Nassowe nunc vero fratri in Christo domus Teutonice* Th. decanus & c. scire vos cupimus quod in causa, que vertebatur inter ecclesiam Eberbacensem & dnm C. plebanum de Zuzheim ut prior litera — — — — — — — hec compromissio sic facta est, si vester & confratrum vestrorum accedat consensus scripto confirmatus, maxime cum, sicut audivimus, jus prefate parochie ad vos respiciet in futurum. Quapropter rogamus, ut literam prefatam formam continentem, que generalis erit, pro bono pacis & pro labore, quem

nos cum aliis eidem negotio impendimus sigillo domus vestre faciatis roborori.

Dieses Schreiben nun gibt dem Pater Bär zur folgenden Untersuchung Veranlassung.

„Litera initiali R..... Rupertum denotari, tum ex hujus nominis penes Nassovios familiaritate, tum ex magistri teutonicorum militum diplomate de 1237 palam est, quo inter alios hujus ordinis commilitones *Rudbertus de Nassou* testis occurrit ap. Würdtwein Diœces. Mog. Comment V. p. 182. Quisnam vero ille fuerit, haud certo liquet. Doctissimus genealogiae Nassoviae commentator Kremerus Orig. V. I, §. 108. p. 417. eum *Henrici* comitis, Nassoviorum, qui hodie extant, omnium parentis, filium statuit. Verum hic Rupertus junior, Wallerami & Ottonis, a quibus duae, quae hodiedum florent, lineæ descendunt, germanus frater, sub annum 1235 sacram militiam certo necdum susceperat. Nam in charta Theoderici Trevirensis Archiepiscopi, quam ex Honthemio idem Kremer profert & circa annum 1235 editam conjicit V. II. p. 275 non tantum sine hujus militiae titulo Rupertus iste junior occurrit, sed ea etiam de eo referuntur, quae cum *regulari militia* nullatenus conciliari queunt. Vendit enim allodia sua in *Dieze & superiori Lohnstein*, eaque rursum in castrense feudum ab illo recipit, annuam in castro *Monteburano* residentiam addicens. Hæc autem omnia a Teutonici militis religione abhorrent. At Rupertus Nassovius, de quo in tabulis a me productis sermo est, jam anno 1231, eidem militiae nomen dederat. Vel igitur diploma Theoderici

Trevirensis diu ante 1235, imo ante 1231 exaratum fuit, vel *Rupertus* junior, Henrici filius, a *Ruperto* milite Teutonico secernendus est. Et vero chartae meae verba Rupertum militem non solum natalibus, sed regimine comitem fuisse innuunt. Ajunt enim literarum scriptores: „Ruperto *quondam comiti* de „Nassowe" — iisque haud dubie insinuant, Nassoviae comitatum per militiae votum ab illo abdicatum esse. Natalium enim titulos non dimittebant milites illi, ut ex tabulis elucet, in quibus semetipse Henricus, ordinis per Germaniam preceptor, ab Hohenloh adpellat. — Igitur *Rupertus* miles alius est a *Ruperto juniore*, Heinrici filio. Hic enim anno 1230 vivo adhuc patre & in multos annos (1247) adhuc superstite Nassoviae comitatum gerere necdum poterat ideoque nec dimittere.

Vero igitur longe similius, imo vix ambiguum reor, ipsum *Henrici* fratrem *Rupertum*, qui cum illo communi potestate comitatum diu rexerat, sub annum 1230 Teutonicae militiae nomen dedisse. Sane praeter hunc & ejus ex fratre nepotem nemo tum alius in ea gente Rupertus; nec quidquam in historia occurrit, quod patrui sacram militiam circa annum 1230 excludat. Hic in tabulis, quas Kremer Orig. Nassov. V. I. §. CX. p. 426 seq. diligenter adnotat, usque ad 1225 ab Henrico fratre individuus est, eoque usque cuncta, quae Nassoviae comitatum tangunt, cum illo egit. Post annum vero 1225 & saltem ab anno 1230 Henricus frater suo unius nomine varia peragit, quae germani sui Ruperti communione solutum indicant. Anno enim 1231 Teutonico ordini ius patronatus ecclesiarum

Herborn, Blesberg & Zeuzheim nulla fratris mentione consignat ap. Kremer V. II. N. CXLI. & CXLIII. p. 270 & 272. Anno 1234 itidem solus cum uxore sua *Mechtilde* cœnobio *Beselich* jura advocatitia sive census inde sibi debitos condonat. Ibid Nr. CXLIV. pag. 273. Vel igitur ejus frater *Rupertus* jam fatis concesserat, quod quidem nullo monumento probari potest, quodque ipse Kremerus negat, vitam Ruperti in annum 1236 producens V. I. §. 110; vel quocunque modo sua comitatus jura in Henricum fratrem transtulerat. Profecto hæc satis clara indicia sunt, hunc seniorem Rupertum circa 1230 Teutonicae militiae nomen dedisse, dotemque secum paroecias supra memoratas attulisse, quas eidem postea frater Henricus confirmavit.

Nec obstat, quod Rupertus ille maritus fuerit. Vel enim jam obierat uxor (& vero post annum 1221 ap. Gudenum Tom I. p. 478 nuspiam comparet) vel & ipsa religione tacta conjugis sui pia consilia non improbavit. In utraque autem hypothesi nullum Ruperto sacrae militiae impedimentum. Nec enim rari in ea vidui, & non ita pridem (1219). Henricus Reichenbacensis comes relicto tribus filiis comitatu eidem ordini se mancipaverat. (ap. Gudenum Tom IV. p. 866). Igitur Ruperti senioris Nassoviae comitis militari voto non tantum nihil obstat; sed tam commode in eum omnia adjuncta conspirant, ut prae nepote suo eidem ordini adserendum censeam.

Man muß gestehen, daß Bär durch diese Beweisführung die Ansicht, daß der in den teutschen Orden getretene

Graf Ruprecht von Nassau, Ruprecht IV., der Bruder Heinrichs des Reichen, gewesen sey, der historischen Evidenz ganz nahe gebracht hat. Das einzige was nun noch abgehet, auch den directen Beweis für die Sache liefert folgende Urkunde, die mit anderen Teutsch-Ordens-Urkunden in das Staatsarchiv in Idstein abgeliefert, und mir von daher vor einiger Zeit mitgetheilt worden ist.[13])

H dei gracia comes Nassowen universis Christi fidelibus salutem in omnium salute. Vestra noverit universitas quod nos ad honorem dei omnipotentis & sue gloriose genetricis villas quasdam liberas libere concessimus *pro parte fratris nostri Roberti* cum omni jure & serviciis suis universis attinendas in perpetuum Hospitali beate virginis Marie domus Teutonicorum Jerosolimitane scilicet *Vredehovin*[14]) *Molinbach*, *Valehin*[15]) *&* *Hambach* solventes in censum annuatim undecim marcas & dimidiam monete coloniensis & octo denarios ad omne jus. Item *Vinstrindale*[16]) tres marcas & dimidiam ejusdem monete ad omne jus. Item *superior Vrefe & Vrefe inferior*[17]), Totshem[18]) Bredinscheit & *Erdinebach*[19]) solventes

[13]) Sie ist auf einen mehr langen als schmalen Pergamentstreifen geschrieben, ohne Zeitbestimmung und ohne die gewöhnliche diplomatische Schlußformel; hat aber das bekannte dreieckige Siegel des Grafen Heinrich des Reichen anhängend.

[14]) Frickhofen, in dessen Nähe auch Mühlbach liegt.

[15]) Ein bis jetzt unbekannter verm. ausgegangener Ort.

[16]) Finsternthal Amts Usingen.

[17]) Ober- und Nieder-Aurof.

[18]) Dotzheim.

[19]) Breitscheid und Erdbach Amts Herborn.

tres marcas ipsius monete ad omne jus. Item *Wersdorph, Vischebach*[20]) *&* *Walsdorph* solventes sex marchas dicte monete ad omne jus.

[21])

Preterea a quolibet dominio quibus attinebant curiales *nove curtis*[22]) Henricus cum prole sua, Cunradus frater ipsius cum prole sua & Cunradus de Erdinebag cum uxore & prole sua. Do & homines *Valehin* scilicet Gumpertus cum uxore & prole sua, Ropertus, Adileidis & filia ejus cum prole sua, Herwicus, Arnoldus, Wernerus & Henricus frater ejus, Lucard, Goda cum pueris suis Adileidis, Gertrudis, Adileidis & Lucardis, Henricus, Rupertus, Lodewicus, Hartlif & Henricus, Hildegundis & Isintrudis laboribus nostris emancipavimus & expensis eosdem tradentes eos appropriatos domui hospitalis memorati. Versa vero vice *frater noster Robertus renunciatis ceteris tam hominibus quam & villis tocius nostre comecie* contentus benigne super notati. Dictane ut singula dei compleantur in laude. Nos & uxor nostra *Mehtildis* pari assensu ac humili devocione manu collecta renunciavimus molendino *Arde* domui hospitalis supradicti cum quolibet usufructu suo in perpetuum annuente domino libere deserviendum.

---

[20]) Steinfischbach und die in seiner Nähe ausgegangenen gleichnamigen Dörfer.

[21]) Hier ist im Originale ein großer leerer Raum gelassen.

[22]) Neuhof im Kirchspiele und Amte Wehen.

So viel diese Urkunde in ihrer Form auch desideriren läßt, so ist an ihrer Aechtheit doch nicht zu zweifeln; und die Thatsache, daß Graf Ruprecht IV. von Nassau der Mitregierung entsagt, auf die ganze Grafschaft Nassau renunciirt hat, und in den teutschen Orden getreten ist, ist durch sie festgestellt.



V.

Germanische Begräbnißstätte in der Gemarkung von Bilkheim, aus einem Bericht des Herrn Decan H. Hoffmann in Meudt.

Der Zufall der schon so manches interessante Alterthum an das Licht förderte, veranlaßte im Jahr 1828 in der Gemarkung, von Bilkheim am Fuße des Westerwaldes eine nicht unwichtige Entdeckung.

Bei der Ausbesserung der Vicinalwege der eben gedachten Gemarkung, wurde der Steinbedarf von einer benachbarten Anhöhe, der sogenannten „Lieblingshaide", zusammengebracht, auf welcher eine bedeutende Masse von Steinen, in abgesonderten Haufen, etwa den Flächengehalt eines Morgens Land bedeckten.

Die regelmäßige Anhäufung der Steine, an einem für die Agricultur zu entlegenen Ort, mußte dem aufmerksamen Beobachter die Vermuthung aufdrängen, daß der Zufall hier nicht gewaltet haben könne, sondern daß menschlicher Fleiß diesen Steinhügeln eine Bestimmung gegeben habe.

Dieß bestätigte sich durch das Wegräumen der Steine selbst. Hier zeigten sich nämlich unter den entblößten Stellen Erdhügel, deren kreisförmiger Umfang mit aufrecht eingesetzten Steinen regelmäßig umgeben war.

Alte Eichen, die hier und da den Boden beschatten, liefern den besten Beweiß, daß seit Jahrhunderten keine menschliche Hand hier die Erde bearbeitete.

Südlich ist dieser Ort von dem Schafbächelchen bekränzt; im Norden und Westen umschließt ihn ein kreisförmiger hoher Aufwurf, der sich östlich in paraleller Richtung mit dem Molsberger Kirchenpfad, nach Salz hin erstreckt. Merkwürdig ist die weitere Begränzung dieses Platzes von einer 6 Fuß breiten doppelten Steinlinie, deren im Boden verborgene Ueberreste, besonders in trockenen Sommern, ihre Richtung kundgeben, und das Daseyn einer uralten Mauer andeuten.

Mehrere dieser Hügel wurden im Beisein des Herrn Medizinalrathes V. von W. und des Herrn Pfarrers M. von H. ꝛc. eröffnet und diese waren der Meinung, daß dieser Ort Begräbnisse aus den Zeiten der Römerherrschaft, oder wohl von Römern selbst zu enthalten, scheine.

In einem jeden der geöffneten Hügel fanden sich Urnen mit Menschenknochen und Asche, aber aller Vorsicht ungeachtet war es unmöglich, sie unbeschädigt zu erhalten. Außer einer kleinen unverletzten Urne, waren die größeren sämmtlich gesprungen und fielen beim zu frühen Herausnehmen sogleich in Stücke.

Von des Herrn Grafen von Walderdorff Excellenz wurde nun dessen Speichermeister Herr Fries mit dem sorgfältigen Aufgraben einiger dieser Grabhügel beauftragt, aus dessen

genauen Notizen die Darstellung der folgenden Ergebnisse entnommen ist.

Der Durchmesser des, mit eingesetzten Steinen eingefaßten Kreises des ersten eröffneten Grabes betrug 14 Schuh (rheinländisch). Bei möglichst angewendeter Vorsicht fand man gerade in der Mitte des Zirkels, auf dem festen Lehmboden, zwischen 3 Steinen, eine große bauchige Urne ohne Deckel, und östlich dicht daneben, eine viel kleinere als die erste, mit dem oberen Rande 2 Zoll höher hervorragend als die größere Urne, ebenfalls ohne Deckel.

Der Umfang der größeren Urne (Tab. IV. Fig. 1.) beträgt 15½ Zoll in der Höhe, die Ausdehnung am oberen Rande ist 11¾ Zoll, in der Mitte des Bauches 18 Zoll 2 Linien und unten am Fuße 5 Zoll im Durchmesser. Sie ist aber in mehrere Stücke zersprungen, durch die Wurzel einer Eiche, welche durch dieselbe gewachsen, jedoch in der Länge der Zeit wieder verfault war. Durch die noch vorhandenen Bruchstücke ist es noch möglich, die ursprüngliche Form der Urne wieder herzustellen. In ihrem oberen Theile befand sich Erde, sodann Asche mit Knochensplittern und Stückchen Kohlen; unter diesen standen 2 gut erhaltene napfförmige Schüsseln (Fig. 3 & 4.) neben einander, deren jede 7⅓ Zoll oben weit, am Fuße 2¼ Zoll breit und 3¼ Zoll hoch waren, beide nur mit reiner Asche angefüllt. Diese Schüsseln standen auf einem Gemisch von sandiger Erde und Asche, worunter der spitze Raum mit zusammengedrückten, halb vermoderten Knochen, unter diesen einige unversehrte Rippen, angefüllt war.

Die kleinere der beiden Urnen (Fig. 2.) war 9 Zoll hoch, am Rande 8¾ Zoll, in der Mitte 10¾ Zoll und am

Fuße $3^1/_3$ Zoll breit und so mürbe, daß sie beim Ausleeren in viele Stücke zerfiel. Der innere Raum war mit Asche, Knochen, Stückchen Kohlen und Erde angefüllt. Auf dem Boden derselben stand ein kleines, ziegelfarbiges Näpfchen, welches am Bauche mit 10 fast 1 Linie breiten, schwarz glänzenden Streifen verziert war. Es war $2^1/_4$ Zoll hoch, am Rande $2^1/_2$ Zoll, am Fuße 1 Zoll breit und mit Asche angefüllt.

Dieses zirkelrunde Grab, welches nur $2^1/_2$ Schuh tief ausgegraben wurde, enthielt meistens Knochenreste, sodann verschiedene, Rost ähnliche Stellen auf dem Boden. Was aber hier vermodert sein mag, ließ sich nicht ermitteln.

Es wurde hierauf zum Eröffnen des zweiten Grabhügels geschritten, welcher, eine Ruthe breit, noch unversehrt geblieben war, ohne daß Steine von demselben zu den Wegen wären verwendet worden. — Nachdem man 4 Schuh im Mittelpunkte eingegraben hatte, bemerkte man eine doppelte Reihe dicht aneinander aufrecht stehender Steine, welche innen im Lichten einen mit Erde angefüllten Kreis von $3^1/_2$ Schuh im Durchmesser bildeten. Auf dieser trefflich gefügten trockenen Mauer lag eine 6 Schuh dicke, 4 Zoll lange und $3^1/_2$ Schuh breite Steinplatte, welche, nach der Steinart zu urtheilen, nach der einstimmigen Meinung der Anwesenden, im Neurother Hahn gebrochen zu sein schien.

Als die Mauer an einer Seite abgelegt und diese Platte mit größter Sorgfalt gehoben war, erschien, zur allgemeinen Freude, eine große, ganz unbeschädigte Urne, (Fig. 6.) und dicht daneben, östlich, eine kleine Urne, (Fig. 7.) welche mit dem oberen Rande 2 Zoll tiefer, als der größere stand. Den äußeren Rand der kleineren Urne, welchen die Steinplatte

nicht ganz bedeckte, schützten kleine, darüber geschobene Steinplättchen, gegen das Eindringen des Wassers. — Die große Urne, welche oben gesprungen ist, hat 1 Schuh 5¼ Zoll Höhe, am Rande 1 Schuh 3 Zoll 10 Linien Breite, in der Mitte 1 Schuh 7⅓ Zoll und am Fuße 5⅓ Zoll Durchmesser. In dem obern Theil derselben befand sich Erde mit Kohlen vermischt; weiter unten ein Gemenge von Erde, Asche, Kohlen und Knochen-Resten. In der Mitte des Bauches standen 3 napfförmige Schüsseln, (Fig. 8.9.10.) eine jede oben 9 Zoll, am Fuße 2¼ Zoll weit und 2¾ Zoll hoch, eine über der andern stehend und so weit ausgebreitet, wie es der Raum der Urne erlaubte. Die Schüsseln waren mit reiner Asche, die Zwischenräume derselben aber mit sandiger Erde, Kohlen und Knochen-Resten angefüllt. Der spitze Raum der Urne unter diesen Schüsseln, war bloß mit Menschen-Knochen ausgefüllt, darunter ein Schädel mit gut erhaltener Zahn-Kinnlade, die jedoch beim Berühren in Stücke zerfiel. Die kleinere Urne (Fig. 7.) ist etwas durch die Nässe beschädigt. Sie ist 8⅓ Zoll hoch, am Rande 5¾ Zoll, in der Mitte 9 Zoll, und am Fuße 4 Zoll breit. In ihr befand sich Asche mit Knochen und Stückchen Kohlen untermischt. Auf dem Boden derselben stand eine, mit vier Steinchen gestützte, ganz kleine Urne, welche 2¾ Zoll hoch, am Rande 2¾ Zoll, in der Mitte 3 Zoll 7 Linien weit und unten stumpf abgerundet, mit Asche angefüllt war [1]).

---

[1]) Die interessanten obenbeschriebenen Gefäße, welche meist glücklich wieder hergestellt wurden, sind durch die Güte des Herrn Staatsministers Grafen von Walderdorff, Excellenz, der Alterthumssammlung zu Wiesbaden als Geschenk übergeben worden. Anmerk. d. Herausg.

Weiter konnte dieses große Grab, wegen Erschöpfung der Arbeiter, nicht untersucht werden. Unter Anleitung und Aufsicht eines erfahrenen Alterthumsforschers dürfte dieser Ort bei genauerer Untersuchung vielleicht noch manchen wichtigen Aufschluß über die Vorzeit der hiesigen Gegend herbeiführen.



II.

Miszellen.



I.

Ueber den Grabstein eines römischen Soldaten der XIV. Legion, vom verstorbenen Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Vor einiger Zeit wurde bei Zahlbach das Fragment eines römischen Grabsteins [1]) mit folgender Inschrift gefunden:

- - - - - - - -
GE. M. ANN - -
AERO. IIX
H. S. EST
FRATRES. Pos

(- - - - Legionis. XIV.)
Geminae, Martiae, Annorum - - Aerorum IIX.‖
Hic situs est. ‖ *Fratres posuerunt.*

Dieser römische Grabstein wurde vermuthlich einem römischen Soldaten der XIV. Legion, Gemina Martia genannt, von seinen Brüdern errichtet. Da jedoch derselbe ein Bruchstück ist, und nur die untere Hälfte des Ganzen enthält, so weiß man den Namen des Soldaten nicht, dem er gesetzt worden, auch eben so wenig, wie alt er war, weil nach Ann (Annorum) ein Stück abgeschlagen ist. Der Stein ist aber darum für uns merkwürdig, weil er einem Soldaten der XIV. Legion angehört, welche als die

[1]) Jetzt im Museum zu Wiesbaden.

Erbauerin der römischen Vestung Maguntiacum und vermuthlich auch der Wasserleitung bei Zahlbach, wovon man noch die Ueberreste sieht, bekannt ist [2]). Beides hat Pater Fuchs im ersten Bande seiner alten Geschichte von Mainz deutlich und genügend bewiesen; auch unser verdienstvoller Lehne schreibt davon in seinem Jahrbuche, 1801, Folgendes: „Seine (des Drusus) erste Sorge war, den „Rhein durch Vestungen so zu verwahren, daß den Germaniern die Hoffnung eines Uebergangs und den unruhigen „Galliern die Hoffnung der germanischen Hilfleistung benommen werde. Er schritt sogleich zur Ausführung seines „wichtigen Plans, und die Größe seines Heeres und die „Thätigkeit, womit er sein Werk betrieb, machte es möglich, „daß er innerhalb vier Jahre 50 solcher größeren und „kleineren Vestungen baute. Magontiacum mußte wegen „seiner Lage in der Mitte des linken Rheinufers unter „diesen die wichtigste werden. Ihre erste Besatzung war „die XIV. Legion, welche man also auch als die eigentliche „Erbauerin derselben ansehen kann, obschon sie nothwendiger „Weise von den andern dabei unterstützt werden mußte." — Lehne bestätigt diese seine Angabe in der Beilage zur Mainzer Zeitung, Nr. 134, wo er von dem neu aufgefundenen Grabsteine eines römischen Adlerträgers aus der

---

[2]) Wahrscheinlich war die XIV. Legion bald nach der Befestigung von Magontiacum auch die Erbauerin des Römercastells auf dem Heidenberg zu Wiesbaden, wie die bei Gelegenheit der neuerlichen Ausgrabung daselbst in mehreren Fundamentmauern dasiger Gebäude entdeckten Backsteinen mit dem Stempel dieser Legion, anzudeuten scheinen.

Anmerk. d. Herausg.

XIV. Legion spricht, in den Worten: „Die vierzehnte Legion, „nachdem sie unter Drusus die Vestung Magontiacum erbauet hatte, blieb daselbst unter der ganzen Regierung „des Augustus in Besatzung" [3]). Nach dem Tode dieses Kaisers war die genannte Legion in mehreren andern Ländern und kam endlich im Jahre 69 und 70 nach Christi Geburt in ihr altes Standquartier nach Mainz zurück, wo sie noch etwa 10 Jahre blieb.

Der Stein ist aber darum merkwürdig, weil darauf das Wort Aero (Aerorum), statt Stipendiorum, vorkömmt, welches eine große Seltenheit ist. Man kennt nur sehr wenige Römersteine, auf welchen man dieses Wort findet. P. Fuchs hat unter der großen Menge von Steinen und Steinschriften, welche er angeführt hat, nur einen mit dem Worte Aer. statt Stip. aufgestellt, welchen er darum auch unter die seltensten und ältesten Römersteine zählt [4]). Er sagt in der Einleitung zum ersten Bande: In den vielen Collectaneen berühmter Schriftsteller, die er nachgeschlagen, habe er nur äußerst wenige Steine mit dem Worte Aera statt Stipendia gefunden, und alle diese seien vor dem Jahre 741 der Stadt Rom (Jahr 13 vor Christus) den verstorbenen römischen Soldaten gesetzt worden. In diesem Jahre — sagt Fuchs weiter — habe Augustus, statt des unbestimmten Soldes in geprägter Kupfermünze (in aere), den Soldaten ihren Sold und Dienstjahre durch ein geordnetes Reglement festgesetzt, und nun seie das Wort

---

[3]) Kaiser Augustus regierte vom Jahre 27 vor Chr. Geburt, bis zum Jahre 14 nach Chr. Geburt.

[4]) P. Fuchs a. Geschichte von Mainz. S. 116.

aera auf Steinschriften verschwunden und dafür die Benennung Stipendia für Dienstjahre angenommen worden. Wiener in seiner Abhandlung über die XXII. Legion [5]) machte uns dagegen noch auf einen Stein dieser Legion aufmerksam, welcher im Museum zu Mainz befindlich ist, und das Wort Aeroru (Aerorum) XI — das eilfte Dienstjahr — ganz deutlich enthält. Es wurde aber dieser Stein bei Mainz gefunden, wohin die XXII. Legion erst im Jahre 80 n. Chr. Geb. in Besatzung kam; es hält also die Angabe des Pater Fuchs, welche er von dem Worte Aera und dessen Bezeichnung für ein höheres Alter giebt, nicht Stich, und man kann davon weiter nichts behaupten, als daß selbiges Wort nur sehr selten auf Römersteinen statt dem Worte Stipendia vorkömmt; übrigens aber bedeutet eins so viel wie das andere. Ich muß aber hier Einiges über das Wort Aera bemerken, was nicht ohne Bedeutung sein dürfte. Es kömmt dieses zwar von dem Worte Aes (Erz, Kupfer) und bezeichnet den Sold der Soldaten, welche mit Kupfermünze bezahlt wurden. Hiernach müßte aber der Pluralis dieses Wortes mit Aera, Aerum declinirt werden. Statt dessen gebrauchten aber die Römer das Wort Aera als neutrum in Plurali und declinirten es Aera, Aerorum; so gebrauchte es schon

---

[5]) *Wiener* de legione romanorum vicesima secunda, p. 120. N°. 51. b. — Steiner i. s. Codex inscriptionum rom. Rheni II. N. 941 u. 951 erwähnt außer den vorhergenannten noch zweier zu Nymwegen, der alten Bataverstadt gefundenen Inscriptionen mit dem Ausdruck Aerum oder Aerorum, statt Stipendiorum.

Anmerk. d. Herausg.

Cicero, und eben so kömmt es auch auf den Steinschriften vor, wovon der Stein im Museum (bei Wiener Nr. 51 b) der deutlichste Beweis ist. *Noltenius,* in Lexico linguæ latinæ antibarbaro, p. 410, bemerkt dabei: „Semibar-„barum Sæculum ex Neutro plurali fecit nomen „Femininum Singulare.“ (Aera, gen. Aerae.)

Da die XIV. Legion zweimal zu Mainz in Besatzung lag, einmal zu Augustus Zeiten und vor Christi Geburt, das anderemal von dem Jahre Christi 69 und 70 bis zum Jahre 80, so kann man weder von dem meinigen, noch von einem andern Steine der XIV. Legion, zu — oder bei Mainz gefunden, mit Gewißheit behaupten: ob derselbe in die erste oder zweite Epoche des Aufenthaltes zu Mainz gehöre.

Die gedachte XIV. Legion kömmt bekanntlich unter den Beinamen: Gemina, Gemina Martia, Martia, und Gemina Martia Victrix vor, wovon man sich aus Orellius, Fuchs &c. überzeugen kann. Lehne glaubt: die Legion habe anfangs nur Gemina geheißen, aber im Jahre 61 habe sie zu diesem Beinamen noch die beiden Martia Victrix bekommen, zur Belohnung des großen Sieges, welchen sie unter Suetonius Paulinus über die Brittanier erfocht, in welcher Schlacht, nach dem römischen Bülletin, 80,000 Britten geblieben sein sollen. — Daß gedachte Legion erst um diese Zeit den Beinamen Victrix erhielt, darin bin ich mit Lehne ganz einverstanden, aber nicht so damit, daß sie damals die ersten beiden Namen Martia Victrix bekommen habe. Das Gegentheil beweisen nämlich die Steine, worauf die Beinamen Gemina Martia und Martia allein, ohne Victrix vorkommen. Unter erstere gehört selbst der oben beschriebene

Stein, worauf der Beiname Gemina Martia, mit GE. M. ausgedrückt, deutlich zu lesen ist. Ich glaube demnach, unmaßgeblich, daß die XIV. Legion erst Gemina, dann Gemina Martia, endlich aber Gemina Martia Victrix genannt wurde. Den Beinamen Martia erhielt die Legion vermuthlich wegen der vielen kriegerischen Thaten, wodurch sie sich rühmlichst auszeichnete. Sie erbaute auch einen Marstempel zu Magontiacum, welchen Lehne auf seinem Plane dieser alten Römervestung bezeichnet hat. Er stand nahe bei dem Eichelstein. Zwischen diesem und dem Amphitheater war der Campus Martius. P. Fuchs setzt den Marsplatz in die Vestung. Auf jeden Fall stand der Mars-Tempel da, wo bereits im Jahre 1050 der Erzbischof Bardo eine Kirche und ein Kloster zum h. Jacob zu erbauen anfing. Dagegen will man den Mons Martis dort suchen, wo bereits im VIII. Jahrhundert eine St. Albanskirche stand, und im Jahr 804 oder 805 von Kaiser Karl dem Großen eine neue Kirche und ein Kloster erbauet wurden.



II.

Vorschlag zur Gründung eines Vereins für die Herausgabe architectonischer Denkmäler des Mittelalters, von Herrn Bauinspector von Lassaulx in Coblenz.

Der durch seine architectonischen Leistungen rühmlichst bekannte Königl. Preuß. Bauinspector Herr von Lassaulx zu Coblenz, macht am Schluß seiner sehr interessanten, gemeinschaftlich mit Herrn Prof. Ernst Dronke herausgegebenen Abhandlung: „über die Mathiaskapelle zu Kobern an der Mosel, mit 1 Stahlstich und 2 Lithographien. Koblenz, 1837. 8°“ den nachfolgenden sehr beachtenswerthen Vorschlag zur Gründung eines Vereins für die Herausgabe architectonischer Denkmale des Mittelalters.

Wir finden uns veranlaßt, die verehrten Mitglieder unsres Vereins in unserem Blatt darauf aufmerksam zu machen, da die zahlreichen vaterländischen Bauwerke aus jener Zeit, wohl manche unsrer Architecten und Freunde mittelalterlicher Kunstdenkmale auffordern dürften, zur Unterstützung eines so gemeinnützigen Unternehmens, dem wir den besten Fortgang wünschen, thätig mitzuwirken.

„Die Beschreibung eines der zierlichsten und eigenthümlichsten Monumente des Mittelalters, welche in den vorliegenden Blättern [1]) enthalten ist, wird den Freunden alter Kunst hoffentlich nicht unwillkommen sein. Die Her-

---

[1]) Der oben gen. Abh. über die Mathiaskapelle.

Anmerk. d. Herausg.

ausgeber hätten dieselbe gern mit ausführlichen Rissen ausgestattet, deren vollständige Zeichnungen seit Jahren bereit liegen. Allein so lange sich nicht, wie in England bereits vor länger denn sechszig Jahren geschehen ist, Gesellschaften von Kunstfreunden zur würdigen Herausgabe vaterländischer Denkmale bilden, möchten ähnliche Unternehmungen Einzelner wie bisher nur mit bedeutendem Geldverluste endigen. Nun lassen zwar die Verhältnisse unseres Vaterlandes keine Bausteuern im englischen Maaßstabe erwarten; auf Werke gleich der Archaeologia britannica und so viele andere elegante Monogrophieen werden wir wohl jedenfalls verzichten müssen. Jedoch bedarf es einer Seits auch nicht solcher Prachtwerke, da einfache, genaue, aber möglichst ausführliche Risse dem wahren Zwecke förderlicher sind, als die schönsten malerischen Ansichten; anderer Seits können auch die Deutschen mit wenigerem Gelde viel mehr ausrichten, als die Engländer mit ungleich größeren Summen. Wie leicht es aber bei uns ist, mäßige Beiträge zu erhalten, wenn Mäßiges verbunden mit leisen Hoffnungen auf größeren Gewinn dafür gegeben wird, beweisen die vielen in neuer Zeit entstandenen Kunstvereine. Sollte nun nicht auf ähnlichem Wege die Herausgabe unserer vaterländischen Bau-Denkmale in einer, wenn auch nur anständigen, dabei aber vollständigen Weise zu Stande zu bringen sein? Indem wir daran nicht zweifeln, erlauben wir uns folgenden Vorschlag zu machen.

Es bilde sich eine Gesellschaft von zweihundert Theilnehmern mit einem jährlichen Beitrage von fünf Thalern. Vorausgesetzt, daß die Aufnahmen und Risse unentgeldlich

mitgetheilt würden, was wohl zu erwarten steht, da fast von jedem bedeutenden Bauwerke dergleichen vorhanden sind, und der Besitzer sie aus Liebe zur Sache und zur Verherrlichung der Denkmale gewiß gern leihen wird; so ließen sich für jene Summe fünfhundert Exemplare eines Werkes von zwanzig Blättern, in der Ausführung gleich dem Werke von Schmidt über die Liebfrauenkirche in Trier, im Format und Papier gleich dem Boissereeschen nebst dem nöthigen Text beschaffen, von denen zweihundert an auswärtige Kunsthandlungen gegen ältere oder neuere ähnliche Werke vertauscht und hundert zur Bestreitung der Nebenunkosten dem Buchhandel überlassen werden könnten. Von den übrigen zweihundert Exemplaren würde jeder Theilnehmer ein Werk erhalten, welches im Buchhandel mehr kostete, als sein Beitrag betrüge, außerdem aber noch eines der eingetauschten zu verloosenden Werke von größerem oder minderem Werthe.

Sollte dieser Vorschlag, wegen dessen wir noch auf Kugler's Museum, Jahrgang 1837. Nr. 7 verweisen, nur einigen Anklang finden, so werden Lusttragende freundlichst gebeten, dies den Herausgebern kund zu thun; sie werden keine Mühe scheuen, eine gute Sache in's Leben einzuführen und sie können dies um so zuversichtlicher versprechen, als ihnen nicht nur viele Risse höchst bedeutender Gebäude, z. B. der herrlichen Klosterkirche zu Lach, der Stiftskirche zu Münster, der Niederburg zu Rüdesheim, zu Gebote stehen, sondern auch von Freunden ähnliche Aufnahmen zugesichert worden sind, so daß ein Vorrath für mehrere Jahre bereits vorhanden ist."



III.

Biographische Nachrichten

von

verdienten vaterländischen Gelehrten.



Nachrichten über das Leben und die Schriften des ehemaligen Professors und Nassauischen Historiographen Cyriacus Lentulus von Herrn Decan C. D. Vogel zu Kirberg.

Er führt auch zuweilen noch den Beinamen a Lentz, und war gebürtig von Elbingen in Preußen. Die Begebenheiten seines früheren Lebens sind mir gänzlich unbekannt. So viel aber erhellet aus Jöchers Gelehrten-Lexicon und aus mehreren Stellen seiner eigenen Schriften, daß er in dieser Periode einen großen Theil seiner Zeit zu Reisen angewandt, und viele Länder Europas durchwandert hat. Dieses so vorzügliche Bildungsmittel benutzten junge Gelehrte damals häufiger, als jetzt. Er hatte sich einige Zeit in Holland verweilt, und war von da nach Frankreich gezogen. In dessen südlichem Theile hielt er sich eben auf, als er 1650 den Ruf zum Professorat der Politik, Alterthümer und Geschichte in Herborn erhielt und annahm. Als er hier angekommen war, eröffnete er am 28. April seine Vorträge mit einer Rede de politica.

Das Nassau-Katzenellenbogische Haus bestellte ihn auch 1651, 9. December zu seinem Historiographen. Es wurden ihm von jeder Linie, der Dillenburgischen, Hadamarischen, Dietzischen, Siegnisch-reformirten und Siegnisch-katholischen, jährlich 100 Thaler versprochen, so lange er an der Geschichte des Nassauischen Hauses arbeiten würde. Man

versahe ihn mit den zu dieser Arbeit nöthigen Büchern und Schriften. Auch die Nassau-Wallramische Linie wurde zur Theilnahme und Unterstützung dieses Werkes eingeladen, trat aber nicht bei.

Lentulus machte im Mai 1652 einige Excursionen, um sich Kenntnisse des Landes zu sammeln, besonders aber um die Stammschlösser des Nassauischen Hauses an der Lahn, das alte Laurenburg und das jüngere Nassau, in Augenschein zu nehmen.

1652 schickte er eine Probeschrift von seiner Arbeit an den Fürsten Johann Ludwig in Hadamar und nach Dillenburg, welche man an beiden Orten sehr billigte. Es ist dieses der noch im Archive in Dillenburg im Manuscripte vorhandene:

„Entwurf Nassawischer Chronick oder Historien von „Cyriaco Lentulo a Lentz. 1652. 298 S. 4."

Dieses Werk ist, obgleich es einen deutschen Titel hat, in lateinischer Sprache geschrieben, uud die Nassauische Geschichte ist dadurch nicht um viel reicher geworden, als sie war. Die Herleitung des Nassauischen Hauses von den Lebartischen Brüdern, so wie die von einem Herrn von Lipporn, verwirft er, bekennt sich aber zu der vom Suevischen Nasua. Er fängt die Genealogie mit Adolph, 682, dem zweyten bei Textor (dessen Chronik, erste Aufl. S. 49) an, und hat den letzteren ganz abgeschrieben oder vielmehr übersetzt. Blos die Fortsetzung der Genealogie bis auf seine Zeit ist alles, was er vor Textor voraus hat.

Da Lentulus durch sein gründliches Studium der Geschichtsschreiber Griechenlands und Roms, und besonders

durch seine genaue Bekanntschaft mit Tacitus, dessen meiste Werke er commentirt hat, gewiß eine sehr gereinigte Idee von historischer Darstellung und Kunst hatte; so hätte man aus seinen Händen auch eine besser bearbeitete Nassauische Geschichte erwarten können, und er würde diese auch geliefert haben, wenn ihm nicht bei den verschlossenen Archiven der Stoff dazu gefehlt hätte. [1]) Er lebte wie fast alle Spezialhistoriker jener Zeit, in Quellenarmuth.

Bei dem allen ist es doch immer Schade, daß sein großes Werk über die Nassauische Geschichte, woran er mehrere Jahre mit vieler Mühe gearbeitet hatte, und wozu das oben angeführte nur der Plan war, verloren gegangen ist. Fürst Ludwig Henrich von Nassau-Dillenburg sagt in einem Schreiben von 1661, 12. August an den Hadamarischen Hof davon: „Welches Werk Lentulus sobald angetreten, mehrere Jahre lang daran gearbeitet, „etlich geld darauf empfangen, und endlich glücklich verfertigt; weil man ihn aber der Zusage nach mit ferneren „geldmitteln nicht an Hand gegangen, und er dadurch dis„goustirt sich zum Professore zu Marburg bestellen lassen, „hat er gleichsam par depit sein absolvirtes und mit eig„nen Handen ganz mühsamlich abgeschriebenes großes opus „historicum mit sich hinweggenommen, in eigner Person „in Holland transportirt, und in Amsterdam bey einem „vertrauten Freunde deponirt, und ob wir gleich oft und „dick auch mit Versprechung einer ansehnlichen Recompens „ihn versucht es folgen zu lassen und wieder herbey zu

[1]) Die Hülfsmittel, welche man ihm mitgetheilt hatte, waren nichts als magre und trockne Genealogienbücher.

„schaffen, so hat er sich doch bishero nicht dazu verstehen „wollen." — Man wollte ihm damals erneuert 100 Ducaten dafür bieten. Es ist aber nicht wieder beigebracht worden.

Lentulus wurde 1656 Professor der Dichtkunst, griechischer Sprache und Kirchengeschichte in Marburg, wo er 1678, 27. September vermuthlich ledigen Standes gestorben ist.

(Handschriftl. Nachrichten. — Strieders Grundl. einer Hess. Gel. und Schriftst. Gesch. VII, 484.)

Schriften.

Augustus 5. de convertenda in monarchiam republica tractatus juxta ductum & mentem Taciti. Amstelod. 1645. 12.

Europa; Regionum cultissimae orbis terrarum partis situm, urbium ac fluviorum descriptionem, terrarum fertilitatem & inopiam &c. exprimens. Herb. 1650. 8.

Diesem ist von S. 169 bis 190 beigedruckt: Dissert. polit. habita in illustri Herbornaei auditorio cum professor politices & antiquitatum inauguretur, 3 Cal. Maji 1650.

Ara triumphalis Johanni Mauritio, comiti Nassoviae Herbornam ingredienti accensam. Herb. 1651. Fol. pat.

Diese ist abermals in dem unten anzuführenden Buche: quid consilii? S. 337 abgedruckt worden.

Nova Renati des Cartes sapientia faciliori quam antehac methodo detecta. Herb. 1651. 12.

Diese Schrift erregte zwischen ihm und seinem Collegen in Herborn Johannes Clauberg einen so heftigen Streit, daß die Curatoren der Academie eingreifen mußten.

E. Reusneri florum hortuli historico-politici Coronnae VI. recensuit. Herb. 1651. 8.

Cartesius triumphatus & nova sapientia ineptiarum & blasphemiae convicta. Francof. 1653. 4.

Arcana regnorum & rerum publicarum e locuplete C. Taciti penu eruta. Herb. 1655. 8. Cassel. 1661. 12. Herb. 1666. 8.

Memoriale juridicum seu numerosa titulorum juris connexio. Marp. 1659. 8.

Boni ducis & principis idea Josua; Resp. Abr. Stetler, Bernas-Helvet. Marp. 1659. 4.

Disp. de ratione status bellici & togati; Resp. Valent. Loriseca. Marp. 1661. 4.

Politicorum seu de republica nova rebus & methodo meditatio. Cassel. 1661. 12.

Aula Tiberiana & solertissimi ad imperandum principis idea. Cornelius Tacitus monitis, ex Annalium ejus medulla erutis &c. Herb. 1663. 8. Francof. 1688. 8.

Princeps absolutus; cum aliis variarum rerum &c. observationibus. Politicus in sex posteriores annalium Taciti libros commentarius. Herb. 1688. 8. Parnassi Latialis Aristarchus. Herb. 1663. 8.

Mnemonicon sacrae scripturae. Herb. 1663. 8.

Panegyricus metricus in obitum Wilhelmi VI. Hass. Landgr. 1663.

Imperator sive de jure circa bella & pacem observando. Herb. 1664. 8.

Prudentia militaris prisci & recensioris aevi. Imperatoris consummati pars altera. Marb. 1664. 8.

Ianus reseratus politicus & militaris in omnes C. Taciti historiar. libros commentarius. Marb. 1665. 8.

Germania cum vita Julii Agricolae. Politicorum in Tacitum Commentariorum complementum. Marb. 1666. 8.

Apex gloriae Romanae s. de statu rei romanae, summa in potestate, magistratibus, jurisdictione, militia, civium praerogativa, sacris & sacerdotibus considerato; ab urbe condita, per varios *mutationum* gyros, ad nostra rerum germanicarum tempora perducto. Marb. 1668. 4. Francof. 1689. 4.

Quid consilii? s. perplexorum in rebus publicis casuum & circum eos haesitationum expeditio, CCCC.X dubia ex omni temporum memoria collecta, ventilata et decisa. Marb. 1671. 8.

Threnus & Paramythion in obitum Joh. Hartm. Kornmann J. V. D. & Prof. Marb. 1673. Fol.



IV.

Anlagen.



I.

Verzeichniß der Mitglieder des Vereins.

I. Mitglieder des Vorstandes.

Präsident.

Seine Excellenz der Herr Staats-Minister Graf von Walderdorff, Maltheser-Ordens-Ritter, des Königl. Preußischen rothen Adlerordens Ritter erster Klasse und des Großherzoglich Hessischen Hausordens Großkreuz, zu Wiesbaden.

Director.

Herr Regierungs-Präsident, Geheimerrath, Mitglied des Staatsraths, Dr. Möller, Ritter des Königlich Niederländischen Löwen-Ordens, zu Wiesbaden.

Vorstände (alphabetisch.)

Herr Rechnungsrath von Bonhorst zu Caub.
„ Kammerherr und Ministerial-Rath Freiherr von Dungern, Ritter des Kurfürstlich Hessischen Hausordens vom goldenen Löwen zu Wiesbaden.
„ Archivar Habel zu Schierstein.
„ Architect Kihm zu Wiesbaden.
„ Major und Staabs-Auditeur Strobel zu Wiesbaden.
„ Münz-Controleur Zollmann zu Wiesbaden.

II. Active Mitglieder (alphabetisch.)

1 Herr Abel, Decan zu Schwalbach.
2 „ Ackermann, Zollinspector zu Rüdesheim.
3 „ Adami, Kaufmann zu Hadamar.
4 „ Albrecht, Regierungs-Rath zu Wiesbaden.
5 „ Alefeld, Obristlieutenant, Ritter des Königlich Niederländischen Wilhelmsordens, zu Wiesbaden.
6 „ Altburger, Recepturbeamter zu Rennerod.
7 „ Ammann, Amts-Apotheker zu Runkel.
8 „ Aust, Amts-Apotheker zu Dillenburg.
9 „ Bauer, Posthalter zu Hattersheim.
10 „ Dr. Bausch, Bischof zu Limburg.
11 „ Becker, Amts-Accessist zu Höchst.
12 „ Becker, Heinrich, zu Ems.
13 „ Bell, Recepturbeamter zu Montabaur.
14 „ Bellinger, Conrector zu Dillenburg.
15 „ Bertrand, Amts-Apotheker zu L. Schwalbach.
16 Freiherr von Bibra, Kammerherr und Oberforstmeister zu Weilburg.
17 Herr Bickel, Pfarrer zu Sulzbach.
18 „ Bill, Pfarrer zu Schönberg.
19 „ Bischleb, Kirchenrath und Decan zu Hochheim.
20 „ Bogner, Amts-Assessor zu L. Schwalbach.
21 Freiherr von Bock-Hermsdorf, Kammerherr und General-Domänen-Direktor zu Wiesbaden.
22 Herr von Bonhorst, Rechnungs-Rath zu Caub.
23 „ Graf von Boos-Waldeck, Kammerherr, Major und Flügeladjutant, Ritter des Kaiserl. Russ. St. Wladimirordens 4ter Klasse, des Kaiserl.

Russischen Stanislausordens und der Königlich Spanischen Militär St. Ferdinandsorden 3ter und 4ter Klasse, zu Wiesbaden.

24 Herr Boos, Regierungs-Accessist zu Wiesbaden.
25 „ Borges, Lehrer zu Langenseifen.
26 „ Borgmann, Regierungsrath zu Wiesbaden.
27 „ Brachel, Pfarrer zu Holzhausen.
28 Freiherr von Breidbach-Bürresheim, Kammerherr, Obristlieutenant, Ritter des Kais. Russ. St. Annenordens 2ter Klasse, des Königlich Niederländischen Wilhelmsordens und des Königlich Baierischen Militär St. Georgenordens, zu Biebrich.
29 „ von Breidbach-Bürresheim, Kammer-
30 herr, Ritter des Königlich Baierischen St. Georgen- und des Deutschen-Ordens zu Wiesbaden.
30 Herr Breitbach, Hüttenbesitzer zu Hohenrhein.
31 „ Brinkmann, Dekan zu Miehlen.
32 „ Brunn, Hofprediger zu Cramberg.
33 „ Büsgen, Justizrath zu Eltville,
34 „ Busch, Regierungs-Rath zu Wiesbaden.
35 „ Dr. Busch zu Limburg.
36 „ Cäsar, Pfarrer zu Klingelbach.
37 „ Cäsar, Rath und Steuer-Commissär zu L. Schwalbach.
38 „ Chelius, Decan zu Emmerichenhain.
39 „ Christ, Salzverwalter zu Nassau.
40 „ Conrad, Pfarrer zu Strinz-Trinitatis.
41 „ Cramer, Amts-Accessist zu Höchst.

42 Herr Dr. Cratz, Medicinalrath zu Hachenburg.
43 „ Creutz, Landoberschultheiß zu Braubach.
44 „ Creuzer, Geheimer Regierungsrath zu Rüdesheim.
45 „ Dehne, Medicinalrath zu Marienberg.
46 „ Deismann, Pfarrer zu Panrod.
47 „ Devora, Medicinalrath zu Selters.
48 „ Devora, Pfarrer zu Höchst.
49 „ Diefenbach, Schulinspector und Pfarrer zu Breckenheim.
50 „ Diefenbach, Kaufmann zu Biebrich.
51 „ Diefenbach, Revisor zu Biebrich.
52 „ Diels, Recepturbeamter zu Marienberg.
53 „ Dr. Döring, Medicinalrath zu Ems.
54 „ Dreßler, Geheimer Hofrath zu Biebrich.
55 „ Dreßler, Professor und Rector zu Dillenburg.
56 „ Dümmler, Hauptmann, Ritter des Königlich Niederländischen Wilhelms-Ordens, zu Wiesbaden.
57 Freiherr von Dungern, Excellenz, Oberstallmeister, Commandeur des Kaiserlich Oesterreichischen Leopold-Ordens, zu Weilburg.
58 „ von Dungern, Kammerherr und Ministerialrath, Ritter des Kurfürstlich Hessischen Hausordens vom goldenen Löwen, zu Wiesbaden.
59 Herr Ebel, Major, Ritter des Königlich Niederländischen Wilhelmsordens, zu Biebrich.
60 „ Ebenau, sen., Institutvorsteher zu Wiesbaden.
61 „ Eberhardt, Posthalter zu Faulbach.
62 „ Eggerling, Revisionsrath zu Schierstein.
63 „ Graf von Elz, Ritter des Königl. Baierischen St. Georg-Ordens, zu Eltville.

64 Herr Emminghaus, Geheimer Regierungsrath zu Usingen.
65 „ Erlenmeyer, Decan zu Schwalbach.
66 „ Eyring, Amtmann zu Nastätten.
67 „ Eyring, Pfarrer zu Bärstadt.
68 Freiherr von Eyß, Kammerjunker und Artillerie-Hauptmann zu Wiesbaden.
69 Herr Faber, Regierungsrath zu Wiesbaden.
70 „ Faber, Baurath zu Wiesbaden.
71 „ Faber, Criminalgerichts-Secretär zu Dillenburg.
72 „ Feiner, Steuer-Commissär zu Hachenburg.
73 „ Feller, Pfarrer zu Nettert.
74 „ Fenner von Fenneberg, Geheimer Rath, Ritter des Königlich Preußischen rothen Adler-Ordens, zu L. Schwalbach.
75 „ Ferger, Amtssecretär zu Höchst.
76 „ Flach, Oberappellations-Gerichts-Rath zu Wiesbaden.
77 „ Forst, Justizrath zu Braubach.
78 „ Forst, Amts-Secretär zu Wallmerod.
79 „ Dr. Franque, Obermedicinalrath zu Wiesbaden.
80 „ Franz, Forstmeister zu Hachenburg.
81 „ Frensdorf, Geheimer Kammerrath zu Wiesbaden.
82 „ Freudenberg, Justizrath zu Dillenburg.
83 „ Dr. Friedemann, Gymnasialdirector und Oberschul-Rath, des Königlich Niederländischen Löwen-Ordens Ritter, zu Weilburg.
84 „ Frorath, Professor und Rector zu Hadamar.
85 „ Fuchs, Criminalgerichts-Actuar zu Dillenburg.

86 Herr Fuckel, Schulinspektor und Pfarrer zu Reichelsheim.
87 Freiherr von Gagern, Excellenz, Königl. Niederländischer Staats-Minister, des Kurhessischen goldnen Löwen-Ordens Großkreuz, Commandeur des Niederländischen Ordens vom Belgischen Löwen, zu Hornau.
88 Herr Genth, Oberförster auf der Platte.
89 „ Gieße, Justizrath zu Weilburg.
90 „ Gieße, Amtmann zu Wehen.
91 „ Goedecke, Georg Heinrich, zu Ems.
92 „ Goerz, Bau-Accessist zu Wiesbaden.
93 „ Götz, Bau-Accessist zu Höchst.
94 „ Gottschalk, Receptur-Beamter zu Herschbach.
95 „ Grimm, Pfarrer zu Schierstein.
96 „ Grimm, Criminalgerichts-Assessor zu Dillenburg.
97 „ Grimmel, Medizinal-Assistent zu Dillenburg.
98 „ Großmann, Zollbeseher zu Höchst.
99 „ Grüsing, Justizrath zu Königstein.
100 „ Dr. Gruner, Oberschulrath zu Wiesbaden.
101 „ Haag, Louis, zu Ems.
102 „ Haas, Ludwig, Hüttenbesitzer.
103 „ Dr. Haas, Pfarrer zu Dickschied.
104 „ Habel, Archivar zu Schierstein.
105 Freiherr von Hadeln, Major, Ritter der Königl. Französischen Ehrenlegion, zu Wiesbaden.
106 Herr Hämmerling, Apotheker zu Reichelsheim.
107 „ Häuser, Rechnungs-Kammerrath zu Wiesbaden.
108 Freiherr von Hagen, Kammerherr, Obrist, Ritter

des Kaiserl. Ruff. St. Annenordens 2ter Klasse, der Königl. Französischen Ehrenlegion und des Königl. Niederländischen Wilhelmsordens 3ter Klasse, zu Wiesbaden.

109 Herr Halbey, Amtmann zu Idstein.
110 „ Haupt, Rentmeister zu Nassau.
111 „ Hauth, Staatskassen-Director zu Wiesbaden.
112 „ Hehner, Amtmann zu Reichelsheim.
113 „ Heimann, Decan zu Montabaur.
114 „ Henrich, Lehrer zu Niedergladbach.
115 „ Herber, Amts-Secretär zu Montabaur.
116 „ Herber, Postverwalter zu L. Schwalbach.
117 „ Hergt, Amts-Apotheker zu Hadamar.
118 „ Dr. Heydenreich, Landesbischof zu Wiesbaden.
119 „ Hildenbrand, Amts-Secretär zu Hochheim.
120 „ Hilf, Schulinspector u. Pfarrer zu Hadamar.
121 „ Hoffmann, Decan zu Meudt.
122 „ Jäger, Oberförster zu Braubach.
123 „ Jung, Amts-Apotheker zu Hochheim.
124 „ Jung, Recepturbeamter zu Hachenburg.
125 „ Kaiser, Pfarrer zu Langenscheid.
126 „ Keck, Pfarrer zu Delkenheim.
127 „ Keim, Decan zu Hachenburg.
128 „ Keller, Hauptmann zu Wiesbaden.
129 „ Keller, Decanatsverwalter zu Wehen.
130 „ Kihm, Architect zu Wiesbaden.
131 „ Kirsch, Pfarrer zu Dörsdorf.
132 „ Kissel, Amtmann zu Montabaur.
133 „ Klein, Decan zu Nassau.
134 „ Klimper, Domänen-Accessist zu Wiesbaden.

135 Herr Kling, Lehrer zu Lindschied.
136 „ Knisel, Amtssecretär zu St. Goarshausen.
137 „ Dr. Koch, Medicinal-Assistent zu Nastätten.
138 „ Koch, Kaplan zu Nastätten.
139 „ Köhler, Landoberschultheiß zu Montabaur.
140 „ Köhler, Medicinalrath zu Braubach.
141 „ Kölges, Amts-Apotheker zu Rüdesheim.
142 „ Krah, Landoberschultheiß zu Rennerod.
143 „ Krah, Amts-Accessist zu Hochheim.
144 „ Kraus, Medicinal-Assistent zu Idstein.
145 „ Kreckel, Hoffammerrath zu Hadamar.
146 „ Künkler, zu L. Schwalbach.
147 „ Dr. Küster, Medicinalrath zu Cronberg.
148 „ Kurtz, Schulinspector, Pfarrer zu Sonnenberg.
149 „ Lade, Medicinal-Assessor in Wiesbaden.
150 „ Lang, Friedrich, zu L. Schwalbach.
151 „ von Langen, Receptur-Accessist zu L. Schwalbach.
152 „ Langsdorff, Amtmann zu Marienberg.
153 „ Lauterbach, Stadtschultheiß zu Wiesbaden.
154 „ Lautz, Amtssecretär zu Herborn.
155 „ Dr. Leisler, Prokurator zu Wiesbaden.
156 „ Leisler, Advocat zu Höchst.
157 „ Dr. Leisner, Landoberschultheiß zu St. Goarshausen.
158 „ Leukel, Pfarrer zu Dornassenheim.
159 „ Lex, Oberappellationsgerichts-Rath zu Wiesbaden.
160 „ Lindpaintner, Hofrath zu Eberbach.
161 „ Linkenbach, Lehrer zu Lindschied.

162 Freiherr von Löw, Excellenz, Geheimerrath, Oberjägermeister, Großkreuz-Commandeur des Großh. Hessischen Haus- und Verdienstordens und des St. Josephsordens Ritter, zu Weilburg.
163 Herr Lossen, Bau-Accessist in Wiesbaden.
164 „ Lossen, Mathias, Hüttenbesitzer zu Michelbach.
165 „ Lossen, Carl, Hüttenbesitzer zu Michelbach.
166 „ Lugenbühl, Philipp, zu Wiesbaden.
167 „ Lugenbühl, Friedrich, zu Wiesbaden.
168 „ Lucas, Medicinal-Assistent zu Marienberg.
169 „ Mähler, Pfarrer zu Rotzenhahn.
170 „ Mahr, Regierungs-Registrator zu Wiesbaden.
171 Freiherr von Malapert-Neufville, Kammerherr und Regierungs-Director zu Wiesbaden.
172 „ von Marschall, Kammer-Junker und Domänen-Assessor zu Wiesbaden.
173 „ von Massenbach, Kammerherr und Oberforstmeister zu Wiesbaden.
174 Herr Mathes, Rathsherr zu Wiesbaden.
175 „ Maus, Pfarrer zu Schwanheim.
176 „ May, Gutsbesitzer auf der Hammermühle.
177 „ Mengelberg, Hofkammerrath zu Limburg.
178 „ Menzler, Bergmeister in Dietz.
179 „ Mergler, Amts-Apotheker zu Hachenburg.
180 „ Mertz, Pfarrer zu Ackerbach.
181 „ Dr. Metzler, Regierungsrath zu Wiesbaden.
182 „ Metzler, Receptur-Secretär zu Limburg.
183 „ Milchsack, Stadtschultheiß zu Schwalbach.
184 „ Minor, Oberschultheiß zu Ems.
185 „ Möhn, Justizrath zu Limburg.

186 Herr Dr. Möller, Regierungs-Präsident, Geheimerath und Mitglied des Staatsraths, Ritter des Königl. Niederländischen Löwen-Ordens, zu Wiesbaden.

187 „ Mohr, Pfarrer zu Oberlahnstein.

188 „ Müller, Pfarrer zu Weilbach.

189 „ Müller, Rentmeister zu Florstadt.

190 „ Dr. Müller, Medicinalrath zu Höchst.

191 „ Dr. Müller, Medicinal-Assistent.

192 „ von Mumme, Major zu Wiesbaden.

193 „ Dr. Musset, Oberappellationsgerichts-Präsident und Mitglied des Staatsraths zu Wiesbaden.

194 Freiherr von Nauendorf, Brigade-Chef, Obrist und Flügel-Adjutant, Kammerherr, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Wladimirordens 4ter Klasse, der Königl. Französischen Ehrenlegion und des Königl. Niederländischen Wilhelmsordens 3ter Klasse, zu Wiesbaden.

195 Herr Rink, Professor und Pfarrer zu Herborn.

196 „ Ostermann, Rechnungskammerrath zu Wiesbaden.

197 „ Ott, Rentamtmann zu Osterspay.

198 „ Otto, Kirchenrath, Decan, Seminardirektor und Professor zu Herborn.

199 „ Otto, Receptturbeamter zu Katzenellenbogen.

200 „ Pagenstecher, Rechnungskammer-Vice-Präsident und Mitglied des Staatsraths zu Wiesbaden.

201 „ Peters, Kaufmann zu Nastätten.

202 Freiherr von Pöllnitz, Kammerjunker und Amtsassessor zu Wiesbaden.

203 Freiherr von Preen, Kammerherr, General-Commandant, Obrist und Flügeladjutant, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Annenordens 2ter Klasse, Ritter der Königl. Französischen Ehrenlegion und des Königl. Niederländ. Wilhelmsordens, zu Wiesbaden.

205 „ von Preuschen von und zu Liebenstein, Excellenz, Oberappellationsgerichts-Präsident, Mitglied des Staatsraths, Ritter des Königl. Niederländischen Löwenordens, zu Wiesbaden.

205 „ von Preuschen von und zu Liebenstein, Amts-Secretär zu Wehen.

206 Herr Quentel, Pfarrer zu Bechtheim.

207 „ Rau, Hofrath zu Eltville.

208 „ Reichmann, Hauptzollamtsverwalter zu Höchst.

209 „ Reitz, Pfarrer zu Dornholzhausen.

210 „ Dr. Renda, Hofgerichts-Assessor zu Wiesbaden.

211 Freiherr von Rettberg, Kammerherr, Obristlieutenant und Flügeladjutant, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Wladimirordens 4ter Klasse, der Königl. Französischen Ehrenlegion und des Königl. Niederländ. Wilhelmsordens, zu Wiesbaden.

212 Herr Riedel, Buchhändler zu Wiesbaden.

213 „ Riegel, Pfarrer zu Eddersheim.

214 „ Riehl, Hausmeister zu Schlangenbad.

215 „ Ries, Pfarrer zu Niederlahnstein.

216 Freiherr von Ritter, Rechnungskammer-Präsident, zu Rüdesheim.

216 Herr Rhod, Pfarrer zu Schweighausen.

218 Herr von Rößler, Domänen-Secretär zu Wiesbaden.
219 „ von Rößler, Amts-Accessist zu Wiesbaden.
220 „ Roth, Justizrath zu Hochheim.
221 „ Rotwitt, Medicinal-Assistent zu Hochheim.
222 „ Rudolph, Hofrath zu Schaumburg.
223 „ Ruß, Johannes zu Ems.
224 „ Ruß, Stadtrath zu Wiesbaden.
225 „ von Sachs, Justizrath zu Nassau.
226 „ Sandberger, Justizrath zu Weilburg.
227 „ Sandberger, Professor zu Weilburg.
228 „ Sandberger, Hauptm. u. Auditeur zu Weilburg.
229 „ Sartorius, Hofrath zu Kirburg.
230 „ Schapper, Geheimer Regierungsrath zu Höchst.
231 „ Schapper, Oberbergrath zu Wiesbaden.
232 „ Schapper, Landoberschultheiß zu L. Schwalbach.
233 „ Schaus, Lehrer zu Schlangenbad.
234 „ Schellenberg, Justizrath zu St. Goarshausen.
235 „ Schellenberg, Schulrath und Seminar-Director zu Idstein.
236 „ Schellenberg, Receptur-Accessist zu Wallmeroth.
237 „ Schenk, Rechnungskammer-Vice-Präsident und Geheimerrath zu Wiesbaden.
238 „ Schenk, Amtmann zu Schwalbach.
239 „ Schenk, Hofgerichts-Prokurator zu Dillenburg.
240 „ Schenk, Conrector zu Dillenburg.
241 „ Scheuch, Oberforstamts-Accessist zu Hachenburg.
242 „ Scheuermann I., Kaufmann zu L. Schwalbach.
243 „ Schlosser, Criminalrichter zu Dillenburg.
244 „ Schmalkalder, Landoberschultheiß zu Hachenburg.

245 Herr Schmidt, Schulinspector und Pfarrer zu Marienberg.
246 „ Schmidt, Pfarrer zu Marienstadt.
247 „ Schneider, Geheimer Hofrath zu Holzappel.
248 „ Schneider, Lehrer zu Fischbach.
249 „ Scholz, Lithograph zu Wiesbaden.
250 „ Schramm, Pfarrer zu Diedenbergen.
251 „ Schreiber, Rechnungskammerrath zu Wiesbaden.
252 „ Schreiner, Hofapotheker zu Biebrich.
253 „ Schröder, Decan zu Camp.
254 „ Schröder, Pfarrer zu Nastätten.
255 „ Schröder, Schultheiß zu Springen.
256 „ Schrumpf, Oberbaurath zu Biebrich.
257 „ Schüler, Hofkammerrath, Ritter des Königl. Niederl. Wilhelmsordens, zu Höchst.
258 „ Schütz, Domherr und Bischöflicher Commissarius zu Eltville.
259 Freiherr von Schütz zu Holzhausen, Kammerherr zu Wiesbaden.
260 Herr Schuler, Rath zu Höchst.
261 „ Schulz, Criminalgerichts-Accessist zu Wiesbaden.
262 Herr Schwab, Amtmann zu Herborn.
263 „ von Schwarzenau, Oberforstmeister zu Winkel.
264 „ Schweikart, Justizrath zu Wiesbaden.
265 „ Dr. Seebold, Medicinalrath zu Montabaur.
266 „ Siegler, Pfarrer zu Flörsheim.
267 „ Sommer, Pfarrer zu Erbenheim.
268 „ Spieß, Amtmann zu Hachenburg.
269 „ Spieß, Pfarrer zu Niederbachheim.
270 „ von St. George, Amts-Apotheker zu Weilburg.

271 Herr Stahl, Hofkammerrath zu Kronberg.
272 „ Stahl, Forstmeister zu Montabaur.
273 „ Stahl, Oberappellationsgerichts-Rath zu Wiesbaden.
274 „ Stahl, Pfarrer zu Massenheim.
275 „ Stahl, Amts-Accessist zu Hachenburg.
276 „ Strobel, Major und Generalauditeur zu Wiesbaden.
277 „ Dr. Stutz, Medicinalrath zu Wehen.
278 „ Teichmann, Münzrath zu Wiesbaden.
279 „ Thielemann, Obristlieutenant zu Hochheim.
280 „ Thielemann, Oberforstamts-Accessist zu Hachenburg.
281 „ Dr. Thilenius, Medicinalrath zu Dillenburg.
282 „ Dr. Thilenius, Medicinal-Assistent zu Weilbach.
283 „ Thilenius, Ernst, zu Ems.
284 „ Tippel, Domänen-Rath zu Wiesbaden.
285 „ Trombetta, Joseph sen., zu Limburg.
286 „ Trombetta, Joseph, Kaufmann zu Limburg.
287 „ Ulrich, Landoberschultheiß zu Nastätten.
288 „ Ulrich, Pfarrer zu Marienfels.
289 „ Ulrich, Bergverwalter zu Marienberg.
290 „ Victor, Justizrath zu Dietz.
291 „ Victor, Landrath zu Hochheim.
292 „ Victor, Pfarrer zu Nordenstadt.
293 „ Victor, Amtssecretär zu Reichelsheim.
294 „ Victor, Bergaccessist zu Dillenburg.
295 „ Dr. Vigelius, Rechnungs-Kammer-Director zu Wiesbaden.

296 Herr Vogel, Decan zu Kirberg.
297 „ Vogler, Amtmann zu Runkel.
298 „ Vollpracht, Regierungsrath zu Wiesbaden.
299 „ Vonhausen, Oberförster zu Höchst.
300 „ Wagner, Geometer zu Kemel.
301 „ Wagner, Amts-Assessor zu Dietz.
302 „ Graf von Walderdorff, Excellenz, Staats-Minister, Malthefer-Ordens-Ritter, des Königl. Preußischen rothen Adlerordens-Ritter 1ter Klasse und des Großherzoglich Hessischen Hausordens Großkreuz, zu Wiesbaden.
303 „ Waterloo, Stadtschultheiß zu Montabaur.
304 „ Weber, Apotheker zu Ems.
305 „ Wehrheim, Lehrer zu Kemel.
306 „ Wehsarg, Amts-Apotheker zu Westerburg.
307 „ Weidmüller, Pfarrer zu Hachenburg.
308 „ Wenkenbach, Amtmann zu Wiesbaden.
309 „ Wenkenbach, Criminalgerichts-Secretär zu Dillenburg.
310 „ Werren, Amts-Accessist zu Wiesbaden.
311 „ Weyer, Pfarrer zu Niedergladbach.
312 „ Weygandt, Pfarrer zu Schwalbach.
313 „ Wilhelmi, Kirchenrath und Decan zu St. Goarshausen.
314 „ Dr. Wilhelmi, Kirchenrath und Decan zu Wiesbaden.
315 „ Wilhelmi, Pfarrer zu Dietz.
316 „ Dr. Windt, Obermedicinalrath zu Eltville.
317 „ Winter, Landoberschultheiß zu Höchst.
318 Freiherr von Wintzingeroda, Excellenz, Ober-

kammerherr, Geheimerrath, Commandeur des Kaiserlich Oestreichischen Leopoldordens, Ritter des Kaiserlich Russischen St. Wladimir- und des Königl. Würtembergischen Friedrichs-ordens, zu Wiesbaden.

319 „ von Wintzingeroda, Kammerherr, Hof- und Appellationsgerichts-Director zu Usingen.

320 Herr Wörner, Pfarrer zu Ruppertshofen.

321 „ Wolf, Amtmann zu Rennerod.

322 „ Wolf, Hofkammerrath zu Wallau.

323 „ Wolf, Hauptmann und Regiments-Quartiermeister zu Wiesbaden.

324 „ Wolz, Hofgärtner zu Biebrich.

325 „ Wortmann, Lehrer zu Erbenheim.

326 „ Wuth, Medicinalrath zu Nastätten.

327 „ Dr. Zais, Medicinal-Assistent zu Wiesbaden.

328 „ Zais, Bau-Accessist zu Wiesbaden.

329 „ Zollmann, Münz-Controleur zu Wiesbaden.

330 Freiherr von Zwierlein, Kammerherr und Geheimer Rath, Ritter des Königl. Preußischen Johanniter-Ordens, und des Königlich Hannöverischen Guelphen-Ordens Commandeur, zu Geisenheim.

331 „ von Zwierlein, Kammerherr und Regierungs-Rath, Ritter des Königl. Preußischen Johanniter-Ordens, zu Wiesbaden.

Verzeichniß

der ausländischen Ehren-Mitglieder des Vereins.

(Alphabetisch).

---

1 Herr von Alberti, Salinen-Verwalter in Wilhelmshall bei Rottweil.

2 „ Alberti, Diaconus zu Hohenleuben.

3 Freiherr von und zu Aufseß, zu Aufseß bei Baireuth.

4 Herr Dr. Asmussen, Subrector an der Gelehrtenschule zu Kiel.

5 „ Dr. Barth, Königlich Baierischer Finanz-Ministerial-Rath zu München.

6 „ Dr. Bauer, Hofrath und Professor zu Göttingen.

7 Freiherr von Bernhard, Königl. Baierischer Hofrath zu München.

8 Herr Dr. Bönisch, Stadtphysicus zu Camenz.

9 „ Bohl, Consistorial-Secretär zu Coblenz.

10 Freiherr von Boyneburg-Lengsfeld, Major und Kammerherr zu Weiler (bei Salzungen).

11 Herr von Braunmühl, Königlich Baierischer Regierungsrath zu München.

12 „ Dr. Buchinger, Königl. Bair. Rath und erster Adjunkt des allgemeinen Reichsarchivs zu München.

13 „ Dr. Buchner, Königlich Baierischer Professor zu München.

14 „ von Büchler, Großherzoglich Badischer Legationsrath, mehrerer hohen Orden Ritter, zu Mainz.

15 „ Dr. Fr. Creuzer, Großherzoglich Badischer Geheimer Rath und Professor, Commandeur und Ritter ꝛc., zu Heidelberg.

16 Herr Graf von der Decken, Excellenz, Königl. Hannöv. General-Feldzeugmeister zu Hannover.

17 „ von Deutinger, Königlich Baierischer General-Vicar zu München.

18 „ Dr. Dieffenbach, Großherzoglich Hessischer Professor zu Friedberg.

19 „ Dr. Dümgé, Großherzoglich Badischer General-Landes-Archivrath zu Carlsruhe.

20 „ Dr. Eichstädt, Großherzoglich Sächsischer Geheimer-Hofrath, Oberbibliothekar und Professor, Ritter rc. zu Jena.

21 „ Dr. Emelé, Großherzoglich Hessischer Kreisgerichtsrath zu Mainz.

22 „ F. M. Ferchl, Königl. Baierischer Lehrer der orientalischen Sprachen zu München.

23 Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Prinz Ferdinand von Hessen-Homburg, K. K. Oesterreichischer General-Major und Brigadier, Ritter und Commandeur rc., zu Homburg.

24 „ Finn-Magnusen, Geheimer Archivar und Professor zu Kopenhagen.

25 „ Dr. Förstemann, Königl. Preuß. Professor und Bibliothekar an der Universität zu Halle.

26 Freiherr von Freyberg, Königlich Baierischer Ministerial-Rath und Vorstand des allgemeinen Reichsarchivs zu München.

27 Herr Dr. Gerhard, Königl. Pr. Professor rc. zu Rom.

28 „ Gräberg de Hemsö, Königlich Schwedischer Consul in Florenz.

29 „ Dr. Häberlin, zu Frankfurt a. M.

30 Freiherr von Hammer-Purgstall, Kais. Königl. Oesterreichischer Hofrath und Bibliothekar, Commandeur und Ritter hoher Orden, zu Wien.

31 Herr Dr. Heeren, Königlich Hannöver. Geheimer Hofrath, Commandeur 2c. zu Göttingen.

32 „ Hofmann, Hofgerichts-Advocat zu Darmstadt.

33 Freiherr von Hormayr-Hortenburg, Königl. Bair. Kammerherr, wirklicher Geheimer Rath und Gesandter, Ritter 2c. zu Bremen.

34 Herr Dr. Justi, Kurfürlich Hessischer Superintendent, Consistorialrath und Professor, Ritter 2c. zu Marburg.

35 „ Kaiser, Gräflich Erbachischer Kammerrath in Erbach (im Odenwalde).

36 „ Keller, Präsident des historischen Vereins 2c. zu Zürich.

37 „ Kestner, Königlich Hannöverischer Geheimer Legations-Rath 2c., des Guelphen-Ordens Commandeur zu Rom.

38 „ Dr. Kiefhaber, Königl. Baierisch. wirklicher Rath, erster Reichs-Archiv-Adjunct und Professor honor. zu München.

39 „ Klausner, Königlich Baierischer Magistrats-Rath zu München.

40 „ Dr. Knapp, Großherzoglich Hessischer Geheimer Staats-Rath, Commandeur 2c. zu Darmstadt.

41 „ von Knopäus, Fürstlich Wiedischer Archivrath zu Neuwied.

42 „ von Koch-Sternfeld, Königlich Baierischer Legationsrath zu München.

43 Herr von Köppen, Kaiserlich Russischer Hofrath zu St. Petersburg.

44 „ Dr. Kruse, Kaiserlich Russischer Hofrath und Professor zu Dorpat.

45 „ Dr. Külb, Stadt-Bibliothekar zu Mainz.

46 „ Dr. Landau, Kurfürstl. Hessisch. Archivsecretär zu Cassel.

47 „ von Lassaulx, Königlich Preußischer Bauinspector zu Coblenz.

48 „ F. Lajard, Ritter rc. zu Paris.

49 „ Lepsius, Königl. Preuß. Landrath in Naumburg.

50 Herr Linde, Hauptzoll-Amts-Assistent zu Neuwied.

51 „ Dr. Luden, Großherzogl. Sächsischer Professor der Geschichte, Ritter rc. zu Jena.

52 „ von Maurer, Königl. Baierischer Staats- und Reichsrath zu München.

53 „ Dr. N. Meyer, Königl. Preußischer Regierungs-Medicinalrath zu Minden.

54 „ Dr. Michelsen, Professor der Geschichte rc. zu Kiel.

55 „ Dr. Mohnicke, Königl. Preuß. Consistorialrath zu Stralsund.

56 „ C. F. Mooyer zu Minden.

57 „ Dr. N. Müller, Großherzogl. Hess. Professor zu Mainz.

58 „ Dr. Müller, Dom-Vicar zu Würzburg.

59 „ Dr. E. Münch, Königl. Würtembergischer Bibliothekar zu Stuttgart.

60 Freiherr von Münchhausen, Königl. Hannöv. Kammerrath zu Hannover.

61 Herr von Nagler, Excellenz, Königl. Preuß. General-Postmeister, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden, zu Frankfurt.
62 „ von Nau, Königl. Baierischer Geh. Rath, Commandeur und Ritter mehrerer Orden zu Mainz.
63 „ Dr. Nebel, Großherzoglich Hessischer Geheimer Medicinalrath und Professor der Medicin zu Gießen.
64 „ Dr. Nobbe, Professor zu Leipzig.
65 „ Oestreicher, Königl. Baierischer Archivrath zu Bamberg.
66 „ Graf Pocci, Excellenz, Königl. Baierischer Ceremonienmeister zu München.
67 „ Preusker, Königl. Sächsischer Rentamtmann, Ritter ꝛc. zu Grossenhain.
68 „ Dr. Rafn, Königl. Dänischer Professor, Ritter ꝛc. zu Kopenhagen.
69 „ von Raiser, Königl. Bair. Regierungs-Director im Ober-Donaukreis zu Augsburg.
70 „ Dr. von Rommel, Kurfürstl. Hess. Director der Bibliothek des Museums und Staats-Archivs zu Kassel.
71 „ Dr. von Rotteck, Großherzogl. Badischer Hofrath und Professor zu Freiburg.
72 „ Dr. Rousseau, Kurfürstlicher Hessischer Hofrath zu Frankfurt a. M.
73 „ Dr. E. Rüppel zu Frankfurt a. M.
74 „ Dr. Schaab, Großherzogl. Hess. Vice-Präsident des Kreisgerichts, Ritter ꝛc. zu Mainz.
75 „ Dr. Scharold, Legationsrath zu Würzburg.

76 Herr Dr. A. W. von Schlegel, Königl. Preuß. Professor zu Bonn.

78 „ Schleyermacher, Excellenz, Großh. Hessisch. Geheimerrath und Geheimer Kabinetssecretär zu Darmstadt.

79 „ Dr. Schmelzer, Geheimerrath zu Halle.

80 „ Dr. J. Schmidt, Director des Voigtländischen Alterthumsvereins zu Hohenleuben.

81 „ Scholl, Hof-Bildhauer zu Darmstadt.

82 „ Dr. A. Schreiber, Großh. Badischer Hofrath und Historiograph zu Baden-Baden.

83 „ Dr. Schreiber, Großh. Badischer Professor zu Freiburg, im Breisgau.

84 „ Dr. Schütz, Geheimer Hofrath zu Halle.

85 „ Dr. Schweighäuser, Professor und Bibliothekar zu Strasburg.

86 „ Graf von Seinsheim, Excellenz, Königl. Bairischer Regierungs-Präsident zu München.

87 „ Dr. Stälin, Professor und Bibliothekar zu Stuttgart.

88 „ Dr. Steiner, Großh. Hessischer Hofrath ꝛc. zu Seligenstadt.

89 „ von Steinbüchel, Kais. Königl. Oesterreichischer Director des Antiken- und Münz-Kabinets ꝛc. zu Wien.

90 „ von Stichaner, Excellenz, Königl. Bairischer Staatsrath, General-Commissär und Regierungs-Präsident, Großkreuz Ritter ꝛc. zu München.

91 „ Dr. Thiersch, Königl. Bairischer Hofrath zu München.

92 Herr von Vincke, Königl. Preuß. Ober-Präsident zu Münster.

93 „ Dr. Welker, Königl. Preuß. Oberbibliothekar, Director des Antiken-Kabinets und Professor zu Bonn.

94 Freiherr von Westreenen von Tielländt, Königl. Niederländischer Hofrath und Bibliothekar im Haag.

95 Herr Joh. Wetter zu Mainz.

96 „ Dr. P. Wigand, Königl. Preuß. Stadtgerichts-Director in Wetzlar.

97 „ Wilhelmi, Großh. Bad. Pfarrer zu Sinsheim.

98 „ Dr. Wilken, Königl. Preuß. Oberbibliothekar und Professor, Ritter rc. zu Berlin.

99 „ With, Rheinschifffahrts-Inspector zu Mannheim.

100 „ Dr. Wyttenbach, Königl. Preuß. Professor, Director des Gymnasiums und Stadt-Bibliothekar, Ritter rc. zu Trier.

101 Freiherr von Zu-Rhein, Königl. Bairischer Oberstudienrath zu München.



II.

Protokoll der sechzehnten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart des Vereins-Directors und Vorstandes sowie einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1838.

Nachdem der Director des Vereins, Herr Regierungs-Präsident Dr. Möller, die heutige General-Versammlung mit einer einleitenden Rede eröffnet hatte, wurde von dem Secretär des Vereins, Archivar Habel, folgender im Auftrag des Vorstandes von ihm verfaßter Jahresbericht vorgetragen:

„Indem ich hochzuverehrende Herren! an dem heutigen sechzehnten Jahrestag der Stiftung unseres vaterländischen Vereins, dem Wunsch des Vorstandes gemäß, Ihnen die Ergebnisse unserer Bestrebungen im verflossenen Jahre in einer kurzen berichtlichen Uebersicht vorzulegen die Ehre habe, erlaube ich mir, nach der bisher eingehaltenen Ordnung, zuerst der literarischen Mittheilungen zu erwähnen, die wir dem Wohlwollen der auswärtigen gelehrten Gesellschaften verdanken, welche fortwährend mit ermunternder Theilnahme unseren Bestrebungen folgen.

Ihrer Aufmerksamkeit verdankt unsere Vereinsbibliothek wiederum folgende interessante Schriften:

1) Der historische Verein für den Rezatkreis des Königreichs Baiern zu Anspach, übersendete:

den gehaltvollen siebenten Jahresbericht dieses Vereins vom Jahr 1836.

2) Von dem Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel, erhielten wir durch den Secretär jenes Vereins Herrn Archivsecretär Dr. Landau:

das 3te und 4te Heft der Zeitschrift dieses Vereins.

3) Der Verein für Hessische Geschichte und Alterthumskunde zu Darmstadt, übersendet uns durch den Präsidenten jenes Vereins, Herrn Geheimen Staatsrath Dr. Eichenbrodt:

das 3te Heft des Isten Bandes der von Herrn Hofrath Dr. Steiner redigirten Zeitschrift dieses Vereins.

4) Von dem Thüringisch-Sächsischen Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums zu Halle empfingen wir:

das 2te bis 4te Heft des IIIten Bandes der von Herrn Dr. Förstemann Namens des Vereins herausgegebenen „Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen."

5) Der historische Verein für Niedersachsen zu Hannover:

Das 1te bis 4te Heft des von den Herren Dr. von Spilker und Brönnenberg herausgegebenen „vaterländischen Archivs des historischen Vereins vom Jahr 1836," welchem der 1te Jahresbericht in einer besonderen kleinen Druckschrift unter dem Titel:

„Zweite Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen" beigefügt war.

6) Der Voigtländische Alterthumsforschende Verein zu Hohenleuben:

a) den zwölften Jahresbericht dieses Vereins; sodann

b) die 4te Lieferung der von dem Director des Vereins, Herrn Dr. Jul. Schmidt, gemeinschaftlich mit Herrn Pfarrer Friedr. Alberti herausgegebenen Zeitschrift, „Variscia." Nebst:

c) einem gedruckten Catalog ihrer Vereinsbibliothek.

7) Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel:

den dritten Band des von den Herren Dr. Michelsen und Asmussen daselbst in Auftrag jenes Vereins redigirten „Archivs für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein-Lauenburg.

8) Der historische Verein zu Wetzlar, das von dem Präsidenten dieses Vereins, Herrn Stadtgerichts-Director Dr. Paul Wigand herausgegebene:

2te Heft der Wetzlarischen Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer. (Dies enthält mehrere sehr interessante alte Weisthümer von Orten unsrer Gegend.

9) Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich, durch den Präsidenten dieses Vereins, Herrn Ferdinand Keller:

das 2te mit interessanten Lithographien und Kupfern ausgestattete Heft der „Mittheilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer."

Sodann:

das 1te und 2te Heft architectonischer Darstellungen aus dem Kreuzgang beim großen Münster in Zürich, mit 7, von F. Hegi's Meisterhand in Aqua tinta ausgeführten Blättern.

Dies sind, meine Herren! die literarischen Zusendungen der auswärtigen Vereine, mit denen wir eine wissenschaftliche Verbindung fortwährend zu unterhalten uns bemühten.

Der Liberalität einiger Gelehrten des Auslandes verdankt auch in diesem Jahr unsere Vereins-Bibliothek wiederum mehrere interessante Schriften.

So übersendet uns:

1) der als wissenschaftlicher Architect ausgezeichnete Kön. Preuß. Bauinspector Herr von Lassaulx zu Coblenz

a) seine mit Hrn. Dr. Dronke herausgegebene architectonisch historische Beschreibung der Matthiaskapelle auf der obern Burg bei Kobern an der Mosel, Coblenz 1837. 8°, mit einem Stahlstich und 2 Lithographieen, (welche die Ansicht und Details der merkwürdigen sogenannten Templerkapelle enthalten), — sodann

b) einen lithographirten Plan seiner im Styl des Mittelalters von ihm neu erbauten Kirche zu Vallendar.

2) Herr Dr. Mayer in Nürnberg:

das 2te und 3te Heft der von ihm herausgegebenen: Müllnerischen Annalen der alten Reichsstadt Nürnberg.

3) Der Königl. Würtembergische Bibliothekar Herr Dr. Stälin in Stuttgart:

das 1ste Heft der von dem Herrn Oberfinanzrath von Memminger herausgegebenen Würtemb. Jahrbücher

vom Jahr 1835, worin von demselben eine interessante übersichtliche Zusammenstellung aller im Königreich Würtemberg bis jetzt aufgefundenen römischen Steininschriften und Bildwerke, mit Nachweisung der literarischen Quellen und Fundorte gegeben ist.

In dieser für die Archäologie sehr schätzbaren Abhandlung, findet sich noch ferner, ein der Vergleichung wegen auch für uns besonders interessanter Aufsatz vom Topographen Hrn. Paulus „über den nördlich der Donau ziehenden römischen Grenzwall," der dort als Fortsetzung unseres Pfahlgrabens auch unter dem Namen „Pfahl, oder Teufelsmauer" bekannt ist.

Ich mache noch dabei aufmerksam, daß in dem oben bei den „Mittheilungen von auswärtigen gelehrten Vereinen," erwähnten Jahresbericht des historischen Vereins zu Anspach ebenfalls ein Theil des den baierischen Rezatkreis durchziehenden römischen Limes mit den dabei noch erhaltenen Befestigungen, Straßen, Grabhügeln durch zwei genaue Charten und einer sehr zweckmäßigen tabellarischen Uebersicht erläutert worden ist. — Der Untersuchung des limes transdanubianus haben bekanntlich früher Döderlein, Hanßelmann rc. in neuerer Zeit Leichtlen, Prescher, Buchner, von Raiser rc. ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Der sich daran schließende Pfahlgraben im Odenwald, ist von Knapp, so wie dessen Fortsetzung durch einen Theil des Spessarts von Steiner rc., der weiter durch die Wetterau in der Provinz Oberhessen sich ziehende Limes, von Dieffenbach rc. ermittelt worden. Von dem sich anschließenden Pfahlgraben in unserem Land sind sodann von meinem verstorbenen Vater und von Gerning speciellere Nachrichten gegeben worden. Die genaue Ausmittelung des

Zusammenhangs dieser bis nach den Niederlanden ziehenden durch Castelle befestigten röm. Grenzlinie läßt besonders am Unterrhein und am Spessart noch manches zu wünschen übrig.

4) Herr Hofrath Dr. Steiner zu Seligenstadt übersendet uns:

eine Anzahl Exemplare, seiner früher als Preisschrift gekrönten Abhandlung: „über die Oeffentlichkeit des Gerichts-Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten.“

5) Herr Dr. Reichard Regierungs- und Consistorialrath in Gera:

eine schriftliche Biographie seines im September vorigen Jahres verstorbenen Vaters, des Gothaischen Hofrathes Hrn. Christian Gottlieb Reichard, unseres geschätzten Ehrenmitglieds, dessen große Verdienste insonderheit um die Erläuterung der alten Geographie durch Herausgabe guter Charten, ich als bekannt voraussetzen darf.

Indem hiermit unsere Vereinsbibliothek einen interessanten Zuwachs an literarischen Producten ausgezeichneter Gelehrten erhalten hat, ist auch unsere öffentliche Sammlung vaterländischer Alterthümer, im verflossenen Jahr wiederum theils durch Geschenke, theils durch käufliche Erwerbungen aus eignen Mitteln, nicht unbeträchtlich erweitert worden.

Unter den Geschenken ist schon im vorjährigen Jahresbericht einer Sammlung von Gypsabdrücken gedacht worden, welche der Königl. Hannövrische Legationsrath und Geschäftsträger am päbstlichen Stuhl zu Rom, Herr Ritter Kestner, unserm Verein bei seiner damaligen Durchreise zugedacht hatte, um hierdurch den Grund zu einer für das

Studium der Archäologie so wichtigen Sammlung plastischer Nachbildungen zu legen.

Diese Sammlung, welche aus 268 sehr schönen Gypsabdrücken seiner großen eignen Gemmensammlung zu Rom besteht, ist inmittelst angelangt, und es ist uns angenehm, Ihnen dieselbe jetzt vorlegen zu können. Ueber die Wichtigkeit der plastischen Nachbildungen überhaupt, als Förderungsmittel für das Studium der Kunst, Mythologie und Geschichte, wird nachher Herr Professor Müller die Güte haben uns mit einem belehrenden Vortrag zu erfreuen.

Sodann erhielten wir als Geschenk, von Herrn Raidt in Mainz, eine Silber- und mehrere römische Kupfermünzen nebst verschiedenen Münzabdrücken in Hausenblase.

Ferner ist noch zu bemerken, daß von Seiten der Archiv-Direction zu Idstein mehrere im Dillenburger Archiv vorgefundene alte gemalte Glasscheiben, nebst 12 in Holz geschnittenen Wappenformen, an unsere öffentliche Sammlung abgegeben worden sind.

Der Vorstand benutzte die vorkommende Gelegenheit, mehrere schätzbare Alterthümer aus dem benachbarten Rheinhessen, aus welcher Gegend wir schon wie Ihnen m. H. bekannt ist, durch die Emele'sche Sammlung und andere einzelne Acquisitionen, so viel Interessantes, ja das Bedeutendste der in dieser Rheinprovinz gefundenen kleineren Gegenstände, an Urnen, Geräthen, Waffen ꝛc. besitzen, käuflich für unsere Sammlung zu erwerben, da diese Gegenstände so häufig, Vergleichungspuncte mit den alterthümlichen Ueberresten unseres Vaterlandes darbieten.

So verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn Dr. Heichelheim in Worms, die Abtretung eines in den

römischen Ruinen bei Alzei gefundenen Fragments eines sechsseitigen Opfer-Altars. — Leider war derselbe gleich nach der zufälligen Entdeckung, an Ort und Stelle durch muthwillige Rohheit der Finder mit Pulver gesprengt worden, so daß nur der untere Theil dieses interessanten und seltenen Denkmals noch erhalten ist. Dem auf die erste Nachricht hingeeilten Herrn Seeger (jetzt Gallerie-Director in Darmstadt) gelang es nicht, die in tausend kleinen Trümmern zerstreuten Bruchstücke des obern Theiles dieses Altars, an welchem 4 Widderköpfe befindlich gewesen sein sollen, wieder zusammen zu finden. — Durch die fehlende obere Hälfte des Steines, sind nun auch zum Theil die Attribute der Gottheiten verloren gegangen, deren untern Theil man in den nischenartigen Vertiefungen noch wahrnimmt, und nur Apoll, Mars, Juno, lassen sich noch errathen.

Ebendaselbst wurden auch noch die dabei erhaltenen 2 Säulenkapitäle von Sandstein aufgefunden, die gleich dem 6seitigen Altar, wie der anhängende Mörtel zeigt, schon früher (vielleicht in der fränkischen Periode) als Werkstücke vermauert gewesen zu sein scheinen.

Aus unserer nächsten überrheinischen Umgebung, von Marienborn, eine Stunde von Mainz entfernt, worüber ich im vorjährigen Jahresbericht einiges Nähere hinsichtlich der Localität ꝛc. mittheilte, erhielten wir durch gefällige Vermittelung eines auswärtigen geehrten Mitgliedes, wiederum verschiedene kleinere Gegenstände, und Utensilien in Silber, Bronce, Eisen ꝛc., unter welchen ich nur Einiges kurz andeuten will.

So war unter denselben ein kleines Basrelief mit menschlichen Figuren in getriebenem dünnem Bronceblech

als Verzierung, ein ähnliches mit zwei kämpfenden Stieren von Silber, mehrere schöne Broncearmillen mit offenen Schlußknöpfen, andere dergleichen hohl mit eingegrabenen Verzierungen, eine Anzahl Fibulä von verschiedener Größe und Form, Haarnadeln, und andere Verzierungen in Bronce, u. dgl. m.

Die aufmerksame Gefälligkeit des Herrn Joh. Heinrich Kaufmann in Kreuznach, verschaffte uns ferner, mehrere in dortiger Umgebung gefundene kleinere Alterthümer, und unter andern eine viereckige mit einem Deckel versehene Urne von Sandstein, fast von derselben Form und Größe, dergleichen im vorigen Jahr eine von gleichem Stoff in dem Thal an der Hammermühle gefunden, und uns von Herrn Mai als Geschenk übergeben worden war.

Diese Sandstein-Urne hatte sich bei Kreuznach, in der Nähe einer vom dortigen Römerkastell nach Worms zu führenden Heerstraße nebst mehreren Särgen in Stein, gefunden, die indessen aus barbarischer Unwissenheit und graßem Aberglauben von den Findern sammt den darin befindlichen Gefäßen — zertrümmert wurden. Es besteht nämlich auch dort wie bei uns, der sonderbare, hauptsächlich den Gefäßen und Urnen verderbliche Aberglaube, daß nur durch das Zerschlagen dieser Gefäße der erwartete Inhalt an edlem Metall und Münzen erhalten werden könne. Ohne diese gewaltsame Procedur verwandelten sie sich wieder in Asche!!

Ich habe nun noch der käuflichen Erwerbung einer kleinen Sammlung von Alterthümern zu erwähnen, welche der frühere Besitzer Herr Pfarrer Pauli theils in der Umgebung von Flonheim, seiner jetzigen, theils bei

Eppelsheim, seiner vormaligen Pfarrstelle, beide in Rheinhessen, mit Aufmerksamkeit und Sachkenntniß zusammengebracht hatte.

Ist dieselbe auch an Zahl nicht bedeutend (sie enthält gleichwohl über 200 Nummern) und bietet sie gleich für uns nicht lauter Neues dar, so enthält sie doch manche Stücke von so vorzüglicher Schönheit und Seltenheit, daß mehrere dieser Gegenstände als eine Zierde unserer Sammlung betrachtet werden dürfen. Der Werth derselben wird außerdem noch dadurch sehr erhöht, daß bei dieser Sammlung, welche der Eigenthümer nur wegen Wohnungsveränderung uns überließ, die Fundorte und näheren Umstände der Auffindung, mit Genauigkeit bei den einzelnen Gegenständen bemerkt worden sind.

Wir bedauern, daß der unzureichende Raum unseres Locals jetzt noch nicht gestattet, diese Sachen auszupacken, um Sie mit den einzelnen Details bekannt zu machen, was der Folge vorbehalten bleibt, und ich beschränke mich darauf, einstweilen nur einige der interessantesten Gegenstände kurz hervorzuheben.

Unter denselben zeichnet sich besonders aus, eine etwa 1 Fuß hohe ganz unverletzte Glasurne von ungemein geschmackvoller Form, mit doppelter breiter Handhabe. In derselben befand sich, auf den verbrannten Gebeinen liegend, eine sehr zierliche mit einem Halbmond geschmückte Broncelampe, woran ein dreifaches feines Kettchen mit einem Haken zum Aufhängen befindlich. Ebenso sind ferner in dieser Sammlung eine Anzahl sehr schönen Halsschmucks in gebrannten farbigen Thonperlen, nebst andern Gegenständen, Gefäßen und Geräthen &c. aus germanischen Gräbern, so wie vorzüglich

schöne Urnen, Schalen, Waffen u. dgl. aus römischen Grabstätten.

Unter den Erwerbungen aus der neueren Zeit, erwähne ich noch sechs eiserner, sonst im Archiv zu Dillenburg aufbewahrt gewesener Münzstempel aus dem vorigen Jahrhundert (zu Münzen der Fürsten von Nassau-Dillenburg), welche bei einer kürzlichen Visitation von der jetzigen Archiv-Direction zu Idstein, als werthlose Gegenstände veräußert worden waren. — Wir erhielten sie von einem Schlosser daselbst, welcher sie als altes Eisen ersteigert hatte. Der siebente war leider schon verschmiedet.

Noch muß ich erwähnen, daß uns von Hamburg aus, zwei vor einiger Zeit aus Egypten gekommene Mumien angeblich aus den Todten-Grüften von Memphis und Theben, zum Kauf angeboten worden sind, den wir jedoch wegen des zu hohen Preises und den beschränkten Mitteln unserer Vereinskasse, abzulehnen uns veranlaßt sahen. — Eine lithographirte Abbildung dieser Mumien ist zu Ihrer Ansicht vorgelegt.

So wie sich der Vorstand angelegen sein ließ, für die Vermehrung unserer Sammlungen als Mittel zum Studium des Alterthums Sorge zu tragen, so behielten wir als Ziel unserer wissenschaftlichen Thätigkeit stets unsere Aufgabe im Auge, durch Localforschungen zur Aufklärung der alten Geschichte und Cultur unseres vaterländischen Bodens, nach Kräften beizutragen.

Die Eisenbahnarbeiten zwischen Frankfurt und Höchst gaben uns nämlich Veranlassung, im Herbst vorigen Jahres, die dortige Gegend in nähern Augenschein zu nehmen, um die mit der Ausführung dieser Bahnstrecke beauftragten

Ingenieure zum Behuf weiterer Nachforschungen von unserer Seite, auf diejenigen Punkte aufmerksam zu machen, bei welchen sich Spuren von römischen Ansiedlungen, Straßen und Befestigungen ꝛc. vermuthen ließen.

Von dem Vorstand mit diesem Geschäft beauftragt, war ich selbst an Ort und Stelle, und dehnte von da meine Untersuchungen auch auf andere, an einem Seitenweg der graßen Niddastraße gegen den Taunus hin liegenden Punkte aus, worüber ich nachher, wenn die Zeit es gestattet, einen kurzen Vortrag mir erlauben werde.

Die Verfolgung des Zusammenhangs der großen römischen Operationslinie, sowie der römischen Ansiedlungen längs dieser von Nidda in der Wetterau über Heddernheim in fast schnurgerader Linie nach Cassel ziehenden Heerstraße, führte uns in ihrer Verlängerung jenseits des Rheins, nach den römischen Ueberresten bei Kreuznach und Planig, von welchem letztern Ort die höchst merkwürdigen Bronzefragmente in unsern Besitz gekommen sind, deren ich in der vormjährigen Generalversammlung schon Erwähnung gethan.

An dem Fundort dieser merkwürdigen Gegenstände hatte der Vorstand eine Untersuchung beschlossen, und in der Hoffnung einer interessanten Ausbeute, den Acker, worauf man diese Sache entdeckt hatte, in Pacht genommen. Kurz vor Weihnachten habe ich in Auftrag des Vorstandes noch die dortige Ausgrabung geleitet, und behalte mir vor, auch darüber, bei zureichender Zeit, Ihnen die Ergebnisse meiner Untersuchung vorzutragen und mit aufgenommenen Planen zu erläutern.

Aus unserer Correspondenz mit dem Ausland habe ich noch als Notiz zu erwähnen, daß Herr Prof. Dr. Zipser

zu Neusohl in Ungarn, sich nach einem kürzlich eingegangenen Schreiben erboten hat, unserer Vereinssammlung eine Anzahl römischer Münzen und andere Alterthümer, die in Ungarn gefunden worden, als Geschenk zu übermachen, ein Erbieten, wofür wir ihm den Dank des Vereins einstweilen zugesichert haben, und zu seiner Zeit von dem Erfolg Ihnen Bericht erstatten werden.

Während wir so nach verschiedenen Richtungen hin, die Zwecke unseres Vereins zu verfolgen suchten, ist auch von unserm Vereinsblatt das erste Heft des dritten Bandes der von mir wie bisher redigirten Annalen kürzlich fertig geworden und nunmehr in Ihrer Hand. Wenn gleich die Zeit seines Erscheinens durch mancherlei Störungen sich allerdings sehr verzögert hatte, so möge die Betrachtung, daß sein starkes Volumen mit den dazu gelieferten lithographirten Tafeln, das gewöhnliche Maaß von zweien Heften übersteigt, die hierdurch hauptsächlich entstandene Verspätung entschuldigen.

Wir beabsichtigen nun noch, zum Behuf des Austausches, unsere interessantesten Inscriptionen und Bildwerke theils durch Zeichnungen, theils durch Abgüsse in Gyps gemeinnütziger zu machen und erstere durch plastische Abdrücke in Papier zu vervielfältigen, um auf diesem leichtern Weg unsere Sammlungen zu erweitern und zu vervollständigen. Eine Anzahl der letztgenannten plastischen

[1]) Nach einer kürzlich vom Ausland erhaltenen Mittheilung, soll eine im wesentlichen der meinigen ähnliche Methode des Papierabformens, schon früher von einem Franzosen entdeckt und zur Copirung von Inschriften angewendet worden sein, was mir unbekannt war. Anmerk. v. Mai 1839.

Papierfacsimile's ist nach einer von mir aufgefundenen neuen Methode [1]) (S. d. vorige Annalenheft S. 149) bereits durch die Thätigkeit unsers Vorstandsmitgliedes des Herrn Architecten Kihm gefertigt worden, der es außerdem auch übernommen hat, die Conservation unserer Alterthumssammlung, sowie deren Beaufsichtigung an den Tagen der Oeffnung für das Publicum, regelmäßig zu besorgen.

In den innern Verhältnissen des Vereins haben sich in Beziehung auf den Stand der Mitglieder, folgende Veränderungen im Laufe dieses Jahres ergeben:

Durch den Tod wurden uns entrissen, von den ausländischen Ehrenmitgliedern: der Gothaische Herr Hofrath Reichard, dessen große Verdienste um die Wissenschaften ich schon oben erwähnte.

Aus unserm Vereine sind ausgetreten:

Herr Geheimer Kammerrath von Canstein zu Kirberg und
„ Bibliothekssecretär Zimmermann dahier.

Dagegen wurden ernannt zu ausländischen Ehrenmitgliedern:

Herr Dr. Asmussen, Subrector an d. Gelehrtenschule zu Kiel.
„ Keller, Präsident des historischen Vereins zu Zürich.
„ Dr. Michelsen, Professor der Geschichte zu Kiel.
„ Scholl, Hofbildhauer in Darmstadt.
„ Dr. Stälin, Professor und Bibliothekar in Stuttgart.

Sodann sind in unsern Verein als active inländische Mitglieder eingetreten:

Herr Ebenau der Aeltere.
„ Oberschulrath Dr. Gruner.
„ Domänen-Secretär von Rößler.
„ Buchhändler Riedel.

Herr Lithograph Scholz.
„ Justizrath Schweikart.

Ueber die Verwendung der Jahresbeiträge wird Ihnen die offenliegende Vereinsrechnung die genaueste Nachweisung ertheilen.

Wir waren in Beziehung auf diesen Gegenstand der Ansicht, daß es vielleicht den Wünschen der verehrlichen Vereinsglieder entsprechen möchte, wenn der Jahresbeitrag, um dessen Quantum mehr den andern inländischen Vereinen anzupassen, von 4 fl. auf 1 Kronenthaler ermäßigt würde, und wollen, wenn dieser Vorschlag die Genehmigung der verehrlichen Versammlung erhalten sollte, demzufolge die Beitrags-Erhebung für das verflossene Jahr, im folgenden Monat, und die für das laufende Jahr, im nächsten September, auf die gewöhnliche Weise durch gefällige Vermittelung der Herzoglichen Recepturen bewerkstelligen lassen.

Zur Deckung der Bedürfnisse für das laufende Jahr wird unsere Vereins-Casse die erforderlichen Mittel darbieten und wir hoffen, die in Aussicht genommenen Verwendungen für die Zwecke des Vereins um so eher realisiren zu können, da der, auf unsern motivirten Antrag Höchsten Orts gnädigst bewilligte Zuschuß aus der Landessteuerkasse im Betrag von 1000 fl. uns die hierzu gewünschte Unterstützung bereitwillig gewährt hat." — —

Hierauf wurden von mehreren Mitgliedern des Vereins folgende Vorträge gehalten:

1) Ueber den Nutzen der Plastik des Alterthums, für Kunst, Geschichte und Mythologie, mit besonderer Hinweisung auf die verschiedenen plastischen Nachbildungsarten, von Herrn Prof. N. Müller zu Mainz.

2) Bericht über die Untersuchung der römischen Befestigungen und Straßenzüge an der Nied, sodann der in Auftrag des Vorstandes geleiteten Ausgrabung zu Planig bei Kreuznach sowie der bei dieser Veranlassung in der Nahegegend entdeckten römischen Ansiedlungen und Ueberreste, mit Planen und Zeichnungen erläutert, von Archivar Habel.

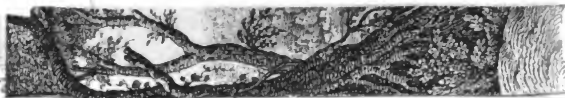
Da die zu weit vorgerückte Zeit weitere Vorträge nicht gestattete, so wurde damit die Sitzung geschlossen, und das Protocoll von den anwesenden Vorstandsmitgliedern unterzeichnet.

Wiesbaden, w. o.

Der Vorstand.

Tab. I.





3

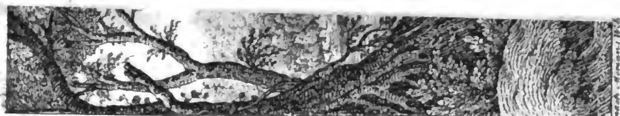


6.



9.





Tab. III



ADOLFSECK

Tab. IV.

